



# WIDERSPRUCH s KULTUR



## ein ‚homo sapiens‘ bedenkt das „Paradox-Phänomen“ und noch mehr

ein Denkversuch stellt sich der Wirklichkeit mittels zweier Denk-Methoden: GLAUBEN, WISSEN und CHRISTLICH als komplementärer Denkweise aus G und W von Josef Eisend, im Jahr 2020

<i>Inhaltsübersicht</i>	1
<b>Teil I mit den Denkweisen GLAUBEN (G), WISSEN (W) und CHRISTLICH (C) denken und leben</b>	
<i>Grundsätzliche Überlegungen zum Denken</i>	2
<i>Kurzfassung (gelb) von religiös-biblischem und säkular-funktionalem Denken</i>	3
<i>Thesen-Erläuterung</i>	5
<i>Denken gewährt paradoxe und zeitliche Sicherheit</i>	7
<i>Mit Vernunft wird seit Menschheitsbeginn gedacht</i>	11
<i>Denken wird durch Zeit und Raum strukturiert</i>	12
<i>Relativität beim Denken</i>	14
<i>Christ-Sein im Beobachter-Status</i>	16
<i>Zwei Erkenntniswege – eine Entscheidung</i>	16
<i>Mensch ist ein ‚homo sapiens et ambivalens‘</i>	17
<i>„Widerspruch“ verstehen</i>	19
<i>Denkweise WISSEN durch „LogoSophie“ säkular-funktional</i>	20
<i>Denkweise GLAUBEN durch „PneumaSophie“ religiös-biblisches</i>	22
<i>GLAUBEN und WISSEN -zugleich „getrennt und verbunden“</i>	24
<i>GLAUBEN und WISSEN -absolut im Nebeneinander, relativ im Miteinander</i>	26
<i>GLAUBEN und WISSEN -im Bann von gut und böse</i>	26
<i>GLAUBEN und WISSEN -bis JChr eine Entwicklung im Nebeneinander spiralen-förmig</i>	28
<i>„Kernschmelze“ von Denken in Jesus Christus zum „Widerspruch“</i>	28
<i>Jesus Christus – lebendiger „Widerspruch“</i>	30
<i>2000jähriges Christentum als Wirk-Geschichte</i>	32
<i>„Welt-Geist“ und „Geist Gottes“ im dialektischen Prozess der „Widerspruchskultur“</i>	34
<i>„Widerspruchskultur“ mit ‚Geist und Herz‘ meistern</i>	35
<i>„Widerspruchskultur“ braucht Kritik und Widerspruch</i>	36
<i>„Widerspruchskultur“ in LIEBE Spannungen aushalten und Konflikte lösen</i>	37
<i>Schaubilder &gt; Denken linear und punktuell</i>	39
<b>TEIL II „homo sapiens et ambivalens“ – bedenkt paradox, christo-logisch ‚zwei Welten‘</b>	
<i>„Leib Christi“ - von CREDO und EKKLESIA unterwegs zu CREDO - EKKLESIA - COMMUNIO</i>	40
<i>2000 Jahre Christentum, CHRISTLICH-paradoxe Fortentwicklung auch dank EKKLESIA</i>	41
<i>Widerspruch belebt und treibt im Abendland Entwicklung CHRISTLICH voran</i>	42
<i>CHRISTLICH wäre Äquivalenz von GLAUBEN und WISSEN</i>	44
<i>Christ-Sein auch im ‚Beobachter-Status‘</i>	46
<i>christliche Zeitgeschichte mittels Widerspruch differenzieren, zuordnen und verstehen</i>	47
<i>Kirche im Dilemma zwischen einst und heute, zwischen I. und II. Vatikanum</i>	47
<i>EKKLESIA - „Leib Christi“ weiterentwickeln</i>	50
<i>Nachfolge und Reform – Gebot der Stunde</i>	54
<i>Jesu Botschaft und Volk Gottes/COMMUNIO im Bann von „Widerspruch“</i>	55
<i>Nachfolge im „Widerspruch“ mit Vision</i>	57
<i>LIEBE umfasst konfessionelle GLAUBENS-Lehren</i>	59
<i>Texte zu den Schaubildern IV bis VI</i>	60
<i>Schaubilder &gt; von Jesus (I) zu Jesus Christus (II) und dann zum Christentum (III)</i>	64
<i>Vision in Schaubildern &gt; EKKLESIA (IV) &gt; Eucharistie(V) &gt; Nachfolge im 21.Jahrhundert (VI)</i>	65

(bearbeitet 1.10.2022)

Denken ist eine innere und äußere Beschäftigung und dient dem Erfassen von Wirklichkeit. Es beansprucht Subjektivität und offenbart Rahmenbedingungen für Objektivität. Denkweisen sind dem zuzuordnen. Nach dem „Prinzip vom genetischen Eigennutz“ agiert der Mensch dabei gemäß einem uralten stammesgeschichtlichen Erbe, worauf Christian Vogel, Biologe und Philosoph hinweist. Individuelles Denken scheint ureigen zu sein, ist aber im Sinne des Philosophen Markus Gabriel auch öffentlich. Denn der Mensch be-denkt sich selbst als Ausruckwesen und vermittelt sein Innen und Außen in Gedanken, was er wie auch sich selbst reflektiert. Anthropologisch ist ihm ein Selbstverständnis eigen, das Mensch-Sein meist ‚säkular‘ eindimensional im Erkundungsgebiet von Ratio, von Philosophie und WISSEN denkt und erörtert. Doch Denken entspringt auch einem ‚religiösen‘ Bewusstsein. Damit haben wir es mit zwei Denkweisen zu tun, einem ‚säkularen‘ und einem ‚religiösen‘. Beide scheint der Mensch zur Wirklichkeits-Erfassung gebrauchen zu können, sei es als zeit-geschichtlicher Verlauf, sei es im punktuellen Zustand von Gleichzeitigkeit. Vernünftiges Denken hätte sich somit seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte entfaltet und entwickelt, auch wenn das Wie bei Ursprung und Verlauf zunächst offen bleibt. Das Zusammenleben in Familie und Sippe erbrachte kollektive Normen auch beim Denken. In der Religion erfuhr es Deutung und Sinn. Dieser Vorgang wurde bei den Griechen allein durch menschlichen Geist und Vernunft übernommen. Bewusstsein und Denken weisen daher, durch Subjekt und Objekt bedingt, eine Spannung auf, die sich mehr oder weniger beide Denkweisen als Dualität offenbart. Unterschiedlich gewichtet und geordnet dienen beide dem Menschen beim Planen und Handeln und weisen im sozio-kulturellen Fortschritt bisweilen ein rationales Wechselspiel auf.

Nach Arnold Gehlen (+1976) ist der Mensch ein „Mängelwesen“, und hat deswegen sich allzeit Kultur aufbauen müssen. Er ist „organisch mittellos, ohne natürliche Waffen, ohne Angriffs- und Schutz- oder Fluchtorgane, mit Sinnen von nicht besonders bedeutender Leistungsfähigkeit“. Durch Denken und Handeln bewältigt er besagte Spannung von Dualität und Mangel, was ihn auch zum „Kulturwesen“ macht. Nach Sigmund Freud dient die Summe seiner Leistungen und Einrichtungen zwei Zwecken: „dem Schutz des Menschen gegen die Natur und der Regelung der Beziehungen der Menschen untereinander“. Mit Blick nach Außen erfährt der Mensch sich gegenüber Umwelt und Natur als „Mängelwesen“, kann aber auch in Beziehung zu unsichtbaren und bisweilen unfassbaren Naturmächte treten. Denen kann er sich ausgeliefert fühlen, kann aber im Gegenzug religiöses Denken und Verständnis einsetzen, und kultivierte so zunächst seine Lebens-Wirklichkeit von und in solch existentieller Abhängigkeit. Mit Geist und Vernunft hat der Mensch sich seit den Griechen davon gelöst. diese Umstände hinterfragt, und setzte im maßgebenden Kontext von Natur und Kosmos natürliche Gesetzmäßigkeiten dagegen. Die bisherige religiöse Beziehung und Sicherheit von Götterwelt oder Gottheit benötigte dieses Denken nicht mehr. Erstmals wurde Lebens-Wirklichkeit und Lebens-Sinn ‚säkular‘ gedeutet und erkannt. Natur und Kultur dienten fürderhin als Maßstab, Leben und Welt ohne Religion und Gott mathematisch zu ermessen und philosophisch ‚säkular‘ zu bedenken.

Seit Anfang des 20. Jahrhunderts weisen Philosophen und Wissenschaftler allerdings darauf hin, das Religiöse und Heilige sei wieder ins alltägliche Bewusstsein zurückzuholen. So ist dem Historiker Thomas Nipperdey (+1992) Religion ein „anthropologisches Urphänomen“. Auch der Philosoph Jürgen Habermas weist darauf hin, man stecke in einem „Erbstreit zwischen Philosophie und Religion“. Er befürchtet, „die abendländische Säkularisierung könnte eine Einbahnstraße sein, die die Religion am Rande liegen lässt“ und warnt vor „einem unfairen Ausschluss der Religion aus der Öffentlichkeit, (um) die säkulare Gesellschaft ... nicht von wichtigen Ressourcen der Sinnstiftung ab(zu)schneiden“. Ebenso erinnert der Philosoph Hans Jonas an „die Wiederherstellung der Kategorie des Heiligen, die am gründlichsten durch die wissenschaftliche Aufklärung zerstört wurde“. Heute gehe es aber um eine Ethik, „die die extremen Kräfte zügeln kann, die wir besitzen und dauernd hinzugewinnen“.

Vorliegende Überlegungen wollen diesem Ruf in unserer scheinbar säkular-geistigen ‚Wüste‘ nachkommen. Mit Glauben und Gott tut man sich schwer. Die ‚Gretchenfrage‘, ob es Gott gibt oder nicht, ist objektiv nicht beweisbar. Doch eine binäre (zweigeteilte) Denk-Methode kann dazu dienen, mit beiden Antworten so umzugehen, dass ‚religiös‘ und ‚säkular‘ „getrennt und verbunden“ objektiv richtig sind.

Die bewusste Relevanz von WISSEN und GLAUBEN -stets groß geschrieben- sind daher im ‚Doppelpack‘ von ‚religiös‘ und ‚säkular‘ zu denken und bedenken. Dies erfordert die Bereitschaft, sich auf beide äquivalent einzulassen, was sich linear als Zeit-Geschichte und punktuell als Gleichzeitigkeit versteht und gedacht werden kann. Demzufolge ordnen und bündeln sich Überlegungen nicht nur ‚einfach‘ wie gewohnt im Einheits-Bündel zeitlich-linearer Weltsicht, sondern bedingen die Gleichzeitigkeit in steter Doppel-Struktur menschlichen Bewusstseins und Denkens. Existentielle Erfahrungen wie Erkenntnisse lassen sich axiom-gemäss im „Widerspruch“ dem Bewusstseins-Potential von GLAUBEN oder WISSEN wie ihrer Wechselwirkung (als christlich) zu-deuten und zu-ordnen. Gleichwie die Erde die Sonne umläuft und sich dabei um sich selbst dreht, sollte uns bewusst sein, der Mensch dreht sich gleichsam vernünftig geistig im „Widerspruch“ um sich selbst, obgleich er zeit- und lebens-geschichtlich linear seine Bahn(en) zieht, und lebenslang dem Wechselspiel von säkularem und religiösem Denken ausgesetzt ist.

GLAUBEN fußt wesensbedingt zweipolig im Axiom BEZIEHUNG, die ‚zeitlos‘ ist und sich seit der Frühzeit als Verbindung zwischen Gottheit und Menschheit durch Religion und Glauben begründet, sozialisiert und kultiviert hat. WISSEN hingegen basiert in der NATUR und menschlicher Geist und Ratio haben sie seit den Griechen ergründet und erkannt. Mittels bzw. in beider Denk-Sphären lebt und denkt man zugleich „getrennt und verbunden“. Gegensätze sind beiden jeweils „getrennt“ zu eigen, finden sich aber auch im Wechselspiel wieder, wenn sie komplementär miteinander „verbunden“ sind und sich ergänzen. Dies mag zunächst abstrakt bis ver-wirrend oder störend wirken. Doch beide Denk-Stränge behaupten sich, so die Hypothese, jeweils „getrennt“ wie „verbunden“ absolut und bestimmen mehr oder weniger die Zeit-Geschichte. Das ursprünglich natürliche Gegenüber wie Tag und Nacht oder im Geistigen: These und Antithese, kann sich im gegenseitigen Nebeneinander bei Wechselwirkung ergänzend wie auch vernichtend, tödlich auswirken. Während das natürliche Wechselspiel einer Gesetzmäßigkeit von Dualität und Polarität entspricht, obliegt es dem Menschen beim Handeln beide in ihrer Eigengesetzmäßigkeit zuerkennen und zu beherrschen, um ökologische wie soziale „Kippunkte“ der Gegenwart zu bewältigen.

Das Wechselspiel im dualen Schwarz-Weiß-Kontrast alltags schließt selbst meist das Wechselspiel selbst aus, und begrenzt sich somit in Wahrnehmung und Denken. Menschlich erfahrbare Macht wie Ohnmacht vermittelt sich daher säkular als geistiges Vermögen, alleinverantwortlich für Fluch wie Segen zu sein, für Wohl und Frieden wie auch für Krieg und Tod. Religiös führt dies zum Erklärungsnotstand, ob Mensch oder Gott dafür Verantwortung tragen. Passt der Mensch nicht bewusst dem üblichen dualen Wechselspiel von Stand und Bewegung an, kann er die Hoffnung hegen, nicht in der Polarisierung der einen oder anderen Wirklichkeitssicht zu enden. Allerdings kann er jeweils dabei rational erkennbaren ‚Kippunkten‘ zusteuern. Beide Bereiche sollten und müssen sich daher in Verantwortung einander ergänzen und kooperieren. Dualer Lebens-Spannung zwischen Plus und Minus ist und bleibt der Mensch stetig ausgesetzt wie ausgeliefert. Doch es birgt auch die Chance und Hoffnung eines guten Ausgangs in sich.

Das mag als existentieller „Widerspruch“ bezeichnet werden. De facto ist er es. Denn „Widerspruch“ ist und bleibt die einzige Gewissheit für Zukunft, die offen und geschlossen zugleich ist, dem im „Widerspruch“ Heil und Unheil eingeschrieben ist. Sicherheit im Umgang mit ihm gibt es daher nur, darin und dadurch Wirklichkeit vom Widerspruch her zu analysieren und situativ wie strukturell zu bedenken und zur Entscheidung abwägen, was zu tun ist. Menschliche Existenz vom und im „Widerspruch“ zu denken und verstehen, ist daher die Chance und eine rationale Aufgabe, dem diese Arbeit nachkommen will. Mit Blick auf Jesus Christus dienen daher GLAUBEN und WISSEN dem menschlichen Denkvermögen und mit diesem Faktum rational umzugehen, ist von existentieller Tragweite.

GLAUBEN und WISSEN können einseitig konträr agieren, aber im Wechselspiel auch unsere lineare Zeit-Geschichte zugleich in punktueller Gleichzeitigkeit als Realität einsichtig und annehmbar werden lassen. Lebens-Wirklichkeit wird dann im Gesamt gebündelt und zugleich in Teilen gespalten gesehen und verstanden d.h. dies offenbart sich persönlich wie gemeinschaftlich, individuell wie kollektiv, subjektiv wie objektiv, absolut wie relativ, und kann so erfasst und bewertet werden. Bewusst oder nicht, kann der

Mensch einer ‚inneren‘ existentiellen Gesetzmäßigkeit gemäß im „Widerspruch“ existentiell einem Wirklichkeitsverständnis mit ‚eindimensionaler‘ Weltsicht eingebunden sein, obgleich er gefühlsmäßig ‚mehr‘ erspürt und sich dabei rational infrage zu stellen vermag. Legt er den „Widerspruch“ zugrunde, kann er die Realität zugleich auch differenziert, „getrennt“ fühlen, denken und verstehen. Bei Bedarf bedient er sich ist der dritten Komponente komplementärer Art d.h. Wechselwirkung. Aus dem Wechselspiel beider Denk-Weisen, ob getrennt oder komplementär, ergibt sich somit die Möglichkeit zur Synthese und vermag dem Ringen zum einigenden Kompromiss Hoffnung geben.

Im menschlichen Bewusst-Sein lagert demnach, meist unbewusst, die BEZIEHUNG religiösen Denkens transzendenter Art und bei NATUR säkulares Denken anthropologischer Art mit materieller Ausgangslage. Die hypothetische Annahme eines Gegensatzes beim Denken im „Widerspruch“ beruht in der unterschiedlichen Axiom-Setzung der Denk-Weisen selbst, die zugleich „getrennt und verbunden“ fungieren und im Wirklichkeitsverständnis gleichzeitig in Erscheinung treten können d.h. im Wechselspiel vereint und gespalten. Im Laufe der Menschheits-Geschichte lässt sich dementsprechend menschliches Denken „getrennt und verbunden“ wahrnehmen und darstellen. ‚Religiös‘ geht dann z.B. vom Axiom: Verknüpfung und Verbindung zwischen Menschen-Welt und Geister/Götter-Welt aus, und umschließt anthropologisch den transzendenten Wesenszug von Religion. Dies betrifft auch die alttestamentliche biblische BEZIEHUNG zwischen Gott und Mensch im GLAUBEN des Monotheismus. ‚Säkular‘ hingegen basiert Denken axiomatisch in der Autonomie menschlicher NATUR selbst. Sie entwickelte sich zuerst bei den Griechen, obgleich zunächst auf religiösem Hintergrund basierend. Der antike Mensch hinterfragt diesen mit Geist und Ratio, und nahm letztlich gleichsam die ursprüngliche ‚Beziehung‘ vom äußeren Wechselspiel in seine geistig-geistliche Innenwelt mit hinein. So konnte er philosophisch ‚ohne‘ Gott eine eigenständige säkulare Denk-Weise entfalten und erkannte im WISSEN seine geistige Alleinzuständigkeit durch Philosophie und Naturlehre. Diesen Erkenntnisvorgang samt Ergebnis erfasst menschliches Bewusstsein mit Geist und Ratio. Sie deklarieren und beanspruchen für sich ‚vernünftiges Denken‘, und verliehen ihm Gültigkeit mit absolutem Anspruch.

Mit diesem Alleinanspruch bestimmte der Mensch, nach religiös orientierter Vorzeit, seit der Antike sein Dasein ontologisch als Mensch-Sein. Er vermischte sich als Wechselbeziehung dann im Christlichen GLAUBEN, und kehrte im Spätmittelalter durch Renaissance und Aufklärung bedingt, ins menschliche Bewusstsein erneut zurück. Als ‚richtige‘, rationale Vernunft lebte sie gleichsam auf. Schrittweise wurde das einst religiös-christliche Denken vom säkularen Denken verdrängt, und beanspruchte auf der Sachebene meist Alleingültigkeit. Dass es sich dabei aber um eine andere, komplementäre Sichtweise handelt, ist üblicherweise nicht bewusst. Denn ‚Christliches Denken‘ eroberte nach Jesus Christus im Wechselspiel das Abendland. Dem religiös-biblischen GLAUBEN folgte neuzeitlich säkulares WISSEN und führte dank Wissenschaft zum technischen Fortschritt. Christlich wurde dabei geschichtsbedingt nur auf GLAUBEN bezogen, der sich sich theologisch mit Vernunft auszeichnete, zugleich aber aufgrund seiner BEZIEHUNG religiös blieb. Beide Denkweisen haben sich seit Jesus Christus komplementär-dialektisch entwickelt und stehen für ein Denken mit mehr oder weniger religiösem GLAUBEN und säkularem WISSEN

Beider geistiges Denk-Vermögen mit jeweiligem Absolutheitsanspruch hat bei Christen oftmals Zwiespalt, statt die ersehnte Einheit bewirkt. ‚Blutig‘ erstritten, konnte nur bedingt von gesellschaftlicher Einheit im GLAUBEN bzw. WISSEN gesprochen werden, wenn Widersprüche sich zeigten und herrschten. Äquivalenz beider im friedfertigen Wechselspiel harrt daher weiterhin ihrer fruchtbringenden Komplementarität, die in Jesus Christus als Paradoxon ‚gemischt wie getrennt‘ gegenwärtig ist. Denn in ihm stehen Person und Natur im doppelten „Widerspruch“, sei es als Gott-Mensch oder von göttlicher und menschlicher Natur. Auch wenn bei Ergänzung wie Trennung im christlichen Bewusstsein meist nur der GLAUBENS-Fakt von Gottes Gegenwart in der Menschheit gesehen wird, lebt und denkt der Christ in der existentiellen Spannung seines „Widerspruchs“. Säkular lebt er mit all dem, was WISSEN, Wissenschaft und Technik bedingen und bewirken, religiös hingegen in der Nachfolge Jesu Christi und in dessen steter Gleichzeitigkeit von Gottes Gegenwart, die er im GLAUBEN denkt. Im „Widerspruch“, im Paradoxon Jesus Christi als GOTT-MENSCH endet und beginnt bewusstes komplementäres Denken das vermischt „verbunden“ und zugleich „getrennt“ GLAUBEN und WISSEN liefern.

**Erläuterung zur These** (in gelb), warum *GLAUBEN* und *WISSEN* jeweils ‚religiös‘ und ‚säkular‘ linear getrennt und zugleich gemeinsam punktuell als gleichzeitig zu denken sind

Die Methode „anders Denken“ fußt also auf der Gleichwertigkeit von *GLAUBEN* und *WISSEN*, die im Nebeneinander in trennende wie ergänzende Funktion treten können. Beide Denkweisen stehen mit Blick auf zeitlichen Verlauf wie auch in ihrer statischen Gleichzeitigkeit zueinander in Wechselbeziehung. Dem Bewusstsein des Menschen dienen sie dadurch unterschiedlich, um das Erleben wie Erkennen von Lebens-Wirklichkeit existentiell und faktisch festhalten zu können. Ist es beim Verlauf die Zeit, scheint bei Gleichzeitigkeit der Raum sich punktuell zu minimieren wie expandieren.

Mit zwei Bildern aus dem Bereich Energie wie Straßenbau sei die Problematik veranschaulicht, wie unterschiedliche Denkweisen ebenfalls zur praktischen Anwendung führen und Selbstverständlichkeit werden können. Deren Brauchbarkeit und Bewertung führt zu zielgerichteter Entspannung von Konflikten, wenn beide Richtungen und ‚Parteien‘ sich der Wechselwirkung bewusst sind und letztlich diese haben wollen und gemeinsam daran arbeiten -siehe familiäre wie soziale, staatliche wie kirchliche Auseinandersetzungen. Bei Konflikten, Kämpfen und Kriegen lohnt es sich zwischen religiös und weltanschaulich zu unterscheiden. Denn im religiösen Kontext geht es um das Wider des Schlechten und Bösen, was weltanschaulich zu einem säkularen, politischen Wider des „dekadenten Westen“ wird. So hat der Krieg in der Ukraine eine starke weltanschauliche wie religiöse Dimension. Auch beim islamistischen Postulat von Dschihad und „Umma“ lässt sich dies belegen.

> In den USA kam es im Jahr 1891 zum Stromkrieg zwischen Thomas A. Edison und Nikola Tesla. Es ging um die zwei Arten des Energietransports: Gleichstrom und Wechselstrom. Edison propagierte Gleichstrom, Tesla den Wechselstrom. Soll die Bewegungsrichtung über die Zeit konstant bleiben wie bei Gleichstrom oder sich periodisch ändern wie bei Wechselstrom. Es ging dabei nicht nur um die bessere Idee, sondern um ein Milliardengeschäft und welcher Energietransport künftig die Technik von Elektrogeräten bestimmen wird. Die Investoren entschieden sich für Tesla.

> Oder ein Blick auf die alltägliche Selbstverständlichkeit von Straße und Autobahn. Durch ihre einspurige Richtung zur Gegenfahrbahn sind die Richtungen bei Autobahnen getrennt und gewährleisten somit beiderseitig einen flüssigen Verkehrsfluss. Anders bei einer zweispurigen Landstraße, die beides gleichzeitig zu bewältigen hat. Verharrt man wider besseres Wissen beim Verkehrsaufkommen in der üblichen ‚Eindimensionalität‘: Landstraße, muss man mit zusätzlichem Gefahrpotential durch überhöhte Geschwindigkeit oder menschliches Versagen rechnen. Übertragen auf Gesellschaft können sich aus den üblichen Gefahrenpotentialen zunehmende soziale und politische Unsicherheit entwickeln, ja letztlich ihrer Komplexität wegen zu sogenannten „Kippunkten“ für die Menschheit herauschälen wie weltweite Wasserverschmutzung oder Klimakatastrophe. Säkulares Denken und fortschrittsorientiertes Entwicklungstempo scheinen teils in wissenschaftlichen Widersprüchen zu stecken, und vermehren beim gegenwärtigen Zeittempo scheinbar ungebremst die ‚Kippunkte‘, obgleich meint die Weltlage noch im Griff zu haben. Ökonomisch und strukturbedingt nimmt man die Eigendynamik unseres ‚säkularen‘ Denkens trotz bzw. mangels ‚Gegenverkehr‘ mit ‚religiösem‘ nicht wahr und als selbstverständliche Gegebenheit nicht hin.

> Die abendländische christliche Entwicklung daher mit solch einer Landstraße zu vergleichen, scheint nicht abwegig zu sein. Denn epochal gab es immer wieder ‚Überholmanöver‘ von *GLAUBEN* und *WISSEN*, um die ‚Gegenseite‘ bzw. ‚Gegenfluss‘ in den Schatten zu stellen. Obgleich beide Denkweisen grundsätzlich in Wechsel-Beziehung stehen, vermag der Mensch die eine oder andere zu fördern oder zu verdrängen. Übertragen von den Denkweisen: *GLAUBEN* und *WISSEN* auf religiös und säkular, auf Glaubenslehre und Wissenschaft, oder gesellschaftlich strukturbedingt auf Staat und Kirche. Beide Richtungen sind individuell wie institutionell um des Fortschritts willen auf gegenseitige Kritik und Korrektur angewiesen, ja abhängig. Im „Widerspruch“ vereint, ist dafür gleichsam Jesus Christus lebendiges Beispiel und Vorbild für uns Christen.

Diese Arbeit verfolgt daher ein Verstehen und Verständnis, dem ein bewusstes Denken zugrunde liegt, das von den beiden Denkweisen GLAUBEN für ‚religiös‘ und WISSEN für ‚säkular‘ ausgeht, die im Widerspruch gleichsam ‚doppel-schichtig‘ vereint und verbunden, und zugleich getrennt sind. Bei Jesus Christus wird diese Doppel-Schicht als „paradox“ von Person (Gottes-Sohn und Menschensohn) und Natur (göttlicher und menschlicher Art) theologisch erklärt und entfaltet. Es führt aber zu einem Bewusstsein, das Ungewohntes von einst zu Selbstverständlichkeit werden lässt. So hatte Nikolaus Kopernikus 1543 die Sonne im Zentrum des Planetensystems statt wie vorher die Erde. Oder Charles Darwin, dessen Evolutionstheorie seit 1859 zum Wissensgut säkularer Gesellschaft geworden ist, und die theologische wie kirchliche Glaubens-Lehre wurde angepasst – obgleich sie im GLAUBEN von einem ganz anderen Axiom: Beziehung und entsprechend religiösem Weltbild ausging. Pointiert und verwirrend treten zeit-geschichtlich immer wieder Gegensätze und Widersprüche zwischen GLAUBEN und WISSEN seit alters zutage, bei denen sich jeweils Konfliktpotential ansammelte, das zur Macht und Vorherrschaft des einen oder anderen führte. Geistige Auseinandersetzung führte zu Bann und Fluch, und trieb sozialen und gesellschaftlichen „Kippunkten“ zu, die einer Explosion durch Krieg und Vernichtung gleichen.

Auch wenn man heutzutage solche Spannungen vernünftig und geistig bewältigen will, offenbaren sich doch Zuspitzungen mit unberechenbaren Auslösern und Folgen. Gesellschaftlich spitzen sich z.B. binäre (zwei-teilig) oder gender-diverse Positionen bei geschlechtsspezifischen Fragen zu. Konfliktgeladen mit unversöhnlichen Gegensätzen und Widersprüchen werden soziale Normen von Gleichberechtigung und Vielfalt vorgebracht. Beides kann z.B. unterschiedlich zugeordnet werden, behält aber jeweils seine spezifische Wertigkeit. So kann man ‚binär‘ religiös dem jüdisch-biblischen GLAUBEN genauso wie dem biologischen WISSEN zuordnen. Jedoch sozial und gesellschaftlich ist die Menschenwürde und die Wertigkeit des Einzelnen, auch in seiner Diversität maßgebend. Die Binarität der Geschlechter entspricht eher dem religiösen und kirchlichen Selbstverständnis, und lässt sich analog der BEZIEHUNG von Gott und Mensch im GLAUBEN setzen. Die Schöpfungsgeschichte seit „Adam und Eva“ wie ekklesiologische Sichtweisen sprechen dafür. Der andere Blick hingegen richtet sich ‚säkular‘ nur auf den Menschen als Individuum. Neuzeitlich ist er zum Mittelpunkt beim Denken und Handeln geworden. Ihm entspricht die individuelle Menschenwürde ‚androgyn‘. Sozial ist sie bei geschlechtlicher Verschiedenheit und Diversität maßgebend. Biologische und schöpfungsgemäße Geschlechtlichkeit steht also dem Sozialen gegenüber und wird je nach Sinn und Bedarf vor- oder nachgeordnet. Was gegenwärtig wissenschaftlich wie politisch zu Polarisierung und Rechtsstreit um die Vorrangstellung führen kann, bedarf der Entspannung im persönlichen wie sozialen Kontext, was bei Anwendung von ‚religiös‘ und ‚säkular‘ gelingt.

Künftig werden die Gefahren technologischer Möglichkeiten in unserer komplexen Welt das Denken und Handeln vermehrt beeinflussen, und die Spannungen zwischen Natur und Mensch lokal wie global solchen „Kippunkten“ zusteuern. Die Zunahme an Gegensätzen, „Widerspruch“ und Widersprüchen lassen sich regional, europäisch und weltweit feststellen, seien sie technologisch, wirtschaftlich oder gesellschaftlich. Weltweite Fluchbewegungen aus völkerrechtlichen, humanitären oder politischen Gründen gehören genauso dazu, wie stetig neue Spannungen und Krisen im gesundheitlichen Wohlbefinden wie z.B. bei Corona, oder aufgrund unterschiedlicher ‚Narrative‘ im Zusammenleben wie beim Ukrainekrieg. Auseinandersetzungen im globalen Ressourcenverbrauch und Schuldzuweisungen betreffs Klimaveränderung, nicht zu vergessen. Solche Vorgänge vollziehen sich in einer nur säkularen Wirklichkeitssicht meist als spaltende Konfliktbeschleuniger, mit einhergehender menschlicher Ohnmacht und erfahrbarer politischer Parteinahme bis administrativer Mangelverwaltung. Konflikte im Kompetenzstrudel von Machtstreben und Verantwortungspostulat lassen sich dabei gesellschaftlich meist dem ‚säkularen‘ Bereich (Staat) und weniger bzw. indirekt dem ‚religiösen‘ (Kirche) zuordnen. Hier könnte ein Differenzieren und Zuordnen auf besagte Denkbereiche in der Weltsicht, hilfreicher sein.

Ob Wechselstrom oder Gleichstrom, ob Autobahn oder Landstraße, ob biologische oder soziale Geschlechtlichkeit, Gegensätze und Widersprüche bestimmen unsere Wirklichkeit und können zu

fruchtbarer Ergänzung und Kooperation genauso wie zu unversöhnlich lähmendem Widerspruch führen. „Widerspruchsfreie Identität – das war einmal. Heute leben wir eine paradoxe Identität“, stellt Norbert Copray treffsicher fest. Widersprüche kennzeichnen zunehmend den Alltag, sei er persönlich, sei er gesellschaftlich. Dass dabei eine differenzierte Analyse und Zuordnen im Widerspruch einen Zugang zu Kooperation und Versöhnung, zu Ausgleich und Gerechtigkeit eröffnen kann, ist anzunehmen. Werden auch heute Widerspruchs-Konflikte meist noch in Dualität und Polarisierung ‚einseitig‘ und ‚unausgewogen‘ durch Macht und Kapital entschieden, sind zunehmend friedliche, kompromissfähige Übereinkunft und ausgleichende Gerechtigkeit gefragt. Waren Verfolgung und Kriegshandlungen einst selbstverständliche Lösungsmuster bei Auseinandersetzungen zwischen geistlichen oder weltlichen Streitfragen oder Machthabern, sollte dies heute nicht mehr Handlungsoption autokratischer und demokratischer Regierungssysteme sein. Zwar sind Gespräch und Diplomatie meist Handlungsmuster zur Konfliktminderung und Lösung, doch nimmt zugleich Polarisierung in einer digitalisierten Welt-Wirklichkeit zu und autokratische Institutionen und Systeme nutzen ihren ‚kurzen‘ Entscheidungsvorteil. Säkular und neuzeitlich versucht man andererseits sich demokratisch der ‚angereicherten‘ Widerspruchs-Potentiale‘ mit bestem WISSEN zu bemächtigen. Aber sachgemäß und vernünftig geht dies normalerweise „ohne Gott“, d.h. ohne bewusst die Möglichkeit und das Potential von GLAUBEN zu berücksichtigen. Statt „Widersprüche“ zu verstehen und sich einem kompromissfähigen Lösungsweg zuzuwenden, scheinen „Gott“ und „Widerspruch“ im säkularen Denken tabu geworden zu sein! Trotz Zunahme von Gegensätzen und Widersprüchen, werden beide eher gemieden und ausgeklammert. Ist ‚Gott und GLAUBEN‘ dem aufgeklärt menschlichen Bewusstsein der Neuzeit bedeutungslos geworden, ist der ‚Widerspruch‘ bereits durch Aristoteles beim rational logischen Denken in Frage gestellt. Schwerlich erkennt man das Potential und die Chancen von religiösem Denken im GLAUBEN und das Denken in einer bzw. unserer WIDERSPRUCHSKULTUR.

### **Denken gewährt paradoxe und zeitliche Sicherheit**

Seit Anbeginn strebt der Mensch nach Gewissheit und Sicherheit. Diese Funktion übernimmt neben körperlichen die geistige Fähigkeit des Denkens. Zeitgeschichtlich erfolgte dies zunächst ‚religiös‘, dann ‚säkular‘ und schließlich in beiden Weisen miteinander in Einheit, aber auch im Gegeneinander ak getrennte Zweiheit. Dual und im Gegenüber prägte sich so ein differenziertes Denken aus, sei es im Zusammenleben als trennendes und spaltendes Gegeneinander oder als verbindendes Miteinander. Dies stetig in Wechselbeziehung, situations- und sozial-abhängig. Mit Blick auf GLAUBEN ist dabei ein offenes wie ergänzendes Verstehen vonnöten, um das Miteinander von Gottheit und Menschheit, von Gott und Mensch im Gegenüber zu orten und ordnen zu können. Das führte den GLAUBEN in seiner monotheistischen Fortentwicklung zu einem religiös-biblisches Denken, was die Hebräer und das Volk Israel auszeichnete. Mit Jesus Christus verschmolzen diese beiden unterschiedlichen Denkstränge: GLAUBEN und WISSEN, und führten zum komplementären Christlichen Bewusstsein, das fürderhin in Wechselbeziehung GLAUBEN und WISSEN verband. Für die irdische Existenz Jesu Christi kann theoretisch eine ‚Bewusstseins-Spaltung‘ angenommen werden, wodurch die Wechselbeziehung von Gott und Mensch, von GottesSohn und MenschenSohn, von menschlicher und göttlicher Natur genauso Faktum war und ist, wie sich sein irdisches Menschsein im religiösen und säkularen Denken, im jüdischen Glauben genauso wie in der hellenistisch geprägten Kultur zuhause war. Das Leben Jesu zeichnet sich durch diese ‚Spaltung‘ zwischen Himmel und Erde, zwischen Innen und Außen gleichsam als „Widerspruch“ aus, und machte ihn zum individuellen GLAUBENSFakt. Bewusstseinsmäßig erfasst, wird seine Persönlichkeit auch als GottesSohn verstanden und dient dem christlichen Bekenntnis. Im biblischen GLAUBEN stehen sich Gott und Mensch gegenüber und bilden in ihrer Wechselbeziehung eine Einheit aufgrund BEZIEHUNG. Was im jüdischen GLAUBEN das Kollektiv ausmacht, zeichnet nun einen Einzelnen aus. Jedem Christen in der Nachfolge obliegt, diese BEZIEHUNG frei anzunehmen oder abzulehnen. Hier wechselt im Ja geistige Erkenntnis zur geistlichen und wird zur geistig-geistlichen Quelle persönlicher Spiritualität. Hier mündet Norbert Copray’s Feststellung „ohne Widersprüche kein Leben. Ohne Widerspruchserkenntnis und -annahme keine Spiritualität. Ohne Widerspruchsgeist und -erfahrung keine Erfahrung der Verbundenheit von allem, was lebt und ist. Im Widerspruch liegt der Geist des Menschen. In unserer Dialektik unser Lebenstrieb.“ (Copray, S.84f) Der „Widerspruch“ kann daher

als ein persönliches wie soziales Phänomen angenommen werden, da existentiell. Im „Widerspruch“ selbst liegt somit im Gegenüber wie im Selbststand das Lebensgeschenk Gottes wie der Lösungsweg Christi, dem Christliches Denken und Handeln in LIEBE entsprechen sollte. Liebe ist steter Glutkern und Motivationsquelle von Gottes-Liebe und verwirklicht sie in Nächsten- und Selbstliebe (Dt 6,5; Mt 22,39). Liebe bewirkt somit auch die Nähe und Erlebbarkeit von Gottes Gegenwart u Reich Gottes auf Erden.

Neben ‚religiös-biblicher‘ Beheimatung im GLAUBEN ist Christliches Denken zeit-geschichtlich auch in der linearen Abfolge beim WISSEN ‚säkular-funktional‘ wirksam. Beide korrespondieren in und mit ihrer Wechselwirkung. GLAUBEN und WISSEN lassen sich daher linear auf unser Raum-Zeit-Verständnis übertragen. Theoretisch kann dieses Denken dabei zugleich zeit-geschichtlich wie auch statisch-punktuell be-dacht werden. Letzteres gleicht dann dem unveränderlich-statischen Zeitfaktor  $d$  in der Relativitätstheorie, und ist Ursprung steter Gleichzeitigkeit von Entstehen, Entwickeln und Beenden. Gleichzeitigkeit wäre dann punktuell in Kreisen ‚ewiger‘ Wiederkehr vorstellbar. Dies lässt sich auch in der zeitlichen Versinnbildlichung von ewig d.h. stete Vergegenwärtigung des Göttlichen der BEZIEHUNG Mensch-Gott, annehmen. In Ritus und Kult versteht der Mensch seit alters das Göttliche und Heilige, üblicherweise im Gegenüber, das situativ und augenblicklich anzunehmen wie z.B. sakramental und eucharistisch in der ‚Wandlung‘. Zeitliche Abläufe vollziehen sich zwar linear, sind aber zugleich im Punkt ‚beschränkt und gefangen‘, wie dies beim Konstrukt: GLAUBEN-WISSEN-CHRISTLICH bei Gleichzeitigkeit angenommen wird. Dies mag der Abstraktion wegen erschwerend sein, ermöglicht aber eine neue, gelassene Weitsicht und Lebenseinstellung steter Gegenwart Gottes - daher religiöses Denken als existentielle Notwendigkeit. Analytisch lässt sich ersehen und nachweisen, beide Denkweisen kreuzen sich komplex, vermehren sich und lassen sich immer wieder differenziert ‚frei‘ dem GLAUBEN oder WISSEN zuordnen. Ein Differenzieren in religiös-biblich und säkular-funktional ist dem Denkvorgang mit seiner jeweilig ordnenden Richtschnur geschuldet und strukturell hilfreich, was bereits Christlich im „Widerspruch“ als Einheit und Teilung beinhaltet und verkörpert. Beim Denken bewusst vom „Widerspruch“ her die Welt-Wirklichkeit als lineare Realität (aus WISSEN-GLAUBEN) und zugleich als geistiges Konstrukt (GLAUBEN-WISSEN-CHRISTLICH) in Gleichzeitigkeit anzunehmen, ist daher theoretisch und hypothetisch für das bessere Verstehen von Wirklichkeit und Lebensalltag hilfreich. Denn, beide Denkweisen GLAUBEN und WISSEN sind mit ihrem jeweiligen Axiom im „Widerspruch“ selbst verankert und stetig präsent wirksam. In der Realität „getrennt“ und zugleich als Konstrukt „verbunden“ verkörpern sie Wirklichkeit, die sich zeit-geschichtlich fortwährend in Raum und Zeit weiterentwickelt, sich komplementär vervielfältigt wie auch trennt und endet.

Seit Menschheitsbeginn benutzte der Mensch religiöses Bewusstsein beim Denken. Bei den Naturvölkern lässt sich dies genauso nachzeichnen wie bei all den menschlichen Vorstellungen von Götterwelt und Gottheiten in der Kulturlandschaft Vorderasiens mit Mesopotamien, in deren Zivilisation mit ihren unterschiedlichen Entwicklungszentren. Dies gilt auch für Abraham aus Ur in Chaldäa, einem ‚Erzvater‘ des GLAUBENS. Jahrtausende vor dem ‚offiziellen‘ WISSEN der Griechen dachte der Mensch religiös, um sich in der Welt sicher zu fühlen und zurecht zu kommen. Dank religiöser Weltsicht verschaffte er dem Leben geistig Gewissheit und Sicherheit. Persönlichkeits- und sippenbedingt verfestigte sich so im Laufe von Jahrhunderten bei den Semiten und Hebräern durch Abraham und später dann Mose, religiöses Denken als gelebte BEZIEHUNG zwischen unsichtbarer Gottheit und sichtbarer Menschheit. Biblisch wurde durch Gott Jahwe und das Volk Israel diese Gottes-Beziehung kultiviert, maßgebend und vertragsartig dann auch als Jahwe-Bund verstanden. Diese besondere, geistlich-religiös erwählte Geisteshaltung im Monotheismus und Ein-Gott-GLAUBEN kennzeichnet das Judentum. Trotz gegenseitiger Verbundenheit prägte sich im auserwählten „Volk Gittes“ zunächst menschliches Verhalten der Gottheit gegenüber als menschliche Abhängigkeit mit Gehorsams-Pflicht und mit Dienst-Charakter aus. Seit Abraham ist diesem religiös-biblisches Denken ‚Verstand und Vernunft‘ zu eigen, weshalb auch von einer ‚rationalen‘ Verbindung und Axiom-Setzung zwischen Götterwelt und Menschenwelt auszugehen ist. (siehe PneumaSophie). Teils geheimnisvoll und übermenschlich deklariert, deutete und verstand man dementsprechend auch Phänomene



menschlicher Lebens- und Welterfahrung. Solch existentiell geistiger Lebensvollzug im jüdischen Glauben ist daher dem religiös-biblischen Denken zuzuordnen. Der Jude war lebens-geschichtlich persönlich der BEZIEHUNG zwischen Gott Jahwe und Volk Israel auch sozial eingebunden. BEZIEHUNG erwies sich als Jahwes zeitliche d.h. ewige Bundes-Treue. Göttliche Herrschaft über das Volk und Jahwes Willen in Gehorsam waren Israel selbstverständlich, und Jerusalem wurde mit seinem Tempel für das Volkes Israel religiöses Zentrum für Kult und Macht. Jahwe ‚regierte‘ zu Jerusalem auf Erden. Auch wenn kriegerische Auseinandersetzungen mit anderen Völkern stetig den Geschichtsverlauf des Volkes mitbestimmten, war Jerusalem die „heilige Stadt Davids“, wo Kult und Ritus an Jahwes Bund mit seinem Volk erinnerten und ihn bekräftigten. Den „Zehn Geboten“ gemäß wusste sich Israel nach dem Exodus aus Ägypten, erwähltes „Volk Gottes“ auf Erden zu sein. Dem Zusammenleben gemäß göttlicher Ordnung nach den „Zehn Geboten“ wusste man sich verpflichtet. In Form einer Theokratie, einer religiös legitimierten Staatsgewalt mit göttlich erwählten Personen (König) errichtet, wurden Machthaber und Volk stetig durch prophetischen Zeit-Kritiker in Jahwes Namen und Auftrag hinterfragt. Regiert wurde man ‚religiös‘ durch priesterliche Kult-Vermittler bis hin zum Hohe Rat. Zwar hatte man sich im Lauf der Zeit im Nord- sowie dann im Süd-Reich ‚säkular‘ der Fremdherrschaft bis hin zur Babylonischen Gefangenschaft zu fügen, doch ‚religiös‘ deutete man es meist als Strafe. Gott Jahwe verlebendigte als ge-sicherte, wenn auch un-sichtbare Gegenwart Israels Weg durch Zeit und Geschichte. Dem Volk verlieh „Gottes Wort“ durch Tora und Bibel, inhaltlich Sicherheit durch GLAUBENS-Orientierung und -Kraft, um als Gottes Geschöpfe in den Wechselwirkungen von Schöpfer-Wille und Schöpfungs-Auftrag als „Erwähle Jahwes“ zurecht zu kommen.

Zeitgeschichtlich entwickelte sich parallel zum Volk Israel in Palästina ab dem 6.Jahrhundert v.Chr. auf griechischen Inseln mit milesischen Philosophen eine ganz andere Art und Weise des Denkens, mit WISSEN benennbar. Dort suchte man nach rationalen und naturgesetzlichen Erklärungen für Natur, Welt und menschliches Dasein. Kosmos, Natur und Mensch bilden dafür gleichsam eine materielle Einheit, deren natürlicher Gesetzmäßigkeit der Mensch unterworfen ist. Sie gilt es zu erforschen und erkennen. Einzig auf menschlichem Geist und Ratio gegründet, sollte diese Weltsicht später ‚in Neuauflage‘ die Neuzeit bestimmen. Mehr oder weniger menschliches Denken und Bewusstsein allein d.h. ohne BEZIEHUNG waren maßgebend. In der Polis, dem alltäglichen wie geistigen Zentrum des Zusammenlebens, war es wie in Athen, eine Form mit demokratischen Zügen und als Bürger mit Rechten. Religiös befand man sich teils noch in der Vorstellung mit herkömmlichem Götterhimmel des Olympus. Neben bisherigen Mythen und einem von Göttern geprägtem Weltbild entwickelten sich aber nebenher durch Philosophie und Metaphysik eine Vorstellungswelt ohne Gottheit und Götterwelt. Vorsokratisches und naturphilosophisches Bewusstsein hatte dem ‚säkularen Denken‘ sein Beginn gesetzt. Später sollte es das öffentliche Bewusstsein in Hellas und im Römischen Reich prägen und bestimmen. Zeitgeschichtlich erfolgte hier ein Paradigmenwechsel im Denken vom GLAUBEN weg, hin zum WISSEN. Karl Jaspers titulierte dies um 500 v.Chr. mit „Achszeit“, was eine Zeitspanne zwischen 800 und 200 v.Chr. umfasst.

Sozio-kulturell waren bereits hier beide Denkweisen nebeneinander jeweils getrennt eigenständig in Weltsicht und Verantwortung. Rational bildeten beide Völker als Griechen und Hebräer ihr spezifisches Denksystem im WISSEN bzw. im GLAUBEN mit jeweiligem Absolutheitsanspruch aus. Als Hoch-Kultur der Griechen neben der Hoch-Religion der Hebräer besaßen beide als Polis oder Volk jeweils ein dazugehöriges gesellschaftliches Einheits- und Ordnungs-Verständnis als Stadt oder Volk. Mit Alexanders dem Großen (+323 v.Chr.), der seiner Herrschaft den Orient bis hin zum Indus unterwarf begann der sozio-kulturelle Austausch jüdischer und hellenistischer Weltsicht. Schriften des hebräischen Alten Testaments wurden von griechischer Sprache und Denken beeinflusst und weisen auf diese Wechselbeziehung in der Septuaginta auf. Abendland und Morgenland begegneten sich nicht nur, sondern vermischten ihre Denkweisen. Das Judentum geriet politisch wie geistlich in den Einflussbereich des Hellenismus und einer vom klassischen Griechentum wie vom biblischen Denken geprägten Kultur.

Tatkräftige und kriegerische Auseinandersetzungen und Spaltungen in Palästina offenbaren die ethnischen Spannungen und kriegerischen Konflikte im Zusammenleben zwischen religiöser und weltlicher Kultur und Herrschaft. Im friedlichen Nebeneinander unter römischer Oberherrschaft wird bisweilen ein fanatisches Gegeneinander geistig-religiöser Wurzeln und Lebens-Einstellungen sichtbar. Die römische einheitsstiftende Militär-Herrschaft überlagerte bzw. überbrückte Unstimmigkeiten, Konflikte und Widersprüche. Blickt man nicht auf die gesellschaftlichen Machtverhältnisse hellenistischer oder später römisch Art, zeigen sich religiös innerhalb des Judentums vielfältig unterschiedliche Strömungen, die zu internen wie äußeren Auseinandersetzungen im Reich beitrugen. Seit den Makkabäer-Aufständen (165 v. Chr. bis 63 v. Chr.) bedingten zudem regionale Unterschiede zwischen Galiläa, Judäa und Samaria Spannungen. So war zur Zeit Jesu von der umsturz- und gewaltbereiten Gruppierung der Sadduzäer mitgeprägt, die zum späteren „Jüdischen Krieg“ (66 n.Chr.) gegen die Römer führte, und von einem religiös motivierten Gewaltpotential zeugt. Jesus selbst wurde als Unruhestifter und Gotteslästerer nach ‚religiösem‘ Recht und Ordnung an einem Paschafest in Jerusalem gefangen genommen und dann durch den römischen Präfekten verurteilt und hingerichtet.

Beide Denkweisen zeigen in dieser „Achsenzeit“ geistig-geistliche Spannungen, die im Nebeneinander ihre religiösen und säkularen Wurzeln haben und im Miteinander sich negativ durch Vernichtung wie positiv durch ‚Auferstehung‘ entladen können. In Jesus Christus verschmelzen sie und bereiten dem Christentum ‚inhaltlich‘ dank religiöser Haltung und säkularer Herrschaft den Siegeszug. Seit Kaiser Konstantin und den Konzilien wurde eine geistig-geistliche Einheit von GLAUBEN und WISSEN fundiert. Christliche Lehre und politische Herrschaft dienten der Maßstab religiös-geistiger Verfolgung wie auch säkularer Ergänzung und Einheit von Staat und Kirche. Gewiss sind beider Vorstellungs-Welten im WISSEN und GLAUBEN bisweilen unterschiedlich zu bewerten und ordnen. Doch beiden gemeinsam ist ein ‚rationales‘ Welt- und Glaubens-Verständnis mit mehr oder weniger komplementären Zügen. GLAUBEN und WISSEN verschmolzen bereits im römisch besetzten Palästina und ‚erstarrten‘ nach Jesu Christi Tod und Auferstehung zu einer neuen Quelle und Wirkkraft, die religiös die Frohbotschaft von Gottes Herrschaft, Reich und Wiederkunft verkündete und säkular umzusetzen versuchte. Jesu Abba-BEZIEHUNG hatte den bisherigen kollektiven „Bund“ zwischen Volk Israel und Gott Jahwe als persönliche BEZIEHUNG ergänzt bzw. im „Neuen Bund“ ersetzt. Dank philosophischer Logik vermochten Konzilien (Nizäa 325 und Chalcedon 451) schließlich Christliches Glaubensgut von Tod und Auferstehung her neu zu deuten und denken. Gottes Sohnschaft wurde zum geistig-geistlichen Fundament Jesu Christi auf Erden, und die göttliche Dreifaltigkeit konnte dank ‚Logos‘ biblisch-christlich dem GLAUBEN eingebunden und dogmatisiert werden. Ein (erneuter) Paradigmen-Wechsel im biblischen GLAUBEN bündelt in Jesus Christus gleichsam das Wechselspiel von religiös und säkular zum ‚paradoxalen‘\* Denken, das im GLAUBEN theologisch seine Heimat hat und ‚rational‘ den Logos von WISSEN unterschiedlich zu- und untergeordnet. Das Verstehen von Christlicher Wirklichkeit und Weltbild führte immer wieder zu Missverstehen, Differenzen bis hin zu Trennung und Spaltung. 2000 Jahre Christentum stehen dafür geschichtlich im Zeugenstand, bisweilen im „Blut“ gegenseitiger Vernichtung, bisweilen im „Himmel“ gegenseitiger Ergänzung. Die christliche Verheißung von Frieden und Gerechtigkeit birgt das Potential von Liebe und Tatkraft, mittels eines bewusst ‚getrennten‘ Denkens in religiös und säkular, dem „verbunden“ Wechselspiel beider, die Verantwortung für deren komplementären Kräfte für ein gemeinsames Leben auf Erden im friedfertigen Miteinander zu übernehmen.

Denn paradoxal\* Denken heißt „christlich“ und weist auf ein Denk-Verantwortung auf Erden in der Nachfolge Jesu Christi mit komplementärem Ursprung hin, was Denken zweidimensional auszeichnet.

*\*paradoxal Denken > ‚paradoxal‘ wird zwar sprachgebräuchlich mit sinnwidrig und in synonyme Bedeutung mit folgewidrig, unlogisch, widersinnig und widersprüchlich in Verbindung gebracht. Setzt man jedoch „Widerspruch“ im zeit-geschichtlichen Denken als (neues) Axiom der beiden Denkweisen: GLAUBEN und WISSEN ein, wird CHRISTLICH als Ursprung beider Denkweisen angenommen, die zueinander in einer Wechsel-Beziehung stehen, und sich auch „paradoxal“ zeigen können und auf diesen Ursprung in Jesus Christus hinweisen*

Es ist ein Denken, das um das stete Abwägen beider Denkweisen genauso weiß wie um die notwendige Äquivalenz zwischen beiden. Geschichtlich hat im Christentum GLAUBEN das Denken bis zu Renaissance, Aufklärung und Neuzeit bestimmt und ist dann zeit-geschichtlich scheinbar vom WISSEN abgelöst worden. Im „Paradox-Phänomen“ und „Widerspruch“ Jesus Christus grundgelegt, ist aber beiden Denkweisen ihre jeweilige Möglichkeit und Motivationskraft gegeben. Zeit-gerecht ist einst die religiöse-kirchliche und säkular-weltliche Herrschaft durch das Papsttum und Kaisertum ausgeübt worden. GLAUBEN hatte das geistige Sagen, und vermochte WISSEN theologisch einzuordnen und die jeweilige Herrschaft päpstlicher oder kaiserlicher Hoheit und Macht bis in die Neuzeit hinein zu legitimieren.

Unterschiedlich konnten so beide seit dem Römischen Reich unter Kaiser Konstantin machtbedingt auch wechseln und agieren. Im Ringen um die Herrschaft hatte das wortwörtliche ‚Sagen‘ bis zur Reformation zunächst immer die Religion als Christlich GLAUBEN, die durch ‚Ratio‘ die Frohbotschaft verkündete und ihre Dienste leistete. Im gesellschaftlichen Zusammenleben wurde von Papsttum und Kaisertum dies stetig abgewogen und austaxiert. Im Ringen zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt lässt sich dies genauso nachzeichnen wie in den Kämpfen und Kriegen zwischen Kirche und Reich/Staat, später zwischen Religion und Weltanschauung, zwischen GLAUBEN und WISSEN. Künftig dürfte es in schwierigen Situationen und bei komplexen Problemen, einer ausgleichenden, äquivalenten Wirklichkeits-Einschätzung komplementärer Art bedürfen, was eines verantwortbaren Dialogs und offenen Verhandeln bedarf. Künftig wäre dies „christlich“ mittels beider, sich abwägender Denkweisen zu erbringen. Nicht im Gegeneinander, sondern letztlich im Miteinander, was zu Synthese und Kompromiss führt, auch bei sich zuspitzenden „Widersprüchen“ im Zusammenleben, die üblicherweise früher dann lokal wie global kriegerisch ausgetragen wurden.

Bekenntnis und Nachfolge Jesu Christi sollten künftig bei maßgebender Weichenstellung Pate stehen. Sich mit beiden Denkweisen auseinander zu setzen und lernen und damit umzugehen, entspricht gleichsam der „christlichen“ DNA bzw. dem Gen: LIEBE. Unter ‚christlich Glauben‘ ist üblicherweise eine wert-unterschiedliche Zuordnung gegeben. Doch GLAUBEN allein bedingt im Christentum noch nicht das „Christliche“, wie es die Geschichte lehrt. Denn, es gehört auch das WISSEN dazu. Beide bestimmten und prägten „christliches“ Bewusstsein im Christentum. In der Parallelsicht sind GLAUBEN und WISSEN also auf Äquivalenz angewiesene Faktoren mit denkerischer Funktion. Es gilt daher „christlich“ Schöpfung und Kosmos zugleich „getrennt wie verbunden“ verwenden und damit leben zu können. Spannungen zwischen GLAUBENS- und WISSENS-Ansichten sollten in LIEBE abgewogen und entschieden werden. Denkerisch wie praktisch damit umzugehen, kennzeichnete und kultivierte das abendländische Christentum 2000 Jahre lang im politischen Wechselspiel von Papst und Kaiser. Heute fordert es Christen heraus, die geschichtlich um die ‚Gleichzeitigkeit‘ von Gott und Mensch wissen, und die sich theoretisch und praktisch der nötigen Äquivalenz bewusst sind, Gottes Liebe ist gegeben, um des Menschen Leben im Miteinander gemeinsam zu gestalten und in Gerechtigkeit lebenswerter zu machen.

Der bewusste Blick auf beide Denkweisen und ihre Komplementarität ermöglichen ein „christliches“ Bewusstsein, das theologisch und philosophisch Denken rationalisiert, zur Nachfolge Jesu Christi ermutigt und der bisweilen schwer umsetzbaren Praxis von ‚LIEBE‘ und Hoffnung treu bleibt.

### **Mit Vernunft wird seit Menschheitsbeginn gedacht,**

die Frage ist das ‚Wie‘ begrifflich wie inhaltlich, wenn nicht griechische Terminologie vorausgesetzt wird. Denn menschliche Existenz fand über Sippe und Volk zu Laut und Sprache und bildete ‚Religion‘ als kollektives Verständnis aus. Der Einzelne war sprachlich und begrifflich dabei Teil des Ganzen. In der „Achsenzeit“ (*Karl Jasper*), eine Achse der Weltgeschichte rund um 500 vor Christus, fand nach Karl Jasper zwischen 800 und 200 dieser geistige Vorgang statt, der weltweit ein parallel auftauchendes Phänomen war. Unterschiedlich wurden Mensch und Menschheit zunächst ‚religiös‘ geprägt und kultiviert durch emotionale und geistige Potentiale. Je nachdem, wo man sich befand und wie das Gesamt sich verstand wurde später bei den Hebräern und Griechen religiös oder säkular gedeutet und

kultiviert. War in Israel ein religiöses Bewusstsein vorherrschend, wurde in Griechenland menschlicher Geist weltlich und säkular ohne religiöse Weltsicht und Götterwelt bestimmend. Vom Individuum her bedachte in Hellas der Mensch mit Ratio seine irdische und weltliche Wirklichkeit geistig. Durch WISSEN gewann er Sicherheit und Überzeugungskraft mittels Metaphysik und Wissenschaft. Einen Konsens darüber, wie Denken angemessen zu definieren oder zu verstehen sei, gab es damals noch nicht und dies ist auch heute noch der Fall.

Das rationale Denken ist allerdings nur als WISSEN ‚eindimensional‘ und verzweigt sich dann durch Differenzierung. So ist es gemäß „Kontradiktionsprinzip“ ein ‚un-geteilter‘ Vorgang beim menschlichen Denken (principium contradictionis). Sobald der Verstand aber die Begriffe des Seins und des Nichtseins bedenkt und sie miteinander vergleicht, leuchtet ihm das Verhältnis des Gegensatzes oder des Widerspruchs auf. Was zwischen beiden als „Widerspruch“ bestehen kann, wird aber dann ‚ausgeklammert‘, was berechtigt anzufragen ist. Denn Inhalt des Kontradiktionsprinzips besagt, Widerspruch ist nicht annehmbar und akzeptierbar d.h. das Gleiche kann unter demselben Gesichtspunkt nicht zugleich sein und nicht sein. Dies wird von der Ganzheitlichkeit menschlichen Natur hergeleitet, und erfordert somit seit den Griechen und Aristoteles ein Denken und Bewusstsein mit dem geistig-rationalen Ausschluss von Widerspruch: Zwei einander in derselben Hinsicht widersprechende Aussagen können nicht zugleich zutreffen! Menschlicher Geist und Denken wird hiermit auf Rationalität und Vernunft beschränkt. Geistig-religiöses Denken, Fühlen, Ahnen wurde folgerichtig durch ‚Ratio‘ und menschliches Erkenntnisvermögen verdrängt bzw. als irrational abgespalten. Hingegen beherbergten seit alters religiöse Götter- und biblische Gottes-Vorstellungen bereits auch den „Widerspruch“. Was religiöse ‚Ratio‘ zuließ, galt in einer ‚vernünftigen Welt‘ nicht mehr. Erst mit Jesus Christus und in seiner Person als menschlich und göttlich, kehrte der „Widerspruch“ wieder zurück, bewusst und berechtigt insbesondere im Bewusstsein des Christen unter Obhut von religiösem Denken im Glauben.

Ein besonders differenzierter Zugang zur Wirklichkeit zeigt sich, geht man von religiösem und säkularem Denken aus. „Getrennt“ agieren beide üblicherweise parallel, doch „verbunden“, wenn sie sich in Wechselbeziehung befinden und als solche eine komplementäre ‚christliche‘ Funktion einnehmen. Dies bedingt dann kein ‚eindimensionales‘ oder ‚einseitigen‘ Denken von religiös bzw. säkular, und zieht keine dualistisch polarisierenden Standpunkte nach sich. Vielmehr bedingt „getrennt und verbunden“ ein Bewusstsein, das nicht nur die logische Folge eines Denkvorgangs mit jeweils getrennter Differenzierung (religiös und säkular) ist, sondern offenbart ein komplementäres Denken (christlich) mit dialektischen Grundzügen gegebener Widersprüche. Bildhaft entspringt Denken menschlichem Bewusstsein, das einem immerwährenden Strudel gleicht, und reale Situationen und Stationen aneinanderreicht. Dabei nimmt man „Widerspruch“ wahr und lässt ihn gelten, als ob Wasser im ‚ewigen‘ Quellgrund stetig ‚gleichzeitig‘ fließt und steht. Erfahrungen und Erkenntnisse werden so im Zeitverlauf gemacht und in Zeitabständen bewusst. Der Erfahrung liegen somatische Wahrnehmungen zugrunde, dem Erkennen hingegen kognitive Feststellungen und Gesetzmäßigkeiten. Beide Vorgehensweisen sind wechselseitig dem ‚Denk-Strudel‘ ausgesetzt und lassen sich ‚wissenschaftlich‘ gesetzmäßig und nach dem Zufallsprinzip als Fakten feststellen und ordnen.

### **Denken wird durch Zeit und Raum strukturiert**

Vorab sei darauf hingewiesen, wir befinden uns bei Zeit und Raum nicht ‚religiös‘ in einer BEZIEHUNG. Sondern in ‚säkularer‘ Gesetzmäßigkeit, die WISSEN und Wissenschaft mit naturwissenschaftlicher Erkenntnis vorgeben. Gemeinhin geht man davon aus, im berühmten „Urknall“ bzw. durch das „Schwarzen Loch“ begann alles, auch die Zeit. Denken spielt sich demnach in der quantenphysikalischen Spannkraft von Raum und Zeit statisch gleichzeitig und dynamisch linear ab. ‚Wissenschaftlich‘ kann also der Zeitraum durch Forschung und Erkenntnis erfasst werden und dient der Berechnung. Maß und Maßstab dafür finden sich zeit-geschichtlich linear oder punktuell gleich-zeitig. Energetische Spannung verharret wellenmäßig gleichsam in der Vorstellung kreisförmigen Ausbreitung oder Implosion und

bewegt sich fortwährend im ewig-gleichzeitigen Punkt. Gleichwie die Welle theoretisch in der Spannung von Korpuskel und Energie agiert und differenzierbar ist, ist auch die Einheit von Zeit und Raum theoretisch trennbar. Zeit kann dann unterteilt werden in Zeit-Verlauf und Zeit-Punkt. Letzterer lässt sich digital womöglich mit Null gleichsetzen und statisch analog auch für Gott und Transzendenz verwenden. Im menschlichen Bewusstsein beginnt und endet das Leben rechnerisch mit Anfang und Ende und kann gleichsam in der Null als „Widerspruch“ von Leben und Tod angenommen werden. So kann man menschliche Existenz nihilistisch verstehen. Normalerweise ordnet man aber gleichsam im Zeitverständnis die digitale Eins dem religiösen und säkularen Denken als Fakt von GLAUBEN und WISSEN zu. Zeit-geschichtlich zeigt sich eine Wechselseitigkeit von beidem. Epochal herrschte zunächst religiöses, dann säkulares Denken mit jeweils eigener Weltsicht und speziellem Weltbild. Natürliche Kreisvorgaben und lineare Zeitabläufe wurden für das Zeitverständnis bestimmend. Die Annahme von Gleichzeitigkeit ermöglicht so, sich unterschiedliche Vorgänge und Handlungen im Zugleich beim Nebeneinander vorzustellen. Setzt man sie parallel, kann man sie in ihren Funktionen von Eigendynamik wie Wechselbeziehung besser verstehen und das Miteinander im Vergleich gewichten. Bei gegensätzlichen und widersprüchlichen Problem- und in Konfliktsituationen ist diese Annahme hilfreich. Denn daraus erwachsen Ausgleich, Kompromisse und Vereinbarungen, die einer ausgeglichenen Einheit bei gemeinsamer Weiterentwicklung dienlich sind bzw. sein sollten. Zielgerichtetes Abwägen und Entscheiden trägt somit zur maßführenden Verantwortung bei, die des kollektiven Vertrauens bedarf.

Beide Zeitfaktoren: geschichtlich und gleichzeitig, sind für religiöses wie säkulares Denken konstitutiv. Sie lassen sich „verbunden und getrennt“ feststellen und anwenden. Beim Denken werden nämlich Erfahrungen und Erkenntnisse gesammelt oder verdrängt wie auch abgetrennt. Im Gedächtnis gespeichert, vergegenwärtigt der Mensch sich derer dank Erinnerung. Denken kann dabei zeit-räumlich wie raum-zeitlich ausgerichtet sein und strukturiert und ordnet sich dementsprechend. Wird menschlichem Bewusstsein die ‚Wirklichkeit‘ punktuell mit/in Zeit vergegenwärtigt, wird der Raum als eine dreidimensionale Ordnung erkannt und die „Raum-Zeit“ strukturiert sich heraus. Solch Resultat neuzeitlicher Forschung, vom Raum ausgehend, findet sich in den Wissenschaften und ihren Erkenntnissen wie der Relativitätstheorie wieder. Der Raum ist dann dreidimensional und die Zeit-Koordinate = t eindimensional. Beide werden auf eine vierdimensional mathematisch berechenbare Formel gebracht. Raum-zeitlich fungiert die Zeit dabei statisch, vom Raum her als unveränderliches Maß gesetzt, wie es Quantenphysik und Relativitätstheorie\*\* belegen. Vermutlich kann hier auch das ursprünglich religiöse Zeit-Potential analog angebunden werden von einzig, allmächtig, ewig u.a., was traditionsgemäß Gott und Gottheit als unbekannter, geheimnisvoller Größe zugeordnet wird.

Im „Zeit-Raum“ hingegen, sei er kreisförmig oder linear, prägte die menschliche Vorstellungswelt Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft aus. Gegenwart befindet sich dabei ‚fast unfassbar‘ zwischen zwei äußeren Zeitpunkten aus Datum und Uhrzeit für Vergangenheit und Zukunft. Solch bestimmbare Größe ist zwar nur ‚augenblicklich‘, ermöglicht aber Maß und Zahl auf linearer Vorgabe. Dies gilt für Vergangenheit und Zukunft, auch wenn letztere inhaltlich nur bedingt ‚festlegbar‘ ist und dem Zufall-Notwendigkeits-Prinzip ausgesetzt bleibt. Linearer Zeit-Raum lässt sich in Jahre fassen und berechnen. Auch den Griechen war solch ein Zeitverständnis eigen, wenn auch im Kreisverständnis. Die Gegenwart ‚verschwand‘ dazwischen und verkörperte als ‚kairos‘ einen günstigen Moment von Glück, Entscheidung bzw. Geheimnis. Pfeilartig kennzeichnen Linien im abendländischen Denken den zeit-geschichtlichen Ablauf. Zeit linear als Geschichte, individueller wie kollektiver Art, entfaltet und entwickelt sich aus dem Miteinander wechselseitiger Abhängigkeit. Ergänzen und Einen wie auch Differenzieren und Trennen bestimmen so den Ablauf im Kreis wie auf der Linie. In Wechselwirkung kann sich somit Zeit „verbunden und getrennt“, religiös wie säkular zeigen, und dabei ‚widersprüchliche‘ Züge komplexer Vorgänge offenbaren, die der Mensch mit Inhalt und Sinn zu deuten und füllen vermag.

*\*\* $E = mc^2$ ; Energie und Masse sind gleichwertig, wobei Masse im Ruhezustand;  $c$ =Zeit abhängig von Zeitdilatation (Bewegung im Raum/Beobachterstatus) und Längenkontraktion (ObjektlängeVeränderung bei Geschwindigkeit)*

Die Darstellung von Zeit kann auch den „Widerspruch“ beinhalten. Denn beim Zeit-Punkt kann Zeit kreisförmig in den Raum hinein expandieren wie implodieren, was ‚Gleichzeitigkeit‘ am besten ausdrückt. Diese Bewegung lässt sich als Kreislauf messen und verstehen -siehe Naturkreislauf oder die Lehre von Reinkarnation. Zeitpunkte können sich aber auch linear zum Zeit-Parameter aneinander reihen -siehe Evolution, Menschheitsentwicklung u.a. Hier beinhaltet Zeit-Geschichte Anfang und Ende, die bestimmbar, aber nur bedingt berechenbar sind. Zeit umfasst dann Lebenszeit individueller wie kollektiver Art im Spannungsfeld ‚grauer‘ natürlicher Bestimmbarkeit, andererseits bewusster menschlicher Bestimmtheit.

Diese natürlichen gesetzmäßigen Vorgaben von Leben auf Erden erfuhren einen besonderen Einschnitt durch den Zusammenfluss unterschiedlicher Weltansicht und Deutung als säkular und religiös bei Jesu Geburt und Tod im christlich-abendländischen Zeit-Verständnis wie Bestimmung. Jüdisch GLAUBEN bestimmte Jesu Leben ‚religiös‘ und ‚versetzte‘ ihn in seiner persönlichen Abba-Vater-BEZIEHUNG außerhalb des kollektiven jüdischen Zeitverständnisses. Wie vorher das Volk Israel auserwählt war in Gottes Gegenwart als Volk Gottes zu leben, wurde nun der Menschen-Sohn Jesus zu Christus als Gottes Sohn. Theologisch verschmolzen jüdische GLAUBENS-Vorstellung von Auferweckung und Leben bei Gott mit griechischem Logos-WISSEN und dem Weiter-Leben ‚erhöht‘ und ‚auferstanden‘. Jesu Tod und Christi Auferstehung sprengen im Paradigmenwechsel bisherige religiöse und säkulare Denktraditionen hin zur Christlichen Einheit in Person und Natur.

Mit der Festlegung des Zeit-Laufs auf die 0 = Christi Geburt mit der Zeitspanne davor und danach, setzte der (christliche) Mensch im Abendland neue Fakten im zeit-geschichtlichen Maßstab. Beim Ostertermin orientierte man sich am Naturkreislauf des Mondes, um sich alljährlich der Auferstehung Jesu Christi zu erinnern und sich der Erinnerung im GLAUBEN bewusst zu sein. ‚Berechenbar‘ konnte man kosmisch-natürliches Geschehen mit seinen Gesetzmäßigkeiten im Christentum christus-bezogen sozio-kulturell festlegen und in eine religiös sinngebende Ordnungs-Struktur (Kirchenjahr) neben dem säkularen Jahreskreis einfügen. Grundsätzlich sollte man sich dieser unterschiedlichen Zeit-Setzungen naturwissenschaftlicher und religiös-christlicher Art bewusst sein und Differenzierungs-Vermögen bewahren. Denn, zwischen Mensch und Gott ist dies genauso notwendig wie zwischen Kosmos und Schöpfung. Es sind grundlegende Denkpfiler wie Selbstverständlichkeiten im Leben von Christlich, das säkular-naturwissenschaftlich und religiös-christlich „getrennt und verbunden“ ist und bleiben muß.

Christliche Zeit-Erfassung durch unterschiedliche Festlegung aufgrund BEZIEHUNG und NATUR, sei im übertragenen Sinn ein Vergleich erlaubt und daran erinnert: Genauso wie die Erde sich um sich selbst dreht, und der Mensch gleichsam als ‚Beobachter‘ sich selbst im „Widerspruch“ zu drehen scheint, ist menschlichem Leben eine immerwährende Drehung in und um das Jahr 0 geschenkt bzw. gegeben. Bewusste Zeiterfassung und -definition kann daher vom Menschen her gesehen und verstanden werden: der Mensch auf ‚Erden‘ bzw. sein ‚Beobachter-Posten‘ gleicht beide Male einem Drehmoment im „Widerspruch“ mit sich selbst. Richtet man bei Wahrnehmung von Wirklichkeit und Denken das Augenmerk auf die Zeit, scheint der Widerspruch für menschliches Leben und Bewusstsein von Bedeutung zu sein. Dessen sozio-kulturelle Verdichtung findet sich im religiösen Bewusstsein von Religion und biblischem GLAUBEN (G) in der Hoch-Religion bei den Hebräern. Genauso wie sie sich beim WISSEN (W), Wissenschaft und Technik, mit der Hoch-Kultur der Griechen beginnt. Die menschliche Natur basiert auf materiell-geistiger Substanz mit all ihren Chancen wie Grenzen. Beide Denkweisen werden zeit-geschichtlich mit ihrem absoluten Anspruch gebraucht und sind doch zugleich aufeinander in Wechselbeziehung auf Komplementarität angewiesen.

### **Relativität beim DENKEN**

Bereits für Albert Einstein bestand zwischen säkularer Wissenschaft und Religion eine enge Verbindung, die er trotz jeweiliger Eigenständigkeit beim Zusammen-Denken in scheinbarer Relativität erahnte. „Wissenschaft ohne Religion ist lahm, und Religion ohne Wissenschaft blind. Beide sind wichtig und

sollten Hand in Hand arbeiten.“ Für ihn scheinen weder Gott noch das Sein relativ zu sein, denen er jeweils Absolutheit zugesteht. Aber das Denken selbst sieht er relativ, auch wenn er das ‚Wie‘ nicht entschlüsselt. Möglich ist dies, wenn man ins Denken selbst ein- und vordringt und als Axiom den „Widerspruch“ setzt. Was einerseits biblisch-religiös als GLAUBEN angenommen und erfahren wurde, steht dann dem rational-säkularen Denken als WISSEN gegenüber, und findet sich ‚verbunden‘, abermals vielfach differenzierbar im christlichen Kontext als CHRISTLICH wieder. Solch zusätzliches Herangehen an die Wirklichkeit und entsprechenden Welt-Deutungen samt Welt-Sicht und- Verstehen entspringt dem „Widerspruch“ und der „Komplementarität“.

Der heute üblichen rational-säkularen Denkweise mit Absolutheitsanspruch steht somit (noch) das religiöse, meist unbeachtete Potential gegenüber. Da man auch neuro-wissenschaftlich ‚rational‘ davon ausgeht, nach einer vorgenommenen wissenschaftlichen Trennung kann es keine Zusammenführung geben, könnte der „Widerspruch“ menschlichem Denken und Bewusstsein trotzdem einen Lösungsweg aufzeigen. In ihm würde vermutlich der ‚axiomatische‘ Kern stecken, nämlich als „Widerspruch“, von dem her unterschiedlich gedacht werden kann. Beide Denkweisen G und W mit ihrem jeweils unterschiedlichen Axiom gründen und fußen darin. Auch wenn biblisch-religiöses Denken als ‚vor-wissenschaftlich‘ angesehen wird, ist ihm doch seit Anbeginn ein Maß an Rationalität zuzugestehen, was begrifflich nicht mit herkömmlicher griechischer Vernunft und Ratio gefasst werden kann. Dem Einzelnen und Individuum im WISSEN stände dann im GLAUBEN die Einheit von Mensch und Gott als BEZIEHUNG gegenüber. Gleichsam Zwei (in Beziehung) als Axiom gegenüber Axiom Eins (allein). Denn WISSEN selbst basiert auf dem Axiom: Geist und Ratio des Menschen. Religiös und säkular vom „Widerspruch“ her zu denken, ist demnach gleichwertig, wenn auch nicht gleichartig. In Denkstruktur und Inhalt sind beide voneinander auch rationalisiert als Theologie im GLAUBEN und Philosophie im WISSEN unterscheidbar. Beide fügen sich in der Person Jesus Christus komplementär zusammen. (Konzilien von Nizäa 325 und Chalcedon 451) CHRISTLICH hat dies die 2000jährige abendländische Geschichte des Christentums geprägt und dessen Entwicklung im Für und Wider bestimmt. Dass Christlich dabei primär mit Glauben in Verbindung gebracht wurde, ist zu sehen, verstehen, aber auch zu hinterfragen, und aufs Denken CHRISTLICH selbst hin zu erweitern. Ansonsten bleibt religiöses Denken mit CHRISTLICH ‚einbeinig‘. Daher bedarf Christlich GLAUBEN des säkularen, philosophischen und wissenschaftlichen Denkens im WISSEN, um menschlichem Bewusstsein ‚ganzheitlich‘ gerecht zu werden und um die Person und das Faktum JesusChristus in seiner Entfaltung von MenschenSohn und GottesSohn nicht nur theologisch zu sehen, sondern auch anthropologisch zu verstehen.

Mit Blick auf die Relativitätstheorie von Albert Einsteins und seinen Hinweis aufs „Denken“, kann von einer ‚punktuellen Gleichzeitigkeit‘ zeit-geschichtlicher Vorgänge d.h. theoretisch nullhafte Annahme, ausgegangen werden, die im „Widerspruch“ gleichsam mit unterschiedlichen Axiomen ihren Ausgangs- und Endpunkt hat, und deren Entfaltung und Entwicklung als Zeit-Geschehen erlebbar, sichtbar und kommunizierbar wurde. Seit alters versuchen Menschen mit ihrem Denken und Handeln dies mehr oder weniger zum Nutzen und Wohl von Mensch und Menschheit einzusetzen. Unterschiedlich wurde dies zeit-geschichtlich im ‚geheimnis-umwitterten‘ Segen wie Fluch mit Geist, Herz und Schwert eingebracht, letzteres freilich meist grausam und vernichtend. Sie schrieben Menschheits-Geschichte mit allem Leid und Freud, Fluch und Segen, Minus und Plus – in der Begrifflichkeit von „Himmel und auf Erden“, die in Jesus Christus ‚paradox‘ Sinn und Antwort gibt, sich im menschlichen Ursprung als ‚Logos‘ offenbart oder im ‚Ruach‘ von Wüste Antworten gibt oder schweigt. Und dennoch setzt sich die Geschichte energie-reich und beschwerlich im Wellengang von Energie und Korpuskel, von Hoch und Tief fort. Die Frage des ‚Wie‘ bleibt meist offen, und ruht scheinbar nicht nur ‚in der Hand‘ des Menschen zwischen Zufall und Notwendigkeit.

## **Christ-Sein im Beobachter-Status**

Solch differenzierte Sachlage von GLAUBEN und WISSEN lässt die Frage auf, ob es theoretisch dazwischen nicht einen Beobachtungs-Posten zur Beurteilung beider geben könnte. Stringent erfordern nämlich GLAUBEN und WISSEN im Nebeneinander im Kreuzungspunkt einen Beobachter-Posten, um mit ‚paradoxalen‘ Überlegungen umgehen und im christlichen Denken mit Gott und Mensch genauso wie mit dem Menschen allein verantwortlich umgehen zu können. Mit Verweis und Augenmerk auf die Quantenphilosophie lässt sich dies als „Beobachterstatus“ bezeichnen. Auf den GLAUBEN allein bezogen, sollten Christen die Fähigkeit haben, entsprechend differenziert, verantwortlich und ausgewogen zu denken.

Betreffs GLAUBEN und WISSEN kann bereits hier gesagt werden, aus der Quantenphysik können zur Analyse des 2000jährigen Christentums die geschichtliche Vergangenheit beider „getrennt und verbunden“ herangezogen werden, genauso wie für Gegenwart und Zukunft analog das Wirken von „Gottes Geist“ in der Schöpfung und vom „Welt-Geist“ in Natur und Kosmos gedeutet und erschlossen werden kann. Dem quanten-physikalischen Zusammenspiel von ‚Geist‘ und ‚Materie‘ kann entsprechend somit Gottes Beistand und Mit-Wirken genauso wie Zufall und Notwendigkeit entnommen werden. Beide nutzen und fördern sich gegenseitig bei diesem geschichtlichen Wechselspiel, sei es in autonomer Selbständigkeit zum autarken Eigenwert, sei es in Komplementarität zu Wachstum und Ergänzung. Der Christ beobachtet gleichsam beide im Zwischenstand. Er vermag im ‚Pneuma‘ die wellenförmige Natur des Lichts als ‚Energie‘ mit ‚Gottes Geist‘ genauso deuten und annehmen wie ihm der ‚Logos‘ als ‚Welt-Geist‘ selbstverständlich ist. Er kann sich einer immateriellen Zuordnung bei Energie genauso bedienen wie einer materiellen von Leib und Körper, die Teilchen und Korpuskel entsprechen. Was sich theoretisch als „Gottes Geist“ und „Welt Geist“ versteht, erweist sich praktisch im Umgang mit materieller oder ideeller Substanz. Klingt dies zunächst auch paradox, verhüllt es zunächst nur einen berechtigten spekulativen Erkenntnis-Grund im ‚Widerspruch‘, der bekanntermaßen in Jesus Christus verankert wie präsent ist. Im weiten Denk-Bogen ermöglicht so das Leben als und zugleich mit Geist und Materie eine Grobzuordnung wie auch eine analoge Anwendung und Umsetzung durch GLAUBEN und WISSEN. Wissenschaftliche Gewissheit und Sicherheit erfolgt gewiss durch eine quanten-philosophische Beweisführung. Das Christ-Sein hingegen erfordert die Person, seine persönliche Wachheit und Verantwortung, bisweilen auf dem ‚Beobachter-Posten‘.

Jeder Christ-Gläubige, dessen Entscheidung sich als verantwortliche Nachfolge versteht, sei es in persönlicher BEZIEHUNG zu Gott samt sachliche Sinntiefe im GLAUBEN, sei es im WISSEN vernünftiger Welt-Erforschung und -Erkenntnis, all dies verkörpert man auf solch einem ‚Posten‘ mit. Genauso wie man sich beim „Doppelspalt-Experiment“ im Beobachterstatus befindet, kann demnach jede Wirklichkeits-Sicht für sich persönlich auch als ‚Faktum‘ von Gottes Gegenwart deuten und darin Gottes Wirken geschichtlich sehen. In freier Entscheidung ist jeder gleichsam ‚selbst-gläubig‘ und dies kann entsprechend den Vorgaben für Gottes Gegenwart im GLAUBEN genauso Beweisgrund sein wie den Prinzipien von Zufall und Notwendigkeit beim WISSEN.

## **Zwei Erkenntniswege, eine Entscheidung**

Zunächst mag dies alles hochtrabend und visionär klingen. Doch es ist ein anderes DENKEN, das von anderen Annahmen und Selbstverständlichkeiten ausgeht wie eben vom „Widerspruch“ zwischen GLAUBEN und WISSEN in Jesus Christus. Gleich einem Bergsteiger führen mich Lebens-Weg und Situationen bisweilen auf Berggipfel, und Oben nehme ich dann einen ‚Beobachterposten‘ ein. So erhalte ich einen Überblick, betrachte und analysiere Wirklichkeit mit Erfahrung und Erkenntnis. Entsprechend versteht sich auch der „Widerspruch“ wie ein Beobachtungsposten. Aus der Fülle von Wahrnehmungen und Eindrücken wird eine ausgewogene Entscheidung gesucht und gesetzt. Dem Augenblick wird im JETZT ‚geistige Munition‘ gegeben, um ‚gewaltfrei‘ humane Ziele anzupeilen. Den



Weg der Umsetzung verantwortlich gestalten, sei es in Kirche und Welt, sei es in Staat und Gesellschaft, ist Ziel. Endprodukte beim ‚ideologischen‘ d.h. einseitigen Denken im GLAUBEN wie im WISSEN laufen sonst Gefahr, fundamentalistisch zu werden. Die größte Gefährdung beim säkularen Denken ist ein Denken, das einseitig Fakten auswählt, um Polarisierung kontrovers und dualistisch voranzutreiben. Neuzeitlich scheint „eindimensionales Denken“ dies gesetzmäßig und gewohnheitsmäßig von Natur aus zu entfachen. Die „Kritische Theorie“ von Herbert Marcuses Ideologie- und Gesellschaftskritik in „der eindimensionale Mensch“ (1964) weist auf diese Gefahr hin, die in der Marxschen Tradition steht und eine Gesellschaft zum Ziel hat, in der Sein und Bewusstsein nicht mehr getrennt sind. Gegenwärtig ist dies überdeutlich in Autokratien wie China zu beobachten. Eindimensionalität in Denken und Handeln sieht Marcuse vorausblickend als eine bedrohliche Ideologie unserer Zeit an. Sie entstammt letztlich einem neuzeitlichem Ideologieverständnis, das im WISSEN verankert ist. Wie andere vorher im Glaubensfanatismus, verleiht es dem WISSEN eine ‚ein-ägige‘ Vernunft, genauso wie es im GLAUBEN der Fall sein kann z.B. Islamismus. Dem ist daher ein komplementäres Denken beizufügen, welches Religion und GLAUBEN gewaltfrei kultiviert, und religiöses ‚eindimensionales Denken‘ zum ‚zweidimensionalen‘ Denk-Vermögen erweitert. Mit Blick auf den Schweizer Psychologen Jean Piaget (1896-1980) hat dieser zwar die Denkentwicklung ab Kleinkind in vier Stufen (sensomotorische Sinneswahrnehmung – anschauliches Denken – logisches Denken – abstraktes Denken) entwicklungsbedingt unterteilt, doch auch er bleibt trotz Entwicklungsvorgang und kognitiv-sozialem Ansatz letztlich im WISSEN und somit in der ‚Eindimensionalität‘ verhaftet. Menschliches Denkvermögen scheint daher fast von einer ‚gespaltenen Wirklichkeits-Sicht‘ ausgehen zu müssen, um beim menschlichen Denken -im Sinne von „verbunden und getrennt“- ‚Wirklichkeit‘ mittels ‚zweier Denk-Methoden‘ erfassen zu können d.h. zwei Welt-Sichten nebeneinander relativieren sich. GLAUBEN und WISSEN vermögen dies, wenn sie die eine Welt auch ‚komplementär‘ sichten und verstehen. Daher müsste es möglich sein, Probleme der ‚einen Welt‘ mittels ‚zweier Welt-Sichten‘ zu analysieren. Im Schnitt- und Kreuzungs-Punkt sollte man die ‚eine Welt‘ mit seinen ‚Widersprüchen‘ erkennen und entscheiden, und zugleich das Urteil solidarisch, ‚christo-logisch‘ in Liebe annehmen können.

Mag der Einzelne sich denkerisch im ‚gleichzeitigen‘ Abwägen überfordert fühlen, steckt seine Haltung doch im geistigen Vertiefen beim wechselweisen Miteinander in der ‚Liebe‘, die man sich im Christlichen Geist aneignen sollte. WISSEN und GLAUBEN sind dabei ihre abstrakten Methoden. Entgrenzung und Grenz-Überschreitung sind bei beengender Grenzziehung und Einschränkung bisweilen vonnöten. GLAUBEN-WISSEN-CHRISTLICH (gleichzeitig im nämlichen Augenblick) zu denken, ist zwar Theorie, bestimmt aber oftmals unser praktisches Handeln, und sei es unbewusst. Dies mag Durchblick und Zielsetzung komplexer Sachverhalte erschweren. Bewusster, verantwortlicher Umgang damit ist aber unabdingbar, insbesondere wenn Werte wie Menschenwürde, Freiheit u.a. oder ‚Bauchgefühle‘ mitschwingen. Die jeweiligen Denkvorgänge logisch und ziel-gerichtet ordnen und verstehen, ist das eine, die Praxis oftmals das andere. Alles sei dienlich, Sachverhalte und Verknüpfungspunkte zu sammeln. Vorliegende Überlegungen bedingen dann zunächst subjektive ‚Denk-Versuche‘. Doch „Zwei-Dimensionalität“ mit ihren Möglichkeiten haben sich im praktischen Alltag zu bewähren. Da jeder Denk-Versuch Objektivität und Gültigkeit anstrebt, besteht seine Chance, sich den ‚Widersprüchen‘ des Lebens auszuliefern, um ans Ziel zu gelangen. Gedachtes und Erkanntes in und aus diesen drei Denk-Methoden gilt es daher im ‚Hin und Her‘ zwischen Gegensatz, Ambivalenzen und im ‚Widerspruch‘ rational zu verstehen. Die Gleichzeitigkeit von GLAUBEN-WISSEN-CHRISTLICH im ‚wert-neutralen‘ Miteinander vermag dem üblichen dualistischen Gegensatz, im Gegeneinander von ‚Ja – Nein‘ auch das ‚Sowohl-als auch‘ zum Miteinander zu ermöglichen.

### **Der Mensch, ein „homo sapiens et ambivalens“**

Der Mensch heute weiß sich klug, wissend, vernunftbegabt. Der Name "homo sapiens" beansprucht dies und versteht sich zudem als „animal rationale“(lat.). Als „zoon logikon“(gr.) hat Aristoteles dem Menschen bereits die Fähigkeit zu denken zugeschrieben, was ihn wesentlich vom Tier unterscheidet.

Beim WIE gestaltet der Mensch sein Leben inmitten alltäglicher Gegensätze und Ambivalenzen pragmatisch und zukunftsorientiert aus. Mag man sich dabei auch privat wie gesellschaftlich bisweilen wie in einem ‚Irrgarten‘ vernünftiger Gedanken fühlen, meint man doch immer wieder, einem Netzwerk unbewusst strukturierter Unsicherheit und Chaosumstände ausgeliefert zu sein. Kurt Lüschers Beobachtung, „Menschen sind fähig, Ambivalenzen zu erfahren und zu gestalten. Eine Fähigkeit, die zugleich kritisch zu bedenken und ihrerseits auch vermittelt, sich selbst ‚ambivalent‘ einschätzen zu können“, weist auf solch menschliche Fähigkeit hin, im Alltag mit den Widrigkeiten und Widersprüchen umgehen zu können. Dabei hebt er Ambivalenz und Widerspruch heraus und folgert, eigentlich müsste man vom "homo sapiens et ambivalens" sprechen, vom „wissenden und widersprüchlichen Menschen“. Wenn der „homo sapiens“ heutzutage aber das WISSEN für sich beim alltäglichen Gestalten und Ordnen beansprucht, ist auch ein entsprechendes Denk-Vermögen zur Bewältigung ambivalenter Wirklichkeit vonnöten, um den Alltag bewältigen zu können. Ein einseitiger Blick offenbart sich aber, wenn nur WISSEN und Natur-Wissenschaft zum Gestalten wie Bewältigen heutiger Probleme Geltung haben. Ihre Allzuständigkeit mit Absolutheitsanspruch offenbart, menschliches Denk-Vermögen hat eine Schlagseite.

Denn das vorausgegangene religiöse Denken wurde aus Vernunftgründen seiner Eigenständigkeit und Mitsprache beraubt und aus Vernunftgründen unterschiedlich bewertet. Der schon immer dagewesene Begleiter menschlicher Existenz von Zwiespalt und Spannung wurde nicht berücksichtigt. Doch Ambivalenz-Erfahrungen im ‚Hin und Her‘, ‚Auf und Ab‘ gehören seit Anbeginn zu menschlicher Wahrnehmung und Realität. Bereits die natur-bedingte, religiöse Verbindung des Menschen zu Geistern, Dämonen, Götterwelt und Gottheiten weist solche Erfahrungen auf. Gerade deshalb suchte der Mensch ‚irdisch‘ Sicherheit durch Wahrheit zu erlangen. Im ‚Hin und Her‘ äußerlich, später dann innerlich, suchte sein Geist Gewissheit und Halt zu finden. Orientiert er sich am Außen, bedingt dies eine Verbindung zu der ihn umgebenden Lebenswelt, die einst religiös auch unsichtbare Kräfte und Möglichkeiten mit einbezog. Für ihn war sie faktische Wirklichkeit. Religion und Glauben dienten ihm dafür beim ‚religiösen Denken‘. Die sichtbare Welt des Menschen mit unsichtbaren Mächten und Gottheiten in Verbindung zu wissen, prägte so die Anfänge der Menschheit, wovon Naturreligionen und Weltreligionen zeugen, die sich später unterschiedlich fortentwickelten und bei den Hebräern im biblischen GLAUBEN ihre Wahrheit und Gewissheit fanden. Verbindung und Verbundenheit zwischen Innen und Außen, Erde und Himmel, Diesseits und Jenseits, sei es phänomenal oder personal, waren und sind zu festen Bestandteilen im menschlichen religiösen Bewusstsein geworden.

Freilich gewährte anschließend das WISSEN der Griechen, vielfach im Gegenüber als ‚vernünftiges Denken‘ anerkannt, dem denkenden Menschen andere Gewissheit, Halt und Sicherheit. Zudem hat Aristoteles Situationen und Fakten von ‚Widerspruch‘ aus dem menschlichen Alltag und Denken logisch und philosophisch ausgeschlossen und das WISSEN als ‚vernünftige‘ Erkenntnis- und Denkweise vorangebracht und systematisiert. In der Abendländischen Entwicklung haben letztlich Aufklärung und Neuzeit scheinbar den Glauben abgelöst und prägen dank Wissen und Vernunft menschliches Denken, das säkularem Weltverständnis entspricht. Damit wurde und wird GLAUBEN durch Ratio verdrängt und dessen Erkenntnisse ersetzen einstige Bedeutung. Erkennen gesetzmäßiger Vorgänge, Sachverhalte und Gegenstände durch Experiment und Analyse legitimiert und berechtigt ‚vernünftiges Denken‘ zum wissenschaftlichen Fortschritt in Welt und Leben, insbesondere seit Aufklärung und Neuzeit.

Doch in Grenzbereichen scheint WISSEN zusehends Widersprüchen ausgesetzt zu sein. Es tut sich insbesondere bei Menschen schwer mit zeitlich erfahrbaren Spannungs-Zuständen, die ‚religiöser Art‘ sind und bisweilen mit gefühlsbedingt und ‚irrelevant‘ zur Seite geschoben werden. Oder es kommt zu magischen und esoterischen Meinungen, Überzeugungen und Formen von GLAUBEN, die herbei gerufen bisweilen komplementär subjektiv und persönlich dienen sollen. Damit verbundenes geistliches Potential von Verheißung und Erfüllung, Erwartung und Erlösung sind im biblischen GLAUBEN bereits Wesensmerkmale religiöser Erfahrung. Solch im-materielles ‚Potential‘ mit subjektiv abzutun, wird dem

religiösen Phänomen nicht gerecht. Denn mit Geist und Verstand dachte der Mensch bereits sinnvoll und vernünftig vor dem WISSEN, wenn auch in anderer Weise. Religiös wurden dabei auch ambivalente bis widersprüchliche Sachverhalte beim Denken eingebunden. Insbesondere im Christlichen spricht man bei Glaube-Liebe-Hoffnung eine Sprache, die spannungs-bereit und energie-geladen zeitliche Spannungen ins Wort zu fassen vermochte, und den Menschen auf Zukunft und Hoffnung hin mit Verheißung ausgerichtet hat. GLAUBEN ist und war stetig, bewusst oder nicht, der andere Stützpfeiler im menschlichen Bewusstsein beim Denken. Was seit den Griechen mit ‚vernünftiges Denken‘ dank „Logos“ und WISSEN gilt, besteht eigentlich im Nebeneinander mit ‚religiösem Denken‘ und Verstehen im GLAUBEN. Bei den Semiten und Hebräern war dieses andere Verständnis biblischer Art mit einer Gottheit wie Gott Jahwe verbunden, der als Schöpfer seinen „Ruach“ Geschöpf und Schöpfung einhauchte und dadurch belebte. Bei den Griechen, war es der menschliche Geist, der mit Vernunft und Verstand die Wirklichkeit erfasste und kommunizierte.

‚Irdisch‘ in und mit beiden Denkweisen weiterdenken, wäre dem Mensch-Sein heute mehr denn je angemessen und könnte die Welt mit menschlichem Geist auf eine lebenswerte Zukunft hin zurüsten. Auch wenn inzwischen das ‚vernünftige Denken‘ im WISSEN durch Wissenschaft und Technik denkerisch gleichsam die ‚Weltherrschaft‘ übernommen hat, wirkt GLAUBEN dennoch, eben anders und heutzutage oftmals indirekt und unbewusst. Christliche Religion scheint abendländisch individuell zu verdunsten. Andere Weltreligionen hingegen bäumen sich auf und radikalieren sich wider anderem Glauben oder wenn es zur Auseinandersetzung mit dem WISSEN, was fälschlicherweise dann meist mit Unglauben bezeichnet wird. Bei all den Ambivalenzen und Widersprüchen der Gegenwart lassen sich somit unterschiedliche Spuren von GLAUBEN im Umgang mit religiösen Strömungen und persönlicher Überzeugung finden zwischen gesellschaftlicher Notwendigkeit und im säkularen Mainstream von WISSEN. Gegensätze mit zunehmender Polarisierung offenbaren ein gespaltenes ‚paradoxales‘ Denken und Verhalten, mit dem der Mensch zusehends in Zukunft zurechtkommen muss. Auch die Aussage: „Widerspruch ist in der Demokratie nicht nur erlaubt, sondern erwünscht“ verweist auf die Notwendigkeit von „Widerspruch“ in säkularer Gesellschaft und demokratischem Staat. Heutige Gegensätze von Polarisierung vermitteln eine Wirklichkeit, die auf Ambivalenz und Widerspruch hin aufgebaut zu sein scheint. Dann ist aber die innere Ratlosigkeit im Zwiespalt von Goethes Faust: „Zwei Seelen, ach, in meiner Brust“, mehr als nur eine literarische Seelen- und Herzens-Angelegenheit!

### **‚Widerspruch‘ verstehen**

Ambivalenz, Zwiespältigkeit und Widerspruch sind Mensch und Menschheit wesentlich. Auch wenn der Begriff ‚Widerspruch‘ sich umgangssprachlich zunächst meist im Contra wiederfindet. Bereits Aristoteles hat ihn aus dem ‚vernünftigen‘ Denken der Philosophie verbannt. Heute aber scheint er mehr denn je unbewusst zu herrschen und strebt bewusstseinsmäßig seine Berechtigung an. Formal ist er rechtlich zwar zur juristischen Größe geworden, doch im ‚Hin und Her‘ scheint er zwischen Entscheidungsfindung und Urteil oftmals nichtssagend und zum toten Begriff erstarrt zu sein. In der Reihenfolge von Gegensatz, Ambivalenz kann jedoch ‚Widerspruch‘ aufleben, und zeitliche wie räumliche Spannung veranschaulichen und vermitteln helfen. Wenn nämlich ein spannungs-volles Beziehungs-Phänomen von Nähe und Distanz mitmischt und maßgebend zu werden scheint bei persönlicher Verletzung, oder Unvereinbares und Nichtbestimmtes kann grenzüberschreitend im logischen Gegensatz zur Lösung verhelfen. Solch Denken mag kreativ und schöpferisch erscheinen, das bisweilen auch mit verrückt oder paradox bezeichnet wird, sollte es nicht aus Relevanz- und Realitätsgründen zur Seite geschoben werden. Doch auf Schritt und Tritt leuchtet es im Alltag beruflich wie privat auf. Vermutlich ist es als Phänomen genetisch und evolutionsbedingt dem menschlichen Wesen eingeboren, und lässt sich als ‚Widerspruch‘ begrifflich einordnen und annehmen, was im ‚vernünftigen Denken‘ beim WISSEN genauso wie im ‚religiösem Denken‘ beim GLAUBEN individuell Verstehen und sozial Verständnis finden

kann. ‚Widerspruch‘ gehört somit selbstverständlich zur Lebens-Wirklichkeit, da der Mensch in sich „Widerspruch“ ist und sich gleichsam spiralförmig und karussellartig darin und damit lebt und bewegt – freilich, die Frage nach dem ‚Wie‘ mag dabei beim Verstehen und Erklären ein zutiefst ‚miss-verständlich‘ deutbares Begriff- und Sprach-Problem sein.

Gegenmeinung als Widerlegung durch ‚Widerspruch‘ verweist auf einen zeitlichen Vorgang und somit in die Zeit-Dimension mit seiner linearen Zeit-Spanne wie energiegeladenen Zeit-Spannung, dem wir Menschen, ob wir wollen oder nicht, ‚ausgeliefert‘ sind. Wird der Inhalt beim Denken zeitgeschichtlich in besagte zwei Denkweisen aufgespalten, verweisen beide auf ihr Axiom, was als ‚Widerspruch‘ zwischen beiden angenommen werden kann. Beide Denk-Methoden sind somit Erfassungsweisen von Wirklichkeit, die zueinander im ‚Widerspruch‘ stehen. Ein je anderes Weltbild ist somit GLAUBEN und Schöpfung zu eigen, als dies bei Kosmos und Natur im WISSEN der Fall ist. Der Unterschied verweist auf Eigenstruktur, Zuständigkeit mit einer teils anderen Begrifflichkeit beim jeweiligen Denkvorgang in Sprache und Logik. Ein eigenständiges Denken axiom-bedingter Wirklichkeitssicht mit Eigenanspruch wirkt sich somit im Nebeneinander beim Miteinander in notwendigem Umgang und Wechselbeziehung aus. Toleranz oder Fanatismus gegenseitiger Wertschätzung bzw. Ablehnung können dies veranschaulichen und führen praktisch zu entsprechendem Abstand und Trennung oder motivieren zu Ergänzung und Unterstützung.

In beiden Wirklichkeits-Sichten von GLAUBEN und WISSEN schwingt seit Anbeginn ‚Sophia‘ mit, sei als göttliche Weisheit angenommen, sei als menschliche Tugend erkannt. In der jeweiligen Denkstruktur haben dies „Logos“ bzw. „Pneuma“ verursacht, durchdacht und systematisiert. Daher kann und sollte menschlicher Geist künftig äquivalent ein zweifaches ‚rationales Verstehen‘ annehmen dank „LogoSophie“ durch NATUR und „PneumaSophie“ als BEZIEHUNG was jeweils als Grundlage bzw. Axiom angenommen werden kann. Beide haben, unterschiedlich strukturiert, die Entwicklung der Menschheit voran gebracht und geordnet, sei es getrennt, sei es verbunden. Beide könnten künftig, bewusst ineinander verwebt und verantwortet, durch Differenzierung einer zunehmenden komplexen Gesellschaft gewachsen sein und ihren Notwendigkeiten zum Überleben gerecht werden. Was manche zunächst in Verwirrung stürzen, oder bisweilen Durchblick und Weitblick erschweren mag, birgt aber auch in sich eine geistig-geistliche Sprengkraft von Hoffnung und Zuversicht.

### **Denkweise WISSEN durch „LogoSophie“**

Jan Weselbach systematisiert den „Logos“ der Griechen zur „Logosophie“. Unabhängig von Wert oder Rang dient ihm kritische Vernunft zur Erkenntnis von Dingen und Sachverhalten, wie auch für das Verhalten des Menschen selbst. Den steten Verweis ambivalenter Züge begründet er in der Wirklichkeit selbst. Sie stellt mit ihrer Ambivalenz einen wesentlichen, ja den konstitutiven Grundzug der ‚Logosophie‘ dar. Seiner Vorgabe gemäß, lassen sich im ‚ambivalenten Kessel‘ WISSEN DoppelDeutung und Zwie-Spalt erklären. Beispielhaft können dem heutzutage viele WirklichkeitsMomente eingebunden werden. So scheinen oftmals bürokratische Verwaltungs-Vorgänge im ‚Wirrwar‘ juristischer Vorschriften und Zuständigkeiten zu ersticken. Ebenso ist technischer Fortschritt in steter Selbstbeschleunigung immerwährend auf Überholspur, und menschlicher Durchblick, Schritthalten und Verantwortung stoßen an Grenzen. Um des Menschen willen muss beständig ‚von Oben‘ nachjustiert werden im Chaos von Meinungsvielfalt und Lösungsangeboten. Hinzu gesellen sich aus widersprüchlichen Sachverhalten Zuständigkeits-Fragen und Verantwortlichkeit, insbesondere bei Fehlentscheidungen. Weitere Komplexität im Konfliktpotential produziert und verdichtet sich, wenn bisher „vernünftiges Denken“ mit entsprechenden Denkschritten bei Entscheidungen, meist durch

WISSEN und Ratio, irgendwie ‚einspurig‘ bis ‚einäugig‘ zu werden droht, und gleichsam Augenlicht und Überblick verliert, statt bei gegebener Wirklichkeit menschlichem Weiter- bzw. Überleben zu dienen.

Heute sieht und versteht man Wirklichkeit verstärkt zwar mit notwendig kritischer Vernunft. Doch sie wird gemeinhin allein WISSEN zugestanden und auf sie bezogen. Seit der griechischen Antike prägte ‚Logos‘ mit seiner Vernunft menschliches Bewusstsein. Im Abschied vom ursprünglichen Götterglauben vermittelte damals ‚Logos‘ dann ein anderes Denken, was sich in Europa verstärkt seit Ende des Mittelalters aufrichtet und durchsetzt und mit Renaissance und Aufklärung zu neuer Gangart kam, und nun menschliche Denkkraft anführt. Zunehmend funktions- und sachbezogenes erfasste dieses Denken menschlicher Ratio die Sachverhalte und Gegenstände, die inzwischen den Menschen zu beherrschen scheinen. Bereits bei den Griechen beanspruchte dieses Denken für sich, richtig und wahr zu sein dank nachprüfbarem logischen Ergebnis. Religion und Götter-Glauben hingegen entsprachen dem nicht mehr. Begrifflich findet ‚Logos‘ erstmals beim Dichter Homer Verwendung und gewinnt ab 500 vChr durch Heraklit das Sagen über Sinn, Weltgesetz und Wahrheit von NATUR und Mensch. ‚Logos‘ als die Einheit des Einen und Ganzen sollte so trotz dauernder Veränderung von Leben, statisch wie dynamisch, die Welt mit ihrer Gesetzmäßigkeit in den Griff bekommen. Philosophie, Mathematik, Geometrie und Physik standen in geistiger und praktischer Patenschaft. Der Mensch versuchte mit Ratio zu erfassen, was ist, war oder sein wird. ‚Logos‘ dient seitdem dem Menschen als Denkinstrument, um Denken und seine Ergebnisse samt Folgen weiterzuentwickeln. Empirisch erfahren und erfassen somit Augen und Ohren Wirklichkeit und Weltsicht mit Verstand und Vernunft.

„LogoSophie“ als WISSENSsystem fußt seit Anbeginn in der menschlichen Frage nach dem Urstoff des Lebens und erschloss denkerisch Wirklichkeit gemäß den NATUR-Elementen wie Wasser, Feuer, Luft, Erde, und basiert darauf sein nachprüfbares Fakten-WISSEN. Auch wenn vorher in Griechenland der Lebensursprung mittels Mythologie anders bedacht und erklärt wurde, konnte sich menschliches Selbst-Bewusstsein und Denken nach Weselbach im Selbststand gleichsam zur „Logosophie“ mit rationalem Absolutheitsanspruch entwickeln. Geistige Sicherheit und Heimat durch Vernunft-Denken und Natur-Erkenntnis fand so der Mensch, und verdrängte eine andere vorausgehende Sicherheit, die auf GLAUBEN beruhte. Seit den Sophisten brauchte es keine Schöpfungs-Mythen mehr mit einer Schöpfungs-Gottheit als faktischem Ursprung. Vernunft und Logik allein verhalfen dem Menschen zur Einsicht und Erkenntnis. Mittels Philosophie und Naturkunde vermochte der Mensch sich selbständig Daseins Antwort auf Existenz-Fragen zu geben, entmythologisiert dank Geist und Vernunft durch Naturphilosophen, Geschichtsschreiber und Philosophen, insbesondere das Dreigestirn: Sokrates, Platon und Aristoteles.

Im profan-griechischen Sprachgebrauch erwuchs so seit dem 5.Jh. vChr dem ‚Logos‘ eine zentrale Bedeutung zu. Zunächst noch brauchbar für spekulatives Denken, wurde der Terminus dann aber für Einzelwissenschaften wie Grammatik, Logik, Rhetorik, Metaphysik sowie Mathematik und Geometrie maßgebend. Im Laufe der Zeit füllte sich *λόγος* mit unterschiedlichem Gehalt aus den verschiedenen Wissenschaftsbereichen, aufgrund sich unterscheidender Perspektiven und Wirklichkeitssichten. Logos-Wirklichkeit war primär sachbezogen, und gewann durch Vielfalt und Vielzahl zunehmend Doppel-Deutung und -Wertigkeit. Ambivalenzen bedingten zudem ein Verständnis für Dichotomie von positiver und negativer Bewertung. Diese Entwicklung von Unterscheidung und Wertung mit Positivsetzung und Negation setzt sich bis in unsere Gegenwart hinein fort, und bewegt Ratio heute zunehmend im Dilemma-Strudel zwischen positiv und negativ, insbesondere wenn die sachbezogene und funktionsorientierte Grenze überschritten und person-orientiertes Vertrauen vonnöten wird, wie bei Fakten und Faks. Ein Denken, das sich seit alters wissenschaftlich weiß, und säkular auch religionsfrei versteht, scheint an seine Grenzen zu kommen, wenn der Mensch beim freien Spiel von Denkvermögen und Kraft um die Wahrheit von Fakten ringt und Vertrauen d.h. der Mensch erforderlich wird.

Bereits die Griechen trafen sozio-kulturell bei ‚Logos‘/eine Unterscheidung, wem Vernunft zuzugestehen ist. So anerkennt aristotelische Anthropologie den Menschen als ζῶον λογικόν, als vernunftbegabtes Wesen, das Anteil am λόγος hat. Doch dieser Mensch muss frei sein, ein Bürger der Polis/Stadt in Beziehung und fähig zur Beziehung. Aufgrund der Teilhabe am λόγος ist der Mensch aufgefordert, seine Funktion als ζῶον πολιτικόν, als ein auf die Gemeinschaft bezogenes Wesen, zu erfüllen: "Dies ist im Verhältnis zu den übrigen Sinneswesen den Menschen eigentümlich, dass sie als einzige von allen ein Gefühl für gut und schlecht, gerecht und ungerecht haben, auf deren Gemeinsamkeit Haus und Staat beruhen." So beinhaltet der Begriff ‚λόγος‘ die Unterscheidung zur Tierwelt wie auch eine Differenzierung im Menschenbild zwischen ‚vernunft-begabt‘ und einer Abhängigkeit, die als Negation verstanden wird, wenn es sich z.B. um Sklaven handelte. Das Freiheitsvermögen des Bürgers gewährleistet also die Annahme von „Vernunftwesen“. Daher ist der Sklave "von Natur aus“ ein Mensch, „der einem anderen gehören kann und auch gehört und der nur insofern an der Vernunft teilhat, als er sie von anderen annimmt, sie aber nicht von sich aus besitzt." Als ein derart nicht-vernunftbegabter und damit zur produktiven Leistung innerhalb der Gemeinschaft unfähiger Mensch ist der Sklave daher nicht mehr als ein "beseeltes Werkzeug" seines Herrn. Diesen sachbezogenen Umstand anerkennt Aristoteles für "zutraglich und gerecht“.

Ist im griechischen Menschenbild die „Polis“ maßgebend, und nicht wie im biblischen Verständnis das „Volk“, ist dies auch betreffs Menschen-Würde zu sagen, die im Freiheits-Vermögen des Einzelnen basiert, und zunächst nichts mit der einer biblischen Ebenbildlichkeit Gottes zu tun hat. Individuum in Freiheit und Kollektiv in Beziehung sind somit Unterscheidungskriterien zwischen beiden Menschenbildern. Gehen Religion und Glauben seit Anbeginn bei Sippe und Volk primär von Beziehung durch Miteinander und Gemeinschaft aus, scheint es beim ‚Bürger‘ die Freiheit zu sein, die ‚vernünftig‘ zu differenzieren vermag. Denken im kollektiven Bewusstsein führte demnach durch Religion und Glauben zu einer anderen Sicherheit, als dies persönliches und individuelles Denk-Vermögen vermag. Beim griechischen Begriff ‚pistis‘ klingt Vertrauen noch an, wenn in wertschätzender Ergänzung sich beides zunächst im Alltag noch als religiöses und vernünftiges Denken verstanden hat. Glaube war daher als ‚Pistis‘ in der Philosophie Platons noch höchste Stufe von Erkenntnis der sichtbaren Dinge, und Gott konnte später neuplatonisch mit Idee gleichgesetzt werden, wozu Platons Ideenlehre diente. Auch Aristoteles unterschied bei Glauben noch zwischen bloßer Meinung (doxa) und wissender Einsicht (logos dianoia). Doch, in der Weiterentwicklung beim Denken vermochte sich ‚logos‘ behaupten, das biblisch erst wieder im Johannes-Prolog zu neuer Blüte kam und begrifflich ‚Wort und Leib‘ Jesu Christi umfasste. Jedoch neben dieser religiösen ‚Verbindung‘ blieb dennoch die ‚Trennung‘ dem ‚vernünftigen Denken‘ wesentlich. Deutlich zeigt sich dies, wenn man das Welt-Wirklichkeit mittels Schöpfungslehre oder Kosmologie veranschaulichen will. Seit den Sophisten war nämlich die Frage nach Schöpfer und Schöpfung, durch das rationale Eigenvermögen beim menschlichen Denken nicht mehr gegeben. Sie verzichtete damals bereits auf GLAUBEN auf einen Schöpfer-Gott. In der Weiterentwicklung menschlichen Denkens mit Vernunft wurde diese ‚doxa‘ als Meinung mit subjektivem Glauben gleichgestellt, und somit GLAUBEN seiner Eigenwertigkeit und Gültigkeit beraubt, sei es bei Weltsicht, sei es zur Wahrheitsfindung. GLAUBEN als persönliche Ansicht ist heute noch ‚toleriert‘ neben neuzeitlichem WISSEN samt Weiterentwicklung in Wissenschaft und Technik. Das allgemeine Denken und Bewusstsein versteht sich ‚glaubens-frei‘. Im einstigen ‚Bruchfeld Neuzeit‘ lässt sich dieser Wechsel von GLAUBEN zu WISSEN als Paradigmenwechsel annehmen. Aber auch gegenwärtig wächst zusehends der Zweifel am Fortschritt einzig wissenschaftlich und technisch, ein neues ‚Bruchfeld‘ weist erneut auf einen Paradigmenwechsel beim Denken hin, der diesmal scheinbar das WISSEN selbst betrifft. Analog zur Entfremdung im GLAUBEN durch die Aufklärung mit Beginn von Glaubens- und Schöpfer-Verlust, ist heute erneut abermals zur persönlichen wie kollektiven Sicherheit ein neues Denken bewusst zu suchen, wozu vorliegende Überlegungen beitragen wollen.

Neben dem „unabhängigen Kulturraum“ der Griechen mit seinem „bedeutenden philosophischen und technischen Fortschritt“, zeigt sich nämlich neben WISSEN auf der geschichtlichen Zeitschiene das Judentum des Volkes Israel im GLAUBEN mit seiner monotheistischen Hochreligion. Parallel, fast zeitgleich war dem biblischen BEZIEHUNGS-Geschehen ein eigenständiges und auserwähltes ‚religiöses Denken‘ im GLAUBEN neben dem ‚vernünftigen Denken‘ des Hellenismus erwachsen, das sich dann Christlich nochmals eigens d.h. komplementär weiterentwickelte. Unabhängig eines Denkens, das allein vom ‚menschlichen Geist‘ ausgeht, entwickelt sich so biblisch das bisherige ‚religiöse Denken‘ weiter, dem die BEZIEHUNG zwischen den beiden Polen Gott und Mensch biblisch und ‚vertraglich‘ zugrunde gelegt wurde. Eine andere Wirklichkeitssicht deutet die Verbindung zwischen Schöpfer und Geschöpf, die sich in ‚Ebenbildlichkeit‘ widerspiegelt und ein anderes Wirklichkeits-Verständnis in Religion und GLAUBEN hat. Es ist ein Verständnis, das sich schwerlich mit ‚vorwissenschaftlich‘ bezeichnen lässt, wie es meist philosophisch angenommen wird, sondern es handelt sich um Fakten historischer Art, die im GLAUBEN anders gedeutet werden. Zeitliches BEZIEHUNGS-Geschehen zwischen Gott Jahwe und Volk Israel gilt als geschichtliches Faktum im GLAUBEN und das Miteinander in Einheit und Wechselseitigkeit war maßgebend. Gottes stete Gegenwart im ‚Treue-Bund‘ beinhaltet diese Denkweise genauso wie Schöpfungsverständnis und Erlösungssehnsucht im Miteinander dieser BEZIEHUNG. Sie motiviert und man weiß sich getröstet wie getragen, und das geschichtliche Miteinander erweist sich als kontinuierliches Spannungs-Geschehen zwischen menschlichem Handeln und göttlicher Offenbarung. So kann GLAUBEN auf ‚religiöse‘ Fakten zwischen Menschheit und Gottheit, zwischen Gott und Mensch verweisen, was sich topologisch zwischen Himmel und Erde, zwischen Jenseits und Diesseits abspielt, oder dann auch ‚philosophisch‘ zwischen Transzendenz und Immanenz angesiedelt, auf eine andere Art im Denken und Deuten verweist, die religiös und begrifflich mit GLAUBEN bezeichnet wird. Historischer Rück-Blick und biblische Grund-Lage sind also für ‚verdrängtes‘ religiöses und rationales Denken im GLAUBEN bedeutsam gewesen, das später dann CHRISTLICH d.h. komplementär durch Jesus und das Neue Testament zu neuer Blüte kam. „PneumaSophie“ gleicht dabei einem „BEZIEHUNGS-Strom“, in dem sich das Volk Israel genauso bewegt, in dem später der Jude Jesus lebte, und was Grundzug im biblischen GLAUBEN ist und für ein Wirklichkeits-Verständnis anderer Art steht, als dies in der „LogoSophie“ der Fall ist.

### **Denkweise GLAUBEN durch „PneumaSophie“**

ist somit beim Denken ein ergänzender rationaler Part als ‚religiöses Denken‘ und Bewusstsein. Es zeugt von kultivierter Eigenart und Selbständigkeit im GLAUBEN wie es zunächst im Judentum gegeben ist. Biblisch hat das griechische ‚Pneuma‘ im semitischen RUACH seinen Ursprung und erfasst als BEZIEHUNG von Gott her, die erforderliche Ganzheitlichkeit von Menschheit und Schöpfungs-Wirklichkeit. *Das weibliche hebräische Wort rūah (רוח) kommt im Tanach, der hebräischen Bibel, 378 Mal vor. An bestimmten Stellen wird das Wort mit ‚Geist‘ übersetzt. Die Grundbedeutung von rūah ist ‚bewegte Luft‘. In griechischen Übersetzungen des Tanach ist die Übersetzung als Pneuma zu finden, ebenso im Neuen Testament. Ruach - Gottes Geist bringt Dich in Bewegung Wenn Gott mich packt, mich weckt, mich durchschüttelt - dann bin ich be-geist-ert.*

Weit verbreitet war im westsemitischen Sprachraum ‚Ruach‘ und entsprach dem Wind als Wetterphänomen genauso wie dem Lebensodem. Beides hatte seine natürliche und religiöse Rückbindung in übernatürlicher Macht und Gewalt. Im Grundzug zeugt dies von einem Selbstverständnis von Verbundenheit, was Schöpfer und Geschöpf verbindet. Zwischen unsichtbar und sichtbar, zwischen ‚Himmel und Erde‘ angesiedelt, findet ‚Ruach‘ als göttlicher Lebensodem religiös beim Menschen geistig Verwendung und Zugang, wie sich dies insbesondere bei den Hebräern und im Judentum des Volkes Israel zeigt. Im Tanach, der hebräischen Bibel, bezeichnet ‚Ruach‘ die belebende Kraft für Seele und Körper des Menschen neben *nefesch* (נפש) und *neschama*, die ebenfalls den Atem bezeichnen. Im übertragenen Sinne wurde ‚rūah‘ zudem für die Nutzlosigkeit des menschlichen Tuns verwendet. An einigen Stellen im Tanach findet ‚rūah‘ im Sinne des ‚Atems Gottes‘ Verwendung und erhält die Bedeutung von ‚Geist‘, der plötzlich und unerwartet den Menschen ergreift und außergewöhnliche

Kräfte verleiht. Aber nicht nur Geist und die Beziehung zu Gott, auch die Beziehungen der Menschen untereinander werden von der ‚*rûah*‘ neugeordnet und geheilt, sie schenkt auch ein neues, liebevolles Herz. Einen gravierenden inhaltlichen Bedeutungswandel erfuhr ‚*rûah*‘ im Laufe biblischer Verwendung vom ursprünglich dynamischen Charakter hin zum bloßen Lebendigkeit gegenüber dem ewigen Totsein.

Einem Lebens-Strahl gleich ist daher ‚Ruach‘ im Nebeneinander von zwei Polen einer BEZIEHUNG zunächst dem Menschen als Empfangen von göttlichem Lebensodem zuzuordnen. Sekundär erweist sich dies um eine ambivalente, bisweilen auch widersprüchliche Wechselbeziehung zwischen Gott und Mensch. Darin kann auch eine Dichotomie angenommen und zur Bewertung z.B. von gut und böse, von Paradies und Sündenfall führen. Menschlicher Geist versuchte so im Nebeneinander von Gott und Mensch das Miteinander zu erkennen und menschliches Denken strebte ‚vernünftig‘ nach dieser Einheit und Einigkeit von Gottes und des Menschen Willen. Einerseits will sich der Mensch dem Willen Jahwes unter- bzw. zuordnen, kann sich ihm aber auch widersetzen und widersprechen. Der Schöpfer Gott hat der Schöpfung und seinem Geschöpf ‚Leben‘ auch zum ‚Widerspruch‘ ein-gegeben, und überlässt ihn den Gesetzmäßigkeiten des Erden-Daseins. „PneumaSophie“ ist somit ein Versuch mit Geist und Vernunft aus dem Miteinander und der BEZIEHUNGsEinheit zwischen Gott und Mensch in der Zweiheit von Gott und Mensch, Geschöpf und Schöpfung zu denken. Im Erden-Leben ist der Mensch von Natur aus religiös und hat diese Verbindung biblisch durch Kult und Ritus, durch Schrift und Ordnung kultiviert und in der Bibel als Gottes Wort niedergeschrieben. Christlich dient diese Vorgabe zur Vergegenwärtigung und Begleitung in der Nachfolge als persönliche ‚Stellvertretung‘ Jesu Christi paradoxaler Art. Aufgrund Jesu Abba-Beziehung kann persönliche Gottes-BEZIEHUNG im CREDO an dieser Gegenwart Jesu Christi im GLAUBEN teilnehmen. Solch Einheit und Einigkeit außermenschlicher und menschlicher Macht und Kraft ist primär person-zentriert, nicht sachorientiert. Sie erfasst den Menschen biblisch ganzheitlich mit „Leib und Seele“ als „Ebenbild“ Gottes. In Entwicklungs-Schritten deutet und denkt menschlicher Geist Welt und Wirklichkeit in solch ‚geglaubter‘ d.h. faktischer Verbindung und BEZIEHUNG, sei es bei ‚Ruach‘, sei es im späteren griechischen Begriff „Pneuma“. Hier wird ein Einhauchen und Durchströmen von Gottes Geist angenommen, anders als dies beim späteren „Logos“ der Fall ist, wenn menschlicher Geist mit Ratio selbstverantwortlich für seine Erkenntnis und Sicherheit sorgt. Bei Ruach/Pneuma ist der Mensch in eine BEZIEHUNG eingebunden und eingebettet und kann in ‚energiereichen Wellenbewegung‘ gleichsam von „Gottes Geist“ erfasst, wirksam werden, um beim Denken die Welt als Schöpfung ganzheitlich zu sehen und mit ihr verantwortlich umzugehen.

Angesichts von Gegenwartsproblemen mit all seinen Widersprüchen zwischen PneumaSophie und LogoSophie, zwischen „Heiligem Geist“ und „WeltGeist“ ist daher die wiederholte Frage berechtigt, ob herkömmliches Denken nur im ‚vernünftigen WISSEN‘ noch weiterhelfen kann, genauso wie dies einst bei der ‚religiösen‘ Weltsicht der Fall war. Geht man von einer ‚Doppel-Sicht‘ im Denken aus, das sich vereinfacht mit ‚religiös‘ und ‚vernünftig‘ bezeichnen lässt, ist Ausschau zu halten nach einem Denken, das sich problem- und zukunftsgerichtet den Herausforderungen der Gegenwart zu stellen vermag, vielleicht in komplementärer Ergänzung. Gewiss steht dessen anthropologisches und ‚irdisches‘ Verstehen noch auf dem Prüfstand, aber GLAUBEN scheint in seiner christlichen Weiterentwicklung beim Denken dieses Potential in sich zu bergen. Papst Benedikt XVI hat durch rationale Klarheit und geistige Sicherheit diesen Weg beschritten, der im Christlichen ‚bewusst‘ die Vernunft hervorhob, und somit dem WISSEN als komplementären Denk-Part ebenfalls ein christliches Denken gibt, „Getrennt und verbunden“ könnte dieses Denken all das Potential aus GLAUBEN und WISSEN zusammenbinden, das ideeller Zuversicht und hoffnungsvoller Motivation gerecht wird. Privat wie gesellschaftlich ist es dann ein Denken, das uns Zukunft beim WIE vermitteln kann, und den heutigen Gegensätzen, Ambivalenzen und Widersprüchen gewachsen wäre. Wenn GLAUBEN auch als ‚religiöses Denken‘ aus seinem einstigen Alleinvertretungsanspruch verdrängt wurde, lohnt es sich doch im zeitlichen Damals



anzuklopfen, um GLAUBENSchätze von einst zu heben und mit kritischer Vernunft zu durchleuchten. Die Zeitgeschichte weist nämlich, nach Karl Jaspers, eine globale „Achszeit“ mit Ursprung und Ziel zwischen 800 und 200 v.Chr. auf. Vollzog sich dann im geschichtlichen Verlauf durch griechische Philosophie und Naturkunde ein denkerischer Bruch mit Religion und GLAUBEN, dann könnte im GLAUBENSdennoch mit Jesus Christus ein neues Licht im biblischen GLAUBEN aufleuchten, das dieser Annahme „Achszeit“ einen neuen Akzent im GLAUBEN und künftig im menschlichen DENKEN zu verleihen vermag mittels LogoSophie und PneumaSophie, was sich bereits zwei Jahrhunderte vor Christi Geburt anbahnte.

### **GLAUBEN und WISSEN - zugleich „getrennt und verbunden“**

Kulturell und geistig wurde Palästina vor der Einbindung des Östlichen Mittelmeerraum in den Römischen Herrschaftsbereich bereits von den Griechen beeinflusst. Dann, 63 v.Chr. der Provinz Syrien zugeschlagen, herrschte dort zunächst noch der Hohenpriesters von Jerusalem, was später von einem Kleinkönigtum abgelöst wurde. Unter der Regentschaft des Idumäers Herodes in Palästina und des Kaiser Augustus in Rom, wurde Jesus von Nazareth geboren. Unter Römischer Herrschaft lebte er in einer Epoche inmitten zweier Denkweisen, die sich vermischten und zugleich absetzten, einer religiösen im Judentum und einer hellenistischen mit griechischer Philosophie und Naturkunde. Schnitt- und Kreuzungspunkte beider Denkweisen „verbunden“ im weltlichen Alltag und Zusammenleben. Hellenistisch-römische Kultur herrschte, prägte und bestimmte und zugleich „getrennt“ mit religiös-jüdischem Eigenleben bis hin zur Metropole Jerusalem. In wertzuschätzender Toleranz konnte man als Jude gleichsam ein ‚irdisches Doppel-Leben‘ unter römischer Fremd- wie Schutzherrschaft im gewohnten biblischen GLAUBEN leben. Eine sozio-kulturelles Leben herrschte, römischen Gesetzen und Herrschaft unterworfen und ‚Vernunft‘ war allgemeingültig und selbstverständlich, inmitten bzw. daneben die jüdische Religion mit ihrer Identität ‚auserwähltes Volk Jahwes‘ zu sein und einem Lebens-Alltag mit Tempel-Kult, Riten und Brauchtum. Sein GLAUBENSLeben stand dem Polytheismus religiöser Vorstellungen anderer Völker und Ethnien im Römischen Reich gegenüber. Die vielfältigen religiösen Einflüsse von Religionen mit ihren Eigenheiten ordneten sich dem Geist der Antike zu und unter, der das politische und öffentliche Leben und Denken bestimmte mit kaiserlicher Macht und Vernunft nach römischem Recht und einheitlicher Ordnung. Das WISSEN diente gleichsam weltlich durch ‚vernünftiges Denken‘ gemäß LOGO-Sophie. GLAUBEN hingegen kultivierte sein Eigenleben gemäß der PNEUMA-Sophie als Einheit und Miteinander von Gott und Mensch, das dann in Jesus Christus zu einem neuen, weiter differenzierten Denken führte. Gleichsam im ‚ParadoxPhänomen‘ Jesus Christus versuchte man beide Denkweisen „verbunden und getrennt“ durch Ergänzen inhaltlich und praktisch zu verbinden, aber trotz Komplementarität getrennt auf den neuen zeit-geschichtlichen Weg des Christentums zu senden.

Sozio-kulturell genoss das Judentum in Palästina und bereits auch in der Diaspora seine Eigenrechte, die im biblischen Menschenbild grundgelegt sind. Religiös konnte es sein Eigenleben mit seiner PNEUMA-Sophie bewahren und entfalten, und sich im GLAUBEN im Nebeneinander zu anderen Religionen und Mysterienkulten behaupten. Je nach Blickwinkel, waren beide ‚Lebens-Wirklichkeiten‘ vernünftig und logisch im Denken, sei es religiös oder allgemein. So hatte sich GLAUBEN und WISSEN bereits teils unabhängig voneinander über Jahrhunderte hinweg im Nebeneinander vor Jesus Christus als Hochkultur und Hochreligion entfaltet. Im Judentum wusste man um sein Kollektiv-Bewußtsein als „Volk“ samt eigener Identität von Gott Jahwe „auserwählt“ zu sein und sah sich schöpferbedingt in der „Ebenbildlichkeit“ und Gleichheit vor Gott. Insbesondere dann beim Zusammenleben als christliche Gemeinschaft bedingte dies im biblischen GLAUBEN eine Differenzierung zum Judentum und Neubeginn im GLAUBENSdenken durch Tod und Auferstehung Jesus Christi in Lehre und Praxis. Nachfolge Jesu Christi und Glaubwürdigkeit durch Gebet und praktische Liebe wollte der Gleichheit aller Menschen vor Gott nachkommen. Gehörte in der vorchristlichen Antike die Sklaverei noch zum Alltag und philosophierten Platon und Aristoteles noch beispielhaft, während sich andere als Sklaven

sich um deren Wohl abrackerten, sind nun im GLAUBEN Freie und Sklaven vor Gott gleich. Ebenso erhielt Arbeiten durch das Jesu Handeln als Dienst wie später insbesondere durch Benedikts Ordensregel einen anderen, eigenen Stellenwert. Fern einem Sklavendasein strebte seine Handlungsregel in „ora et labora“ eine Gleichsetzung von Gebet und Arbeit an; übertragen auf GLAUBEN soll im Gebet, im Dialog die BEZIEHUNG zu Gott lebens-bestimmend sein genauso wie in der Arbeit dem WISSEN ein verantwortlicher Umgang damit gebührt.

Auch das zeitliche Denken war bei Hebräern und Griechen zunächst unterschiedlich. Den Griechen war eine Zeitvorstellung im Kreis wesentlich, bei den Hebräern war es seit Abraham eine lineare Ausrichtung. Weg und Unterwegssein als Nomaden dienten ihm zu einer zielführenden und zeitbestimmten Vorstellung, dem auch sein Gottesbild entsprach. Jahwe war stets präsent und gegenwärtig als Begleiter dieses Stammes. Seine Verbindung nicht zu einer Stadt-Gottheit, sondern zu einer Gottheit, die mit ihm begleitend unterwegs ist. Als Nomade waren Abraham und sein Vater Terach unterwegs, gemeinsam von Ur nach Haran. Dort starb der Vater und Abraham zog mit seiner Sippe weiter nach Ägypten und dann wieder zurück nach Kanaan, was eine Gottesvorstellung bedingte, in der nicht mehr Ort und Raum, sondern Zeit und Geschichte bestimmend und eine immerwährende Verbindung zur Gottheit religiöser Prägefaktor wurde. Gottes-Verbindung und Kult und Ritus dieser BEZIEHUNG prägten das Bewusstsein seiner Sippe und schließlich der Stammväter im biblischen GLAUBEN.

Den Griechen hingegen war die gemeinhin verbreitete Vorstellung von Ortsgottheiten maßgebend, wie es in Mesopotamien bei Zikkuraten und Götterbergen der Fall war z.B. des Mondgottes Nana in Ur. Gottheiten lebten inmitten der Stadt mit, denen Verehrung und Kult der Bevölkerung galt. In Griechenland lebten Götter und Menschen bereits nicht mehr örtlich, sondern räumlich im Nebeneinander. Die Götterwelt auf dem Berg Olymp, die Menschen waren in den Städten und der Gegend platziert, ein Nebeneinander von Götterwelt und Menschenwelt. Ihnen war zeitliches Denken von Vergangenheit und Zukunft kreismäßig maßgebend. Mythologische Vorstellungen und das Leben der Götter wie der Menschen auf Erden verstand man demgemäß. Solch zeitliches Denken im Kreis wurde aufgebrochen mit der Zunahme an WISSEN und Reflexion durch Metaphysik und Naturkunde mit abnehmendem Götterbezug, und schließlich im kulturellen Austausch unter römischer Herrschaft.

Man begann zusehends linear zu denken, was einem linearen pneuma-biblischen Denken Abrahams als Empfangendem in der Verbindung zur Gottheit genauso entsprach wie einem zeit-geschichtlichen Verlauf beim Volk Israel. Hieraus entwickelte aus einem Nebeneinander, ein bündnis-treues Zusammenleben und Wirken im Miteinander von Gott Jahwe und Volk Israel. Abrahams Bund mit Jahwe und die beidseitig geforderte Bundestreue kennzeichnen diese BEZIEHUNG. Zeit-geschichtlich entwickelte sich GLAUBEN weiter zu einem zeitlichen Spannungsbogen aus göttlicher Verheißung bereits an Abraham und der menschlichen Erwartung von Erfüllung in Wechselwirkung, sei es zunächst Nachkommenschaft und Verheißung, später für das Volk Israel unter Mose Befreiung aus dem Sklavenhaus Ägypten, Auserwählung oder das Ordnungsgefüge der Zehn Gebote. Diese biblisch vorgegebene Zeitspannung Israels setzte sich dann bei Jesus Christus fort und gewann über ihn durch christliche Deutung neue Gewichtung. So ist linearer Zeitablauf von Vergangenheit-Gegenwart-Zukunft dem abendländischen Zeitverständnis wesentlich geworden und eine Selbstverständlichkeit. Beide Denkweisen strukturierten demgemäß ihr kollektives Erinnerungsvermögen mit all dem siegreichen wie leidvollen Erfahrungsschatz im GLAUBEN. Beim WISSEN war es das Vermögen von nachweisbarer Erkenntnis sowie logischer Systematik, das im WISSEN (Logos) sich behaupten konnte und weltliche als Richtschur diente. Dabei geht man nicht von einer BEZIEHUNG, sondern vom Menschen selbst aus und orientiert sich ‚wissenschaftlich‘ am Axiom unbelebter wie belebter NATUR, zu der auch der Mensch gehört. Im geschichtlichen Denken glichen sich ursprünglich raum-zeitliches Denken im Kreis und zeiträumliches einander linear an und bestimmen noch heute unser zeitliches Vorstellungsvermögen, dem unser religiöses wie weltliches Denken entspricht. Das alte Problem nach der menschlichen ‚Seele‘

allerdings, was ideell und pantheistisch gedacht werden kann, ist dabei letztlich nicht erklärbar. Neuzeitlich wird dieser Ansatz im WISSEN oftmals materiell verstanden und mit ‚Materie‘ gleichgesetzt, wobei die Streitfrage nach dem Wie von Geist und Materie offen bleibt.

### **GLAUBEN und WISSEN – ‚absolut‘ im Nebeneinander und ‚relativ‘ im Miteinander**

Agieren beide Denk-Ebenen stetig im Nebeneinander, sei es im Miteinander, sei es im Gegeneinander, zeigen sich insbesondere bei letzterem beide meist ‚eingeschränkt‘ zweipolig und dualistisch. Im Gegenüber erwachsen dem Augenblick und der Situation Kontroversen, die verbal durch Wort und Sprache, oder mit Gewalt und Krieg ausgetragen werden können. Andererseits bewältigen solch duale und kontroverse Lage Komplementarität und Dialektik. Gleichsam unter geistiger Annahme eines Außen-Pol z.B. Gott oder Ideal/Vision, bestimmen und prägen menschliche Sichtweise das Wirklichkeits- und Weltverständnis und steuern gemeinsam ein Ziel an. Im alltäglichen Leben geschieht all dies meist ‚unbewusst‘, ist theoretisch aber zunächst meist im „Widerspruch“ grundgelegt. Dieser mag letztlich subjektiv sein, aber er scheint allgemein zu herrschen und vermag denkerisch zum Verharren auf einem Standpunkt oder zum gemeinsamen Schritt breizutragen. Verdrängen und Ausschließen ist die eine Möglichkeit im Umgang mit „Widerspruch“, die andere zeigt sich im Suchen, Finden und Annahme als gemeinsame Überzeugung oder gefundener Kompromiss. Methodisch ist beiden Logik-Strängen und Begründungen üblicherweise ein bewusstes Denken dank Ratio durch Differenzieren und weitergehendes Vertiefen und Erfassen in der Sache gegeben. Da beide die Wirklichkeit immer ganzheitlich zu erfassen beanspruchen, spricht man ihnen rational aufgrund ihrer Eigenständigkeit jeweils Absolutheit in Gültigkeit und Wahrheit zu. Dieser Anspruch relativiert sich, wenn beide im Nebeneinander in Wechselbeziehung stehen und komplementär zusammenwirken müssen bzw. sollen. Der rationale Selbstanspruch tendiert dabei aber stetig neu zur Absolutheit, was zu Bruch und Trennung führen kann, insbesondere, wenn Selbstbestimmung und Wahrheitsanspruch zu einem dualistischen Bekämpfen führen. Das Wie von Identität und Selbstwert scheint somit im Selbstverständnis individuell wie kollektiv abhängig zu sein, strebt man im dualen Nebeneinander letztlich selbstbehauptenden Eigenstand oder komplementäre Verbundenheit an. Übertragen auf GLAUBEN und WISSEN bedeutet dies, GLAUBEN versucht als Religion alles zu umfassen und zu bestimmen, WISSEN hingegen als Weltanschauung. Beide können sich dabei im jeweiligen Absolutheitsanspruch ideologisch und fundamentalistisch begründen und fanatisch verhalten, und sich im Gegeneinander verfolgen, verdrängen, vernichten.

### **GLAUBEN und WISSEN - im BANN von gut und bö**

Beiden Denkweisen liegt meist ein duales Erfahrungs- und Erkenntnis-Potential zugrunde, das beim Bewertungsvorgang sich oftmals zwischen ambivalenten Vorgaben und Fakten entscheiden muss. Dies kann zur Ablehnung des Urteils und zum äußeren Widerstand führen, was dem Sachproblem bereits als innerer Widerspruch zugrunde liegt. Insbesondere persönliches wie gesellschaftliches Handeln ist moralisch und ethisch besetzt und bestimmen gut und bö mit. „Niemand ist eindeutig gut oder eindeutig schlecht, eindeutig und perfekt fair. Die modernen und postmodernen Widersprüche sind uns zur Identität geworden, zu einer paradoxen Identität. Widerspruchsfrei denken und handeln – das war einmal. Existentielle, soziale, moralische Widerspruchsfreiheit ist nicht erreichbar.“ (Norbert Copray, S.98f) Im Bann von Bewertung, insbesondere bei notwendigem Urteil, geht es über die Sachebene hinaus und eine personenbezogene Zuordnung und Anwendung gibt den Ausschlag. „Widerspruch“ ist infolgedessen mit im Spiel, wenn gewollt oder nicht, in einer Bewertung Fluch oder Segen aufblitzen, sei es bewusst oder nicht. ‚Vernünftiges Denken‘, unterschiedlich bewertet, kann so dem einen hilfreich, anderen bereits unvernünftig und unpassend sein. Differenziert in Abwägung und Entscheidung mag Denken und Handeln zunächst auf Dualität hin ausgerichtet sein. In Folge und Wirkung kann sich dann Meinungs-Verschiedenheit unterschiedlich erweisen, in der persönlichen Beziehung genauso wie im wissenschaftlichen Experiment beim Entstehen und Verharren im ‚Widerspruch‘. Bisweilen im

Wettbewerb oder kontrovers im Pro-Contra werden somit zwischenmenschliche Auseinandersetzung genauso wie wissenschaftliche Forschung dual geführt. Seine Zuspitzung erfolgt dann meist im notwendigen Urteil, das absolut Geltung einfordert, obgleich es doch nur relativ richtig und wahr sein kann. Solch Polarität und Dualismus wirkt sich positiv wie negativ aus, und kann den einen Heil, anderen hingegen Unheil bescheren. Ein Blick in die Geschichte von GLAUBEN wie WISSEN belegt diese Selbstverständlichkeit und bestärkt die Annahme, der Mensch ist stetig existentiell einer Bedrohung durch den ‚Widerspruch‘ ausgesetzt, und versucht diesen durch Dialog oder im Kampf zu meistern. Ein Handeln, dem Problem und Konflikt ‚mit Geist und Herz‘ zu begegnen, um Leid und Freude, Frieden und Krieg mit all seinen Auswirkungen positiv zu ‚entspannen‘, sei daher stetes Ziel und Bestreben.

Zur Zeit des Christentums hielt im GLAUBEN die stetig verkündigte Nachfolge in Gottes Liebe zu solchem Streben an. Beim WISSEN hingegen führte erst in der Neuzeit Hegel im 19. Jahrhundert aus diesem menschlichen Dilemma von gut und böse seit Eva und Adams „Sündenfall“ im Paradies heraus. Er gab gleichsam dem natürlichen, kontroversen und dualen Denken einen Denkschritt mit anderer Wertsetzung, der geistes-geschichtlich dem GLAUBEN in Jahwes wie Jesu Absicht von Liebe entsprach. In der Philosophie Hegels wurde dem WISSEN ein Weiterdenken in Zuversicht vom Dualismus: These-Antithese auf Synthese hin vermittelt. Durch Hegels Dialektik im „Welt-Geist“ wurde dank Vernunft das Nebeneinander beider Denkweisen zu Menschen-Würde und Humanität hin ‚gekrönt‘, was im biblischen GLAUBEN theoretisch bereits im „Geist Gottes“ dank Liebe verkündet wurde. Zur jeweiligen Identität des Menschen im WISSEN bzw. im GLAUBEN trägt somit ein Handeln bei, die jeweils ihre Werterhaltung durch Vernunft wie Liebe erhält. Der Mensch kann somit seinem Denken entsprechend Verantwortung für Heil und Segen ‚auf Erden‘ übernehmen. Entsprechende Selbstbegrenzung bis hin zur geistigen Selbst-Blockade im Weiter-Denken kann und sollte dialektisch überwunden werden. Mag logisch-vernünftiges Denken oftmals auch im Entweder – Oder verharren oder enden. Vernünftiges Denken im WISSEN und biblisches Denken im GLAUBEN birgt dank dreipoligen Vernunft-Vorgabe (These-Antithese-Synthese) wie BEZIEHUNGSVorgabe (GottSchöpfung-Geschöpf) stete Möglichkeit, den weiteren Schritt ‚dialektisch‘ im Vertrauen auf Gott und menschliche Vernunft voran zu kommen. Das Denken im GLAUBEN offenbart somit im Einhauchen von Jahwes Pneuma genauso solch lineare Zeitrichtung wie die Vernunft im menschlichen Bewusstsein auf Zukunft und den nächsten Schritt hin zu denken vermag. Menschliches Denken, das scheinbar gesetzesmäßig zunächst kontrovers verläuft, kann so im WISSEN bei einander, einheitsstiftender Vernunft genauso den dialektischen Schritt wagen, wie dies dem Gläubigen im GLAUBEN durch Vertrauen auf Gott und Liebe gelingen kann und soll.

GLAUBEN vermag durch Liebe vermutlich eher, als es dem WISSEN durch Vernunft möglich ist, Gegensätze einzubinden aufgrund der ihm innewohnende BEZIEHUNG, die geistig-geistlich stetig dazu (von Außen) motivieren will. Solche Verbindung zwischen Gottheit und Menschheit, oder beim WISSEN Transzendenz und Immanenz genannt, kann sich in der Auseinandersetzung vertiefen, aber auch durch Verschmelzung zu Einheit und Einigkeit gelangen. Da das ‚BEZIEHUNGSPhänomen‘ religiös personorientiert und materiell meist sach-orientiert angenommen wird, tragen letztlich persönliche Lebenseinstellung und Verhalten Verantwortung für Schöpfung und Welt, sei es der Mensch, sei es Gottes Geschöpf. Das Christentum mag in der Zuordnung ‚irdisch‘ menschliches Handeln dabei noch in die beiden Verantwortungsbereiche für den ‚Himmel‘ und die ‚Erde‘ differenzieren, beider Ziele in Würde und zum Wohl der Menschen ist aber gleich. Denn GLAUBEN und WISSEN finden im menschlichen Vorbild Jesu neben diesen unterscheidbaren Verantwortungsbereichen letztlich persönliche und soziale Verhaltenszüge barmherziger, friedlicher und gewaltfreie Art, die von LIEBE getragen sein sollen, und so auf das Zugleich d.h. Einheit von Gottes- und Menschenliebe in Jesus Christus hinweisen. Christlich Denken besitzt aufgrund der GLAUBENSBEZIEHUNG eine innere Spannung, die ‚energie-reich‘ zum positiven wie negativen Handeln genutzt werden und im Auftrag Jesu auch Gottes Reich auf Erden durch LIEBE bewirken will und kann.

## **GLAUBEN und WISSEN - Entwicklung im Nebeneinander spiralen-förmig**

In beiden Denkweisen haben wir es mit einem spiralen-artigen Differenzierungsvorgang zu tun bei inhaltlichem Erfahrungs- und Erkenntniszuwachs. Aufgrund zunächst sippen- und dann ortbezogener Verbindung, dann kollektiver und subjektiver BEZIEHUNG ist GLAUBEN seit Anbeginn durch Erfahrung und Vertiefung persönlichster Art mit gezeichnet. Sozial ist er auf Deutung angewiesen und kann sich so vielfältig vermehren und vertiefen. Persönlicher Alltag wie gesellschaftliches Leben erfahren daher eine Zunahme an Komplexität bei Sachverhalten und Vorstellungen, was zu ‚verwirrenden‘ Ambivalenzen und Widersprüchen führen kann. Bedenkt und differenziert man aber das denkerische ‚Innenleben‘ d.h. Potential von „Widerspruch“, lässt er sich im GLAUBEN und WISSEN getrennt und zugleich verbunden bedenken und anwenden. In der Zeit-Dimension begegnen und kreuzen sich beide situationsbedingt im Augenblick, um sich zu ergänzen oder kontrovers zu bekämpfen. Die Ebene WISSEN wird gemeinhin anthropozentrisch verstanden, was beim GLAUBEN scheinbar wegen der BEZIEHUNG zu Gott nicht zutrifft. Doch auch GLAUBEN kann dank BEZIEHUNG so bedacht werden, dass er im Nebeneinander beider Ebenen zeitlich in Kontinuität zueinandersteht und gleichsam im ‚ewigen‘ Widerspruch verharret. Diese ‚innere Spannung‘, die sich im ‚Hin und Her‘ des Gläubigen zeigt, hat der Mensch bewusstseinsmäßig seit Anbeginn durch Religion und GLAUBEN kultiviert, sei es beim Fühlen, sei es durch Denken. Kult und Ritus, Gebet und Studien sowie Verkündigung von Gottes Wort und ein Leben in Gehorsam und Befolgen von Gottes Gebote sind äußere Haltung und Zeichen dafür. Demgemäß umschließt die Bibel all diese Erfahrungen des Jüdischen Volkes wie später dann des Christentums, oder im Koran der Muslime, was dem menschlich religiösen Bewusstsein als BEZIEHUNG und Zusammenwirken von Gott und Mensch im Miteinander durch Bund und Treue über alle Höhen und Tiefen hinweg voranbrachte und sich entwickeln konnte. Auch wenn Wirklichkeit im zeitlichen ‚Zugleich‘ sich vereint, bedient sich der Mensch beim Reflektieren und Planen zur Erfassung der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Christliches Denken kann zudem dabei in unserer teils einseitigen „Wissens-Kultur“ einen „Beobachterposten“ einnehmen, um mittels beider Denkweisen ‚paradoxaler‘ Wirklichkeit gerecht zu werden, die in Wechsel-Beziehung wie Wechsel-Wirkung sich einem einseitig säkular-rationalem Denken zu stellen und behaupten vermag.

### **Jesus Christus - ‚Kernschmelze‘ von GLAUBEN und WISSEN zum „Widerspruch“**

Mit Blick auf Jesus Christus und zweitausend Jahre Christentum ist festzustellen, dass es sich hier um einen Schritt im GLAUBEN wie auch im WISSEN handelt, mit einer teils anderen Wirklichkeitssicht als es dem biblisch-jüdischen GLAUBEN allein wesentlich ist. Zugleich fügt sich nämlich dem GLAUBEN ein Denken bei, das dank beider Denkmethode eine Veränderung im GLAUBEN und Erweiterung durch WISSEN erfährt. Denn es ist nicht nur eine situationsbedingte Begegnung, sondern ein neuer grundsätzlich komplementärer kontinuierlicher Denk-Vorgang, der auf Basis des biblischen GLAUBENS, von Jesus Christus ausgehend diesen mit WISSEN im GLAUBEN theologisch auf philosophische Art zu rationalisieren vermag. Es handelt sich um ein Ergänzen einer Erfahrung, die vorher eine biblische des Volkes Israel war mit einsichtiger Selbstverständlichkeit bei ‚vernünftiger‘ faktischer Annahme samt Schlussfolgerung. Die Anfangszeit der christlichen Gemeinden zeigt noch das ‚Hin und Her‘ im Denken wie bei Auseinandersetzungen zwischen Juden-Christen und Heiden-Christen. Das Apostelkonzil in Jerusalem (zwischen 44 und 49) zeugt aber bereits von dieser Erweiterung und hat eine deutliche Sprache unterschiedlicher Standpunkte aufgrund GLAUBEN und WISSEN.

Das Bemühen in Jesu Nachfolge eins zu sein betrifft primär christliche GLAUBENSLehre und HandlungsPraxis. Paulus lässt sich als Apostel und Weiterdenker im GLAUBEN erkennen. Ein stetes Austaxieren der Standpunkte samt biblischer Argumente und theologischer Einbindung wird zur steten Aufgabe von Weiterentwicklung im Osten wie im Westen des Römischen Reiches. GLAUBEN in seiner Komplementarität band Vernunft und Philosophie in theologisches Denken und Sprechen ein. Streitigkeiten und Dissens im Denken wie im Handeln differenzieren sich und weisen immer wieder auf

äußere Zwietracht im Richtungsstreit, auf Zwiespalt und Widerspruch bei Meinungsvielfalt wie Verschiedenheit hin. Insbesondere seit Konstantin (321) bedingen zunächst politische Maßnahmen durch das Reich für Kirche einen Christlichen GLAUBEN zur Einheit und Einigkeit, was zeit-geschichtlich durch Kirche und Staat eine 2000jährige Entwicklung zum Christentum bedingte. Wechselbeziehung und Wechselwirkung zwischen Kirche und Reich, Papst und Kaiser waren Kennzeichen für diese komplementäre Entwicklung mittels der geistigen Grundlagen von GLAUBEN und WISSEN. Konzilien von Nizäa (325) und Chalcedon (452) fanden theologisch ihre Zuspitzung wie Klärung im ‚Widerspruch‘ durch die Festlegung d.h. Faktum, Jesus Christus ist Gottes Sohn und Menschen Sohn in zwei Naturen, ein geistig-geistlicher Höhepunkt menschlichen Denkens und Handelns! In der zugleich menschlich und göttlichen Person als Einheit unter den beiden Naturen wurde denkerisch Einheit als Zweiheit definiert. Christlich Denken konnte als Christlich GLAUBEN ‚Jesus Christus‘ als ‚Paradox-Phänomen‘ voraussetzen und axiomatisch für GLAUBEN beim Denken annehmen. Der existentielle ‚Widerspruch‘ war in Jesus Christus als „Erstgeborenem“ wurde der neuen, komplementären Denkweise zgedacht und fand in zeitlicher Kontinuität wie Einmaligkeit denkerisch seinen ‚irdischen‘ Anker im Menschen. Diese Einmaligkeit, erstmals in Tod und Auferstehung begründet, gleicht einer ‚geistig-geistlichen Kernschmelze‘, die zur christlichen Selbstverständlichkeit für Christliches Denken wie GLAUBEN wurde. ‚Christlich‘ verweist somit auf ein eigenständiges und zugleich komplementäres menschliches Denken im Christsein, das GLAUBEN und WISSEN einschließt und zugleich sich in seiner Selbstständigkeit zwischen GLAUBEN und WISSEN entfalten und entwickeln konnte mit allen Höhen und Tiefen menschlichen Lebens beim Denken wie Handeln.

Je nach geschichtlich politischen Umständen und inhaltlicher Zuordnung haben sich im Christentum also beide jeweils unterschiedlich behauptet durch Verdrängung wie Ergänzung, wenn man sich einander brauchte und ‚pflgte‘ gleichsam oftmals die gegebenen Spannungen durch Krieg und Leid zu lösen. Im Wie von GLAUBEN und Kirche herrschen zeitlich und inhaltlich unterschiedlich Differenzierung im geschichtlichen Verlauf. Die prinzipiell erforderliche Äquivalenz im komplementär erwünschten Miteinander mag theoretisch angenommen und auch verkündet worden sein. Doch das unbewusste „Doppel-Leben“ im GLAUBEN wie im WISSEN, bei Kirche wie Reich, erreichte den „Frieden auf Erden“ meist nicht ohne Gewalt und Vorherrschaft des einen über das andere aufgrund unterschiedlicher Gewichtung und Zuordnung im theologischen wie ekklesiologischen Verständnis. Diesen komplementären Prozess erschwerten zudem seit Anbeginn GLAUBENS Richtungen und seit Aufklärung und Neuzeit GLAUBENS Vielfalt und Konfessions-Gemeinschaften. Eine 2000jährige Wechselbeziehung im Denken und Handeln begleitet somit das Ringen und Kämpfen um die GLAUBENS Wahrheit Jesu Christi genauso wie um das Wie seiner GLAUBENS Gemeinschaft in der Nachfolge, oder das Zusammenspiel von Herrschaft und Macht geistlicher und weltlicher Gewalt. Im Wie geistlicher Vorrangstellung durch die Kirche gegenüber weltlicher Herrschaft, steckt somit ein jahrhundert-währender Glutofen unerledigter Äquivalenz und gipfelt in Streifragen der Christenheit bei unterschiedlicher Gewichtung von biblischem Zeugnis und irdischer Notwendigkeit, von religiösem, insbesondere kirchlichem Glaubens- und Traditions-Gut und weltlichem Gemeinwohl- und Fürsorgeverständnis. Konfessionelle Kämpfe wie Stagnation kennzeichnen diesen dauerhaften Konflikt und Streit in der abendländischen Entwicklung mit und bewirken fortwährend Differenzierung und Entzweiung neben dem komplementären Bemühen um Einheit und Einigkeit von GLAUBEN und WISSEN, was gesellschaftlich-geistig das ‚Innen-Leben‘ von Kirche und Staat im ‚Widerspruch‘ offenbaren und zeigen kann.

### **Jesus Christus - lebendiger „Widerspruch“**

beschäftigen seitdem unser abendländisches Denken im GLAUBEN und WISSEN. Zwar ‚christlich‘ komplementär verbunden im Denken, doch zugleich auch zeitlos getrennt im GLAUBEN und auf Zukunft hin ‚aufgeboben‘. Christlich GLAUBEN begründet in Tod und Auferstehung Jesu, wird von der Auferstehung her gedacht und gedeutet neben der ursprünglich geltenden biblischen Vorgabe im

Judentum. Gegenüber dem Jüdischen GLAUBEN ergänzt sich Christlich GLAUBEN inhaltlich durch die persönliche GLAUBENSBEZIEHUNG von bisher kollektiver Art als Volk zu Gott Jahwe nun durch Jesus zur individuell persönlichen Abba Beziehung. Diese BEZIEHUNG bedingt neben dem ‚historischen‘ Leben Jesu als Jude existiert zugleich auch ein durch Auferweckung und Auferstehung bedingtes Leben von und mit Gott, das von der Auferstehung her gedacht in der dreifaltigen Einheit Gottes gipfelt und dem Christlichen GLAUBEN selbstverständlich ist. Christlich GLAUBEN beinhaltet daher biblisch das alte, und durch Auferstehung bedingt eine zusätzlich neue Sichtweise und BEZIEHUNGsVerhältnis, was Christlicher Religion und GLAUBEN eine ‚neues Gesicht‘ gab und eine 2000jährige geistig-geistliche Schubkraft dem Christentum verlieh. In der Nachfolge sollte demgemäß der Christ fähig sein, die ‚Widersprüche‘ des Lebens von Leid und Schmerz im GLAUBEN genauso auszuhalten wie Jesus es vermochte und all das zu meistern, was durch Krieg, Gewalt, Naturkatastrophe oder Tod die Menschen bedrohte und oftmals persönliche Lebensgeschichte und Beziehungen sowie das Zusammenleben in GLAUBENS-Gemeinschaft und Gesellschaft durcheinander wirbelte. Lösungswege bot GLAUBEN in christlicher Haltung und Zuversicht stetig an, und Verhalten und Handeln in Liebe sollte einander verbinden und tragen. Der Verlauf 2000jähriger Christentums-Geschichte ist dafür eine praktische Beweiskette für menschliches Leben im ‚Hin und Her‘, im ‚Auf und Ab‘ von Ambivalenzen und ‚Widerspruch‘.

Bereits bei Juden von Hiob bis Jesus wie im ‚auserwählten‘ Volk Israel selbst, finden wir immer wieder solche Spannungs-Umstände der BEZIEHUNG zwischen Gott Jahwe und dem Volk Israel im GLAUBEN, die bei Jesus selbst im persönlichen Kreuzweg und Kreuzestod durchlebt und bedacht, sich im ‚Geist Gottes‘ gleichsam im ‚Widerspruch‘ zugetragen haben und im Dennoch Sinn vermitteln können. Zwar wird gemeinhin Gottes Heil gesucht, auch wenn Lebens-Situationen immer wieder in der Ambivalenz von Fluch wie Segen unterschiedlich erlebt und gedeutet werden. Als Volk vertraut und verkündet Israel einen Gott Jahwe, der seit Abraham im Treue-Bund verbunden, durch Mose aus dem Sklavenhaus Ägypten herausführte und dem Volk eine Gesetzes-Ordnung für das Zusammenleben gab und im verheißenen Land Heimat gab. Grundsätzlich will Jahwe in Liebe das Heil seines „auserwählten“ Volkes wie der Menschheit, wenn auch -salopp gesprochen- bisweilen mit ‚Zuckerbrot und Peitsche‘. Widersprüche sind der Gottes-BEZIEHUNG wie -Vorstellung genauso eingebunden wie Vertrauen auf Jahwe dem Verhalten als ‚Gottes Volk‘ wesentlich und gewiss ist und war. Immer wieder wurde Jahwe um Führung und Rettung seines Volkes angefleht, insbesondere in Not und Wirrnis, oder wenn fremde Mächte es bedrohten. Auf Bundetreue und Miteinander berief man sich, auch wenn im Wechselspiel zwischen beiden Parts, Jahwe Sündenstrafe für Vergehen wider Gottes Willen, Gerechtigkeit und unrechtmäßiger Bereicherung androhte. Verfehlungen im ‚Innenleben‘ und im Zusammenleben mit anderen Kulturen und Völkern war Israel immer wieder der Bestrafung Jahwes ausgesetzt, vom Sündenfall bis zur Babylonischen Gefangenschaft und darüber hinaus gemäß jeweiliger Deutung und Auslegung. Dieses Denken und Deuten ist biblisch normal und selbstverständlich, und umfasst mit all seinen Gegensätzen und Widersprüchen das GLAUBENSLeben Israels wie später auch der Christen. Exklusivität und Identität dieser Gottes-BEZIEHUNG prägte das Volk genauso wie jeden einzelnen Juden. Man wusste darum, so auch Jesus von Nazareth.

Gemäß dem NT ist Jesus als Jude Mitglied des Volkes Israel. Ihn auch als Christus d.h. Gottes Sohn zu verstehen, ergibt sich denkerisch aus der Differenzierung zwischen Kollektiv und Individuum, sowie Unterscheidung in beide Denkweisen. GLAUBEN selbst lässt dann eine Differenzierung in historische Gestalt Jesus und auferstandener Christus zu. Die Annahme eines Paradigmenwechsel erklärt sich aus der GLAUBENSBEZIEHUNG vom Volk Gottes her auf das Einzel-Teil Jude hin differenziert, das im persönlichen Abba-Vater-Verhältnis Jesu eine neue Sichtweise bedingt, der die Auferweckung durch den Vater zugrunde liegt, und damit als Auferstandener neu zu christlicher Sicht und Selbstverständnis führt. Ein ‚Wechsel‘, der wie bereits erwähnt, in der BEZIEHUNG zu Gott neben das Kollektiv Israel das Individuum Jesus setzt, und neben die Volks-Geschichte Israels die Lebens-Geschichte Jesu. Im ‚paradoxen‘ Zugleich vermag dies denkerisch Menschen-Sohnschaft und Gottes-Sohnschaft

begründen. Im GLAUBEN erwuchs also neutestamentlich die neue Lebens-Deutung Jesu zum Christlichen GLAUBEN. Einer komplementären Strahlkraft gleich, vereinen sich historische Geburt als Jude mit theologischer Deutung von Inkarnation bis hin zu Tod und Auferstehung als Mensch. Vom Tod her kann und wird christlich das Leben als Auferstandener über seinen menschlichen Tod hinaus neu gedacht und eschatologisch -in der Zeit-Spanne von Verheißung und Erfüllung- seine Wiederkunft erwartet. Irdisch starb Jesus als erhoffter Messias der Juden am Kreuz. Im irdischen und zugleich himmlischen ‚Widerspruch‘ erstand er von den Toten, von Gott Vater auferweckt. Die ursprünglich jüdische Wirklichkeits-Sicht wird ‚paradoxal‘ durch Jesus Christus zur christlichen Denk-Norm im christlichen GLAUBENS erhoben und christliches Faktum und Axiom. Einheit und Einigkeit von Vater und Sohn beruht letztlich auch im LIEBES-Verhältnis zwischen Gott und Mensch im komplementären Miteinander von Menschheit und Gottheit und erfährt in der Dreifaltigkeit denkerisch eine GLAUBENS Höhepunkt. Dies lässt sich, topologisch gedeutet und verstanden, auch als eine BEZIEHUNG „im Himmel wie auf Erden“ verstehen, die im Gebet als „Vater unser“ formuliert, zu einer GesprächsGrundlage zwischen Gott und Mensch christlicher Selbstverständlichkeit entspricht.

Der Apostel Paulus konnte nach seinem „Sturz“, vom Saulus zum Paulus bekehrt, Jesu Leben in dessen ursprünglich biblisch-jüdischer Beheimatung so auch mit einem hellenistischen Kultur-Hintergrund deuten und verstehen. Das ihm gewiss gängige Kulturgut heidnisch-hellenistischer Philosophie konnte er als Jude geistig verknüpfen und ergänzen. Mit der irdischen Wirklichkeit ‚versöhnte‘ er, was zur neuen Wirklichkeitssicht im Christlichen GLAUBEN beitrug. CREDO/ICH glaube und EKKLESIA/Kirche als Glaubens-Gemeinschaft wurden so im mystisch geglaubten „Leib Christi“ zum neuen Christlichen Wahrzeichen mit Wahrheitsanspruch und geistig-geistlicher Strahlkraft. In Jesus Christus ereignete sich somit eine epochale geistige und denkerische ‚komplementäre Kernschmelze‘ im „Widerspruch“ zweier Denkweisen auf der Grundlage biblischer BEZIEHUNGsEinheit von Gott und Mensch wie hellenistischem NATUR- und LOGOS-Verständnis im Menschen selbst. Was christlich zum GLAUBENSFakt führte, basiert biblisch im Miteinander von Mensch und Gott, und christlich im Miteinander von Vater und Sohn. Im Christlichen GLAUBEN konnte somit Jesus mittels philosophischer Logik als Gottes Sohnschaft gedeutet und der Dreifaltigkeit Gottes eingebunden werden.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Jo 14,6) auf GLAUBEN bezogen, ist christlich-biblisch GLAUBENSFakt, und kann ‚irdisch verstanden‘ auch als WISSENSFakt angenommen werden, da durch beide Denkweisen auf unterschiedliche Art und Weise ‚paradoxal‘ gedeutet, in beiden Denkweisen dafür ein berechtigter Wirklichkeitsanspruch historisch-wissenschaftlich wie theologisch erhoben werden kann. Christlich GLAUBEN ist daher im Sinne der Eigenständigkeit eine Fortsetzung im biblischen GLAUBEN, aber auch neu steht er komplementär für das Faktum: GLAUBEN und WISSEN. In dieser Entwicklungs-Chance steht auch künftig ein Christentum, das um seinen historischen, geschichtlichen Leidenswegs durch die Zeit weiß, mit all den Auseinandersetzungen und Kriegen, die Verfolgung und Tod erzeugten, trotz der eschatologischen Zusage von Wiederkunft und Erwartung von Erlösung, was zwar als Hoffnungsziel verheißen, dem Christlichen Herzen stetig eingeschrieben bleibt.

### **2000 Jahre Christentum als Wirk-Geschichte**

Seit Jesus Christus sind Christen eingebunden, bisweilen säkular befangen, der komplementären Wechselbeziehung von GLAUBEN und WISSEN zu entsprechen, worauf näher im Teil II bei römisch-katholischer EKKLESIA eingegangen wird. Im Verlauf 2000jähriger Geschichte entwickelte sich das Christentum im GLAUBEN auch biblisch weiter durch Verknüpfung von ‚Ruach‘ mit ‚Logos‘. Im gemeinsamen Vorgang von GLAUBEN und WISSEN differenzierte sich der menschliche Geist sein irdische Kompetenz in der Einheit von ‚Gott und Mensch‘ als ‚Heiliger Geist‘ gegenüber dem säkularen ‚Welt-Geist‘, um aus zwei Blickwinkel geistig Wirklichkeit zu denken und verstehen. So lässt sich die abendländische Entwicklung ‚christlich‘ im Denken wie im GLAUBEN bezeichnen, die heute im sogenannten ‚Kultur-Christentum‘ primär dem Denken zuzuschreiben ist. Einem säkularen Verständnis



gleichgesetzt, will man auch weiterhin ohne GLAUBEN diese kulturelle Errungenschaft vorantreiben. Dies ist aber ein ‚Widerspruch‘ in sich, denn christliches Denken basiert, wie erörtert und angenommen, beim Christentum als ‚paradoxales‘ Denken auf GLAUBEN und WISSEN.

Aus pragmatischen Gründen kann das eine oder andere dabei vergessen, verdrängt oder verleugnet werden. Ausgangspunkt ist aber zunächst im GLAUBEN das ‚paradoxale‘ BEZIEHUNGS-Ereignis und sein Ursprung in Jesus Christus. Dank des ‚Paradox-Phänomens‘ konnte sich Christlich GLAUBEN und Denken fortentwickeln bei zeitgeschichtlich unterschiedlicher Gewichtung und Bedeutung. Geistig vorangebracht durch ‚Logos‘ und ‚Pneuma‘ haben beide geschichtlich das Papsttum wie das Kaisertum pragmatisch und situationsgerecht beeinflusst, und den gesellschaftlichen Verlauf durch die Herrschaft des GLAUBENS über Kirche und Reich, später dann den Staat mitgestaltet. Modernes Bewusstsein allein im WISSEN ist aber inzwischen einseitig geworden und GLAUBEN befindet sich ‚im geistigen Rückzugsgefecht‘. Auch wenn GLAUBEN im Miteinander bisweilen fragwürdige Anpassungsversuche aufweist, von der „Gott-ist-tot-Theologie“ bis hin zur „Auferstehungs-Frage“, ist trotz Vergessen, Verdunsten, ... die Notwendigkeit von GLAUBEN samt Äquivalenz mit WISSEN wach zu halten.

Bedeutende Philosophen der Gegenwart weisen auf die Mangelercheinung gesellschaftlicher Entwicklung ohne Religion und GLAUBEN hin. Robert Spaemann, Jürgen Habermas oder Naturwissenschaftler wie Werner Heisenberg, Carl.F.von Weizsäcker u.a. sprechen immer wieder diesen geistigen Verlust und bedingten Notzustand an, und fordern das notwendige Nebeneinander und Miteinander von WISSEN und GLAUBEN ein. Äquivalente Wertschätzung in Eigenwert wie Komplementarität gilt es zu bedenken. Es lohnt sich also, zeitgerecht die abendländische Geschichte mit ‚beiden Augen‘ komplementär zu be-denken. Bis in die Gegenwart hinein ergänzten sich beide Denkweisen mehr oder weniger bewusst, verbanden sich und verschmolzen unterschiedlich, förderten sich gegenseitig, wie es dem GLAUBEN an Jesus Christus immer wieder auf paradoxe Art und Weise selbstverständlich ist und sein sollte. Im Denken und beim Handeln bereicherte man sich demgemäß trotz gleichzeitig differenzierter Identitätssuche. Ein Ruf der Gegenwart ist daher gewiss auch der Leitsatz: Ohne WISSEN kein GLAUBEN, ohne GLAUBEN kein WISSEN. Oder mit den Worten von C.F. von Weizäcker „Wahre Wissenschaft nicht ohne Philosophie und Philosophie nicht ohne Essenz der Religion“. Denn Urgrund für die je eigenständige Entwicklung von GLAUBEN und WISSEN liegt letztlich gewiss auch in der zeit-geschichtlichen Spanne wie einer durch Ergänzung bedingten energetischen Spannung, was „Widerspruch“ in sich birgt und vereint, und uns im Christlichen Glauben gleichsam den ‚Beobachterposten‘ zum Nachdenken zwischen GLAUBEN und WISSEN ermöglicht wie auch zu Lebzeiten zum Denken zwischen Geburt und Tod zumutet und bedingt.

Im GLAUBEN der Ost-Kirche haben Theologie und Ekklesiologie bisweilen zu anderen Ergebnissen geführt wie dies in der West-Kirche im ersten Jahrtausend und dann während der Reformation der Fall war. Ende des Mittelalters differenzierte sich, nach dem vorausgegangenen Abendländischen Schisma zwischen Rom und Byzanz 1054, die Lateinische Kirche des Westens durch die reformatorische Bewegung weiter und die Christenheit spaltete sich bzw. wurde gespalten. Eigene theologische und ekklesiologische Akzente bei Selbstverständnis und Identitätsfindung im Christlichen GLAUBEN trieben dies voran. Einst gebrauchten die Kirchenväter ihre Kenntnisse des WISSENS, um ihre Positionen und Ziele theologisch zu begründen. So wussten sich große Kirchenlehrer wie Augustinus (+ 430) an der Seite des griechischen Philosophen Platon als geistigem Paten, dessen Ideen-Lehre von einst neuplatonisch seine theologischen Überlegungen im Dualismus dieser Welt systematisierte und Anker für Gottes Dasein und Wirken war. Für Thomas von Aquin (+ 1274) war es achthundert Jahre später Aristoteles, der in sein theologisches Verständnis von Gottes Schöpfung dessen natur-philosophische Welt-Ordnung einbinden konnte und somit den GLAUBEN im Schöpfungsverständnis mit griechischer Naturlehre belegen konnte.

Philosophie diente, kirchliche GLAUBENSLehre zu systematisieren, und die Scholastik vermochte logisch und ontologisch sein GLAUBENS-Verständnis geistig zu fundieren. Geht man auch gemeinsam von Jesu Frohbotschaft und Auferstehung aus, ist man dennoch auf der Suche nach zeitgerechter wie -gemäßiger Wahrheit und Identität. Immer wieder sah man sich mehr oder weniger persönlich wie gemeinschaftlich Ambivalenzen und Widersprüchen ausgesetzt, die geistig durch-lebt, durch-litten und durch-dacht werden mussten, um darin auch zu wachsen und zu reifen. Alles konnte und wurde im GLAUBEN auf Jesus Christus hin, auch in seiner Widersprüchlichkeit gedeutet und verhalf zu geistiggeistlicher Sicherheit. War bis in die Neuzeit hinein das WISSEN dem Christlichen GLAUBEN hilfreich und als Dienerin untergeordnet, verhalfen ‚Widersprüche‘ stets auch theologisch zur Neujustierung. Begleiteten theologische Meinung und Streit dabei weltpolitische Umstände und Zielsetzungen, offenbarten Leidenschaft und Identitätssuche oftmals auch Verfolgung, Kriege und Tod, eine Entwicklung und zeitliches Voranschreiten bisweilen mit hohem Blutzoll. So offenbart der kirchlichgeistliche wie weltliche Geist bei vielen Urteilen wegen Unglauben und Ketzerei den Zwiespalt von ‚Widerspruch‘ zwischen Umkehr und Verfolgung, und GLAUBEN mag ‚geistig‘ manchem mehr himmlisches Heil als menschliche Heilung gebracht haben. Auch wenn beide Denkweisen dabei den richtigen und wahren Weg durch Vernunft und Einsicht zu finden postuliert haben, blieb dennoch das Urteil über Leben und Tod oftmals bis in die Neuzeit hinein im ‚Widerspruch‘ hängen.

Auch Renaissance und Aufklärung gelang nicht die Äquivalenz zwischen beiden. Zwar erstarkte das WISSEN in wissenschaftlicher Sach- und Fachkompetenz bis es dem GLAUBEN ebenbürtig war, ihn überholte und neuzeitlich-modern zur bestimmenden Selbstverständlichkeit wurde. Doch das Ungleichgewicht zwischen beiden blieb bestehen. Inzwischen wird unsere abendländische WISSENSkultur säkular bestimmt und WISSEN übernahm das Sagen bei Entscheidungen, was früher GLAUBEN beanspruchte und beherrschte. Sollte WISSEN sich später wieder verstärkt an das humansoziale Kulturgut von Religion und GLAUBEN besinnen, sind beider Erkenntnisse und Ergebnisse im Miteinander für ein künftiges menschen-würdiges Zusammenleben vonnöten und auszuloten. Sich global wie territorial ergänzen ist dann angesagt, statt sich im unversöhnlichen Gegeneinander zu behindern, zu lähmen oder zu vernichten, ist Gebot der Stunde. Thesen und Antithesen dürfen dann nicht in Willkür und Chaos enden, sondern der notwendige dialektische Schritt ist beiderseits anzustreben und sollte in der Synthese eine Lösung finden. Die „Einheit auf Erden“ ist erkenntnismäßig inmitten von Ambivalenzen in Zwietracht und Zerrissenheit durch Ratio gewachsen. Doch es bedarf zur Lösung immer weniger ‚nur‘ des Alleingangs einer Denkmethode. Komplementär und gemeinsam sollten und können beide, trotz aller Widersprüche, lebensspendend zusammenwirken. Ein bewusster Kompromiss könnte „Eins-sein“ durch Vernunft und Liebe, durch GLAUBEN und WISSEN um der Menschheit willen veranschaulichen, was zunehmend überlebens-notwendig und dienlich ist.

### **„Welt-Geist“ und „Geist Gottes“ im dialektischen Prozess der „Widerspruchs-Kultur“**

Differenziert kann man die Denk-Wirklichkeit betreffs Sache vereinfacht für WISSEN durch ‚LogoSophie‘ und für Person als Beziehung durch ‚PneumaSophie‘ für GLAUBEN verstehen. Dies kann man ebenfalls vereinfacht und beispielhaft am Modell quanten-physikalischer Wellen-Theorie auf Materie und Geist übertragen und veranschaulichen. Der mikroskopischen Annahme von Energie und Korpuskel stände dann analog dem gängigen Denken menschlicher Wirklichkeitssicht und -erfahrung im WISSEN für Korpuskel, GLAUBEN für Energie gegenüber. Religion und GLAUBEN können dann geschichtlich die Erklärung liefern, warum „GottesGeist“ sich primär beziehungs- und person-bezogen offenbart und in Mensch und Menschheit wirkt, während der säkulare „Welt-Geist“ dem WISSEN zugeordnet, nach Hegel als ein metaphysisches Prinzip existiert und adäquate das geistige Gegenüber verkörpert. Der „Welt-Geist“ würde dann die energetische Geisteskraft des Menschen von Natur aus allein widerspiegeln, der zeit-geschichtlich gleichsam von „Gottes Geist“ mehr oder weniger begleitet, dessen ‚unbewusste‘ Ergänzung erfährt. Historische Wirklichkeit als Prozess zu verstehen und zukunftsorientiert mit Geist und Vernunft denkerisch die Zeitüberschreitung von Gegenwart auf

Zukunft hin zu vollziehen, würde dann der LogoSophie und dem WISSEN entsprechen. Hingegen im GLAUBEN auf BEZIEHUNG zu bauen und vertrauensvoll im Miteinander des ‚Alten und Neuen Bundes‘ zu leben, befähigte Menschen im und mit „Gottes Geist“ diese Zeitüberschreitung zu denken. Im GLAUBEN wäre geistig-geistlich die BEZIEHUNG zwischen menschlicher und göttlicher Person gleichsam ‚energie-geladen‘, was neutestamentlich personalisiert vielfältig dem Wirken von „Gottes Geist“ und „Heiliger Geist“ zugeschrieben wird. Dessen stete Gegenwart kann und will des Menschen ‚Hirn und Herz‘ gleichsam mit gläubigem ‚Geist‘ erfassen und motivieren.

Werner Heisenbergs naturwissenschaftliche Annahme, "die magnetische Energie ist die elementarste Energie, von der das gesamte Leben des Organismus abhängt", kann so im GLAUBEN gedeutet werden. Denn diese Energie im Menschen kann als geistliche Energie und religiöse Motivation gedeutet werden, die dem BEZIEHUNGS-Geschehen als „Heiliger Geist“ entsprechen würde. „Gottes Geist“ als menschlicher Geist würde dann gleichsam den geistigen und vernünftigen Beitrag solch "magnetischer Energie" stetig neu entzünden, und ganz der Freiheit und Verantwortung dem Glaubenden überlassen. Das Wann, Wo und Wie im ‚Energie-Schub‘ von „Welt-Geist“ und „Heiliger Geist“ ist und bleibt offen, und kann, da komplementär zugleich auch Einheit bedeuten. Einzig Deutung und jeweilige Beweisführung differenzieren weiter, was nur der Einzelne liefern und bedingt die WISSENS- bzw. GLAUBENS-Gemeinschaft objektiv über-liefert. Ist der Einzelne von Gottes Gegenwart und Geist ergriffen, ist er in Christus zur Liebe angehalten. Baut er hingegen säkular auf sich selbst, bedient er sich der Vernunft zum Wohl des Menschen. Wie es dem Gläubigen einzeln ergeht, steht es auch um die Kirche, die sakramental das Heil als Zeichen der Liebe Gottes vermitteln und bewirken will. Subjektive Erfahrungen im GLAUBEN wie im WISSEN dienen somit der persönlichen Zuversicht und Sicherheit, die man sich denkerisch geistig aneignet und in Gemeinschaft und Gesellschaft umzusetzen versucht, d.h. kirchlich z.B. durch CREDO wie COMMUNIO. Ein Leben lang sammelt man sich säkular wie bzw. oder gläubig entsprechend Erfahrungen und Eindrücke, oftmals im Zwiespalt und Widerspruch, um Lebens-Sicherheit zu gewinnen.

Im Alltag entsprechend dieser Energie spüren oder erkennen, ist zunächst oftmals geistiger Infragestellung im ‚Hin und Her‘ ausgesetzt. Geistig mag der Mensch dabei sich in einer ‚Erd-Höhle‘ vorkommen gemäß Platons „Höhlengleichnis“. Seine beiden Sicht- und Denkweisen erlebt er zwischen frei und gefangen, was der ‚Höhlen-Dunkelheit‘ genauso entsprechen kann wie einem ‚irdischen Dasein‘ im-materieller Art im ‚Licht-Strahl‘ zwischen Drinnen und Draußen. Beides bedingt ‚irdische‘ Erfahrung und Erkenntnis und birgt vielfältiges ‚Potential‘ an Wirklichkeits-Sichten. Frei kann er Bestandteile und Blickwinkel wählen und ‚bastelt‘ sich aus den Mosaiksteinen persönlicher wie vermittelter Erfahrung Wirklichkeits-Bilder und Lebens-Ziele zusammen. Hierin begründet sich LebensSinn und jeder kann seinen frei wählen. Das Abwägen im Hin und Her erfolgt dabei im Nebeneinander und zugleich im Miteinander, sei es nach Außen im Diesseits-Jenseits oder nach Innen im Ich-Ich-Verhältnis. Persönlich gibt sich jeder Mensch letztlich dabei eine religiöse Antwort zur existentiellen Selbstabsicherung, die subjektiv ist und dabei WISSEN und GLAUBEN in ihrer Objektivität abklappert. In Freiheit vermag der Mensch sich sicher zu ‚beheimaten‘, wenn bisweilen auch im Zwiespalt. Entsprechend integriert er oftmals auch Widersprüche und Ambivalenz-Erfahrungen, sei es bewusst oder nicht, um seinen Lebensalltag zu meistern. Erlebt man dabei in unserer WISSENS-Kultur Erfahrungen wie Liebe, Hass, Vertrauen, Angst, Treue u.a. und mögen diese schwerlich dem WISSEN zuordbar sein, dann sind sie vertrauens- und beziehungs-bedingt wahrscheinlich dem GLAUBEN zuordbar und dort verankert. GLAUBEN wie WISSEN scheinen daher beidseits nicht nur jeden zu erfassen, sondern haben selbst jeweils „vernünftiges Denken“ inne, was jeweils auf eine eigene zeitgeschichtliche Beweiskette durch Erleben und Erkenntnis entfaltet und strukturiert hat.

## **„Widerspruchs-Kultur“ mit ‚Geist und Herz‘ meistern**

GLAUBEN und WISSEN bergen das Potential, inmitten des Pro-Contra-Kampfs Gegensätze und Widersprüche zu produzieren und zu vermehren. Bei Äquivalenz und Gleichwertigkeit bedingen beide in Raum und Zeit sich gleichsam in der Waage zu halten. ‚Räumliche‘ Wirklichkeits-Einsichten naturwissenschaftlicher Art bestimmen unsere Vorstellungen als WISSEN von Kosmos und Natur. Die Weltsicht im GLAUBEN bestimmen Gottes Schöpfung und Geschöpf. Vereinfacht kann dabei beim Denken das WISSEN auf eine materielle Zuordnung zu Raum und Sache genauso reduziert werden, wie im GLAUBEN sich dies im-materiell im zeitlichen Spannungsbogen von BEZIEHUNG z.B. zwischen den beiden Polen Gott und Mensch „offenbart“ und verstehen lässt. Wirklichkeits-Sicht und Welt-Erklärung behaupten sich heute meist im Contra, wenn sich wissenschaftliche und theologische Überzeugung gegenüberstehen, statt sich mit beidseitiger Sichtweise in Wahrheit ‚abfinden‘, was komplementärem Denken entsprechen würde. Haben aber beide Sichtweisen ihre Berechtigung und Richtigkeit, sollte man sich beim Zusammenarbeiten bewusst ‚dialektisch‘ ergänzen, statt kontrovers in schwierigen Missverständnissen und Widersprüchen stecken zu bleiben. Geht man nämlich von der Komplementarität und Äquivalenz beider aus, ist im Miteinander ein anderer Umgang auch beim Contra erforderlich, um gemeinsam Ziele anstreben zu können. Dies beeinflusst die angewandte Methodik in der Vorgehensweise, was sonst bei WISSEN eher dualistischer Art ist und im GLAUBEN das Potential zur dialektischen Schrittfolge birgt. Wenn beide ihrem Selbstverständnis gemäß, geistig Gegenwartsprobleme erfassen, um einer Problemlösung nachzukommen, ist daher auf die innere Bereitschaft und Fähigkeit zur ergänzenden Wechselseitigkeit das Gewicht zu legen. Eigenständiges Denken und doch gemeinsame Handlungsschritte im komplementären Bemühen, christlich gesprochen im Geist der LIEBE, können dies bewirken.

Unsere 2000jährige europäische und abendländische Zeitgeschichte zeigt solch stetiges Bemühen im Abwägen bei Entscheidungen. Gleichsam vom Fluch wie vom Segen, von Ergänzung wie Trennung ist die christliche abendländische Entwicklung bestimmt und gezeichnet worden, sei es bewusst oder unbewusst. Denn im Gegeneinander haben GLAUBEN und WISSEN beim Denken, wie in Gestalt von Kirche und Reich, sowie in den Macht- und Herrschafts-Ansprüchen von Papsttum und Kaisertum europäische Zeitgeschichte bestimmt und vorangetrieben. Denken und entsprechendes Handeln zeigt sich dabei im ‚Kreuz‘ geistlicher und weltlicher Macht und Herrschaftsausübung mit all seinen leidvollen Konsequenzen, Erfahrungen und Widersprüchen wider Geschöpf und Schöpfung Gottes. ‚Christlich‘ offenbart sich dabei paradox und wirklichkeitsnah im Sinne der Nachfolge Jesu. Obgleich man sich seit Anbeginn auf rationales, wissenschaftliches Denken im WISSEN wie auf ein vernünftiges religiöses Denken im GLAUBEN berufen kann, führten Widersprüche immer wieder zum Umdenken und Einhalten im Namen Christi. Mit seiner geistigen Kompetenz kann der Mensch ‚mit Leib und Seele‘ sich daher genauso hingeben, wie eindimensional und fanatisch herz-los werden, ohne einen Blick auf Verletzung und Vernichtung des Nächsten. Diese Handlungsmethodik kann natürlich auch bewusst und gewollt gewählt werden. Dafür und davon sind vielfach Tagzeugen allgegenwärtig.

Heute sind ‚Geist und Herz‘ gefordert, um im Dialog eine gemeinsame Zukunft füreinander im Kleinen wie global für die Menschheit zu schaffen. Das Denken im WISSEN zum ‚dialektischen Schritt‘ ist dabei genauso geistig zu bewegen, wie im GLAUBEN das ‚dialektische Angebot von Gottes Liebe‘ einzusetzen, um aus menschlicher Erstarrung in Dualismus und Polarisierung herauszukommen. Beide ‚Pfeiler‘ bleiben ansonsten sachgerecht im dualistischen Siegen-Wollen rational verhaftet und stecken, wenn die Bereitschaft zum gemeinsamen Vorankommen fehlt. GLAUBEN sollte daher durch BEZIEHUNG von Liebe angefüllt, dazu motivieren, was letztlich denkerisch vom Schöpfer-Gott ausgeht, der seinen ‚Ruach‘ der Schöpfung und den Geschöpfen „ebenbildlich“ verliehen hat. Eingehaucht, will er sein Geschöpf im Jetzt beleben. WISSEN mag dabei das Postulat haben, mit Geist die Gegebenheiten von Naturbedingungen und Menschenleben zu analysieren und zu erkennen, um sach-gerecht verantwortlich In und aus Liebe handeln zu können. Das WISSEN von NATUR-MENSCH-WELT braucht

also bisweilen zur Weiterentwicklung das ‚komplementäre Gefährt‘ GLAUBEN mit seinem Erfahrungsschatz von SCHÖPFER-SCHÖPFUNG-GESCHÖPF, sei es zur Konfliktbewältigung privater und persönlicher Art, sei es als Überlebensstrategie für die Menschheit.

### **„Widerspruchs-Kultur“ braucht Kritik und Widerspruch**

Unterschiedliche Welt- und Wirklichkeits-sicht manifestiert sich auch zur Kritik, sei es im Kleinen wie im Großen, die aber auch zwischen Religion und GLAUBEN oder im WISSEN durch Philosophie und Naturkunde ‚Mit-verantwortung‘ trägt. Bisweilen im ‚Widerspruch‘ kann ein Beitrag schöpferisch und belebend sein, auch bewusst oder nicht. Leidverursachende Ambivalenzen und Missverständnisse können genauso dazu führen bei sich selbst wie im Miteinander. WISSENS- wie GLAUBENS-Geschichte weisen auf die Hochs und Tiefs solcher Gegebenheiten und Ambivalenzen hin. Gegenseitiges Reflektieren und Überprüfen verhilft gemeinsam den ‚Widerspruch‘ zu erkennen. Entsprechend sind Analyse und Urteil daher hilfreich, um gemeinsam segensreich im jeweiligen Erkenntnis-Vorgang zu wirken. Fakten biblischer wie christlicher Geschichte sind somit sachgerecht vom ‚wissenschaftlichen Auge‘ zu prüfen wie es sich z.B. bei den beiden Agnostiker Carel van Schaik und Kai Michel im „Das Tagebuch der Menschheit“ wiederfinden lässt. Frei von biblischer GLAUBENS-Verantwortung und nicht befangen durch religiöse BEZIEHUNG haben sie wissenschaftliches Denken eingesetzt, um präzise und beachtenswert mit ‚reinem‘ WISSEN eine sachorientierte Sichtweise und Gewichtung historischer und biblischer Geschichte zu erstellen. Auch das Christentum mit seiner 2000jährigen Geschichte kann solche Analysen vorweisen. Bisweilen sind diese dualistisch auf Konfrontation wider Glauben ausgerichtet, aber auch in staunenswerter Sachkompetenz werden Mängel und Fehlentwicklung im Christentum einsichtig offengelegt. So kann sachgerechte Analyse zum GLAUBENS-Gewinn beitragen, wenn Schattenseiten von Religion und Glauben durchleuchtet, im ‚Widerspruch‘ vom Skandal befreit, zur Läuterung im Christentum oder der in anderen Weltreligionen beitragen.

Ein Denken im gegenseitigen Dualismus kann freilich auch den Erkenntnisvorgang dahin zuspitzen, was den einen Gewinn ist, kann für andere Verletzung, Verlust und Spaltung bedeuten. Ein Denken im Dualismus bei WISSEN wider Glauben kann so am Kern-Geschehen von GLAUBEN vorbeiführen. Wissenschaftlich mag man selbstsicher im Pro und Contra hängen bleiben und den ‚Sprengsatz‘ wider GLAUBEN und Glaubwürdigkeit sammeln, wie sich dies die abendländische Entwicklung aufweist in den ‚ideologischen‘ Auseinandersetzungen zwischen GLAUBEN und WISSEN im Namen von Aufklärung und Vernunft. Religion und Glauben wurden denkerisch verneint und ihnen die Ursache für Unmündigkeit und Kriegshandlungen zugeordnet. Die Philosophen Ludwig Feuerbach (1804 - 1872), Friedrich Nietzsche (1844-1900) oder jüngst wieder Herbert Schnädelbach mit seiner ‚Streitschrift‘ „Der Fluch des Christentum“ stellen dies wissenschaftlich mit polemischem Unterton unter Beweis. Mag im kontroversen ‚Pro‘ dann auch eine Antwort aus religiöser Leidenschaft zu Wort kommen, so z.B. Manfred Lütz mit „Der Skandal der Skandale“, oder gegenwärtig bei all den Missbrauchsvorwürfen wider Katholischer Kirche, wird schwerlich Gehör und Verständnis gefunden, um aus dem kontroversen und dualistisch ausgerichteten Kampf-Feld herauszukommen. Polarisierung durch Verstärkung ist meist der Fall, nicht Einzug von Geist und Liebe, was dialektisch den Schritt von Verstehen, Reue und Kompromiss beinhaltet. Mit den Augen im WISSEN und im GLAUBEN ist daher getrennt Welt-Wirklichkeit zu sehen und reflektieren, um gemeinsam im Abwägen der Sichtweisen „im Licht wie im Schatten“ Urteil und Entscheidung zu fällen. Beim Denken mögen menschliche Vorgänge, ihrer Pole und Polarisierung wegen immer wieder spannungs-reich, energie-geladen, auch widersprüchlich sein, dennoch sollten die Schritte dialektisch zu Ausgleich und Erbauung beitragen, zu Versöhnung und Frieden, wie es dem Christlichen im ‚Paradoxon‘ entsprechen würde.

### **„Widerspruchs-Kultur“ - in LIEBE Spannungen aushalten und Konflikte lösen**

Auf der Waagschale unserer „Widerspruchs-Kultur“ könnte im 21.Jh. das Potential und die Fähigkeit „Christlicher Streitkultur“ etwas beitragen. Um vom verfeindeten und egoistischen Gegeneinander zum

versöhnten Miteinander zu kommen, ist gewiss diesem steten Wunsch im Zusammenleben mit spannungsgeladenen Zuständen und Verhältnissen nachzukommen. Im Lebensalltag bestimmt uns normalerweise aber oft eine Geisteshaltung, die sich dualistisch und rechthaberisch beim Kämpfen zeigt. Hilfreich kann dann ein Blick dorthin sein, was zur „Synthese“ führen kann. Säkular ist der „WeltGeist“ meist mit sachbedingten Problemen und Verhältnissen dieser Welt beschäftigt. Doch gemeinsam mit dem „HeiligenGeist“ (gemäß Bibel und NT) kann aber eine Einheit ‚des guten Willens‘ in Liebe gefunden werden. Komplementär können so beide eine lebens-fördernde Wirkung erzielen. Wenn mit ‚Geist und Herz‘ getrennt bedacht und rational abgewogen wird, findet man „WeltGeist“ und „HeiligerGeist“ nicht im dualistischen These-Antithese-Spiel von Wahrheits- und Macht-Anspruch, sondern beide vermögen im ‚Streit‘ dialektisch die Synthese anzuzielen. So wäre bei dem, der sich im WISSEN einzig dem „WeltGeist“ verbunden oder, der im GLAUBEN tatenlos alles dem „GeistGottes“ überlässt und aussitzt, das Verhalten anzufragen. Da jede ambivalente und zweiseitige Situation diskussions-würdig und erwägens-wert ist, sollte man stetig den Grundsatz: im Widerspruch ist Heil! berücksichtigen. Genauso wie im Widerspruch beide, WISSEN und GLAUBEN verbunden und getrennt sind, erfordern daher SACH- und PERSON-Probleme LösungsWege bisweilen anderer d.h. nicht unbedingt logischer und rationaler Art. Das Herz sollte mitschlagen. Der Mensch mag dabei auf eine "Synthese" d.h. (Er-)Lösung stoßen, wenn er im Sinne Hegels ‚dialektisch‘ denken und handeln kann. Persönlich oder im Gesamt begegnet der Mensch ständig solchen Situationen, die es aus Liebe zu durch-stehen gilt. Widersprüche zusammenzubringen und gedanklich mit ihnen zu spielen, entspricht daher auch dem empirischen Ausprobieren und Abwägen zwischen Hoffnung und Enttäuschung, zwischen Versuch und Irrtum, zwischen Zufall und Notwendigkeit.

Das Bemühen und die Bereitschaft zur Synthese bergen Kompromiss und Chancen zu Ausgleich und Versöhnung. Der Christ findet sich konkret in der Nachfolge wieder und Einzel-Situationen wie das Welt-Geschehen kann der Mensch durch eine ‚Streitkultur‘ in LIEBE aushalten und kreativ mitgestalten! Denn, „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“(Mt 18,20), ist letztlich Christi Zusage von Gegenwart und LIEBE im Miteinander und bedeutet, in der Sache hart, aber mit weichen Herz voll Gnade streiten können. Dazu sind Geist und Herz notwendig, letztlich aber kann LIEBE siegen ohne Verlierer. Jesu Wort „da bin ich mitten unter Ihnen“ dient der praktischen Umsetzung. Für Christen ist das ‚Paradoxon‘ daher eine tiefgründende Wirklichkeit, die insbesondere in widersprüchlichen und ambivalenten Spannungs-Zuständen zur Lösung kommen will. In LIEBE geht es dann nicht nur um eine selbstgerechte Wahrheit, einen gewinnorientierten Vorteil oder um einen Wettkampf mit Siegeskrone, sondern auch um die Würde der beiden Parteien und um den Streit in der Sache. Ausgleich und Versöhnung mögen dabei Zielmarken sein. Jesus Christus hat uns dafür eine Streitkultur ‚zwischen Himmel und Erden‘ gegeben und zur Nachfolge empfohlen in seinem Wort „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Jo 14,6). Bildhaft markiert, hat er uns diese Haltung ein Leben lang vorgelebt. Dies sollte uns Christen in der Nachfolge ins persönliche Stammbuch geschrieben sein, und in unserem „Kultur-Christentum“ eine verfeinerte und differenzierte „Kultur des Widerspruchs“ in LIEBE lebendig und fruchtbar werden lassen.

----- **u.a. verwendete Literatur**

- > Wikipedia, Beiträge zu Denken, Ambivalenz, Dualität, Dichotomie, ebenso zu Logos, Pneuma, Ruach
- > Bibel-Lexikon, Herbert Haag (Hg), von 1956 >>> Logos, Ruach, Pneuma, ebenso im
- > Theologischen Begriffs-Lexikon zum NT, Logos und Pneuma, Lothar Coenen, u.a. (Hg), von 1977
- > Ambivalenzen [www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/psychologie/ambivalenz-konflikt-100.html](http://www.br.de/radio/bayern2/sendungen/radiowissen/psychologie/ambivalenz-konflikt-100.html)  
*Das innere Hin und Her* Von: S.Demmelhuber / Sendung: Justina Schreiber; 31.01.18  
*Homo ambivalens - Der widersprüchliche Mensch* Stand: 26.10.2016  
*Gefühle auf Kollisionskurs* Stand: 26.10.2016  
*Innerer Zwiespalt: Trübstoff für die Seele* Stand: 26.10.2016
- > Lüscher Kurt, Menschen als „homines ambivalentes“ S.11ff in D.Korczak, Ambivalenz-erfahrungen, Kröning 2018  
[http://www.kurtluescher.de/downloads/KL\\_homines\\_ambivalentes.pdf](http://www.kurtluescher.de/downloads/KL_homines_ambivalentes.pdf)

> bei katholisch.de „aufgekreuzt“ Nr 34 <https://www.katholisch.de/podcast/7-aufgekreuzt/29735-folge-34-wie-die-kirche-die-zeitrechnung-beinflusst-hat>

- Angenendt Arnold, *Toleranz und Gewalt – Christentum zwischen Bibel u Schwert*, Münster 2007
- Copray Norbert, *An Widersprüchen wachsen*, Oberursel 2015
- Ditfurth Hoimar v., *Die Evolution unseres Bewusstseins*, Hamburg 1979
- Drewermann Eugen, *Wozu Religion?* Freiburg 2001
- Gerhard Volker, *Glauben und Wissen*, Reclam 19405, 2016
- Fischer Ernst Peter, *Gott und der Urknall*, Freiburg 2017
- Händeler Erik, *Himmel 4.0*, Moers 2018
- Huemer Werner, *Unsterblich*, München 2015
- Lauterbach Karl, *Bevor es zu spät ist*, S.89-115, Berlin 2022
- Jaspers Karl, *Freiheit und das Kollektiv und der Einzelne*, Reclam 14031, 1996
- Küng Hans, *Existiert Gott?* München 1978
- Mann Frido und Christine, *Es werde Licht – Geist und Materie in der Quantenphysik*, Frankfurt 2018
- Schmidt Thomas M., *Gott als Produkt S.55 ff Getrennte Welten?* in Herder Korrespondenz 2008,
- Weselbach Jean, *Poesie des Logos*, 2020

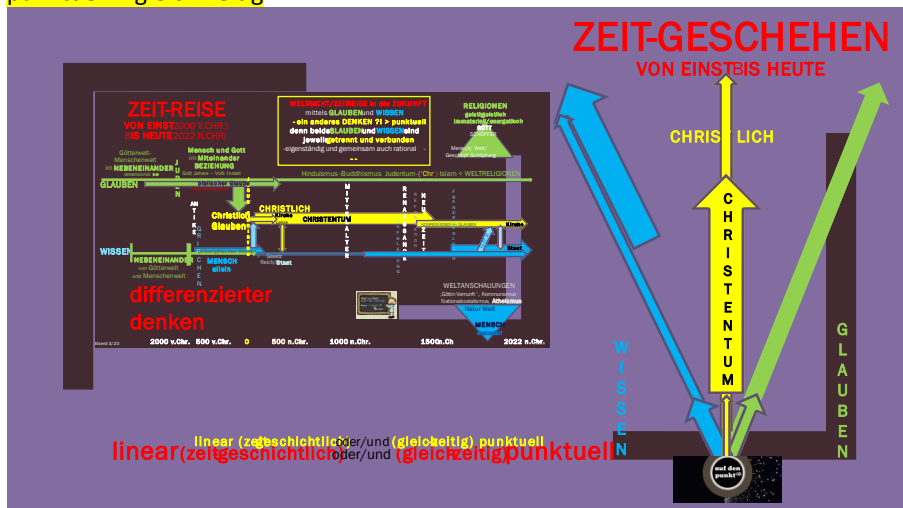
**ein Versuch, dieses Denken ‚im Doppel-Pack‘ anschaulich zu machen**



linear > zeit-geschichtlich

**dank WIDERSPRUCH in Jesus Christus können ZEIT-Ablauf (linear) und ZEIT-Geschehnis (punktuell) unterschiedlich veranschaulicht werden**

punktuell > gleich-zeitig



linear (zeitgeschichtlich) oder (gleichzeitig) punktuell  
 linear (zeitgeschichtlich) oder (gleichzeitig) punktuell

## **Teil II > „homo sapiens et ambivalens“ be-denkt paradox christo-logisch ‚zwei Welten‘**

d.h. christlich im Glauben und im Wissen Welt-Wirklichkeit, und theologisch GLAUBEN und EKKLESIA be-denken

***Steter Perspektiv-Wechsel zwischen GLAUBEN und WISSEN ist dem CHRISTENTUM eingeschrieben! Üblicherweise verbindet der Christ CHRISTLICH nur mit GLAUBEN und nicht primär mit dem Denken. Doch die ‚Kernschmelze‘ in Jesus Christus bedingt, dass religiöses und säkulares ineinander verschmolzen, das abendländische Denken als CHRISTLICH bedingten. GLAUBEN sollte daher theologisch und die die Kirche ekklesiologisch bedacht werden. In diesem Kapitel wird das religiöse Denken meist auf GLAUBEN und KIRCHE bezogen und wird dabei meist herkömmlich angewandt. Dem CHRISTLICHEN Denken kann dabei Jesu historisches Leben dem WISSEN zugeordnet werden, was üblicherweise dem biblischen GLAUBEN zugesprochen wird von Jesu irdischer Abstammung und Herkunft bis hinein in seine Abba-Vater-BEZIEHUNG und Auferstehungs-GLAUBEN als Faktum.***

„Widerspruch“ ist daher nicht nur das Losungswort für „getrennt und verbunden“ von GLAUBEN und WISSEN selbst (Teil I), sondern auch wie im Teil II ausgeführt, im Christlichen GLAUBEN für EKKLESIA, sei es im mystischen oder kirchlichen „Leib Christi“, sei es als „COMMUNIO“-Ansage des II.Vatikanum. Verankert in der Person Jesu Christi, hat zeitgeschichtlich bis zum Ersten Vatikanum die Kirche sich als „Leib Christi“ verstanden und konnte so im katholischen Selbstverständnis das irdische Wechselspiel mitgestalten und die Wirren einer 2000jährigen Geschichte durchhalten und meistern. Es waren zwei Jahrtausende mit lebhaftig geistige und institutionell Widerspruchs-Bewegung und Bewältigung unserer Gesellschafts-Gestaltung durch GLAUBEN und WISSEN, durch Kirche und Staat. Dies verlieh dem Christlichen Abendland Wachstum und Rückgrat, gleichsam mit ‚zwei Gehirnhälften‘, „getrennt und verbunden“ mit je eigenen geistes- und weltgeschichtlichen Windungen und Gesichtszügen. Jesus Christus war „Erstgeborener“ der „Kinder Gottes“, und der Christ versuchte während dieser Zeitspanne des „Neuen Bundes“ Jesus persönlich nachzufolgen entsprechend kirchlicher Verkündigung, Maßgabe und Vorbild. Im biblischen GLAUBEN war dem Christen schöpfungsgemäß Ebenbildlichkeit, BEZIEHUNG und Gemeinschaft mit Gott gegeben, was er im CREDO von Taufe beantwortet und im nachkonziliaren Wir als COMMUNIO als Teil in „Gottes Volk“ einfordert. Gemäß Zweiten Vatikanum steht jeder Christ als Getaufte in der Nachfolge-Verantwortung Jesu für Kirche und Welt. Gottes BEZIEHUNG bedingt für den Christen, auch in der Vielfalt wirkt Gottes Geist als „Heiliger Geist“, sei sie katholisch oder von anderer Konfession. Sich dabei menschlich äquivalent zu wissen wie zu fühlen, christlich und komplementär mit allen ‚Menschen guten Willens‘ in GLAUBEN und WISSEN zu ergänzen, steht noch an.

### **„Leib Christi“ ist von CREDO und EKKLESIA unterwegs zu CREDO - EKKLESIA - COMMUNIO**

GLAUBEN und WISSEN sind, wie in Teil I herausgearbeitet, zwei Denkweisen, die menschlichem Denken die Fähigkeit zur Zwei-Dimensionalität verleihen, um unterschiedlich unsere Wirklichkeit zu sichten und verstehen zu können, wobei man von ‚zwei Welten‘ im GLAUBEN und beim WISSEN ausgeht. Vorausgehenden Darstellung gemäß kann dies allein auf GLAUBEN und WISSEN hin gesagt werden. Im Christentum ist aber davon auszugehen, dies trifft für einen komplementären Wesenszug beim GLAUBEN genauso zu wie beim Denken selbst. Gemäß „verbunden und getrennt“ d.h. durch Trennung und Ergänzung, entfaltete sich die 2000 jährige abendländische Geschichte und prägte und festigte die Menschen christlich. Das Christentum erfuhr also durch Jesus Christus eine ‚paradoxe‘ Fortentwicklung dank beider Denkweisen. In ihm als Mensch und Gott verdichtete sich diese paradoxe und komplexe Wirklichkeit als menschlicher „Widerspruch“ von Person mit göttlicher und menschlicher Natur (Nizäa 325 und Chalcedon 452). Kirche als „Leib Christi“, Communio im GLAUBEN setzt als EKKLESIA den jüdisch-biblischen GLAUBEN fort, versteht sich aber religiös und rational durchwoben mit philosophischer Logik und Systematik im CREDO von Lehre und EKKLESIA von Kirchen-Gestalt. Jeder Christ befindet sich dabei im GLAUBEN zwischen persönlichem CREDO wie kollektiver



COMMUNIO auf dem „Beobachterposten“, deren Teilhabe durch Taufe und Firmung im „Volk Gottes“ seit dem II. Vatikanum bewusst geworden ist. Auch wenn dies strukturell im kirchlichen Bewusstsein bei EKKLESIA noch aussteht. Nachfolge leben Christ und Christenheit die Gottes-BEZIEHUNG in der EKKLESIA sakramental und konfessionell. Mit Blick auf das I. und II. Vatikanum ist EKKLESIA somit zeitlich ‚verbunden‘ in Kontinuität und weiß um die ekklesiologische ‚Trennung‘ von CREDO und COMMUNIO in Wort und Tat, und harrt auf den kirchen-rechtlichen Einlass in EKKLESIA. Ekklesiologisch versuch(t)en die beiden Päpste Benedikt XVI und Franziskus I dem Sendungsauftrag gemäß zu handeln, was dem römisch-katholischen Streben theologisch in der Lehre und dem dualen Praxisbezug in WORT und Tat entsprechen soll. Kirche und Christentum gilt es entsprechend der ‚paradoxalen Gegebenheit‘ Jesus Christus, vom „Widerspruch“ her zu denken und ins 21.Jahrhundert hinein zu führen.

### **2000 Jahre Christentum, paradoxe CHRISTLICHE Fortentwicklung dank EKKLESIA**

In Fortführung hat man es weiterhin mit einem paradoxalen Vorgang beim Denken wie Handeln zu tun, das bewusst ‚religiöses‘ und ‚vernünftiges‘ Denken nutzen und anwenden kann, teils in Wechselbeziehung. Sprachgebräuchlich mag dabei paradoxal mit sinnwidrig und in synonyme Bedeutung wie folgewidrig, unlogisch, widersinnig und widersprüchlich bezeichnet und verstanden werden. Doch, wie in Teil I erörtert, handelt es sich beim Christlichen Glauben um ein eigenständiges komplementäres Denken und Handeln, das vorausgesetzter ‚Gleichzeitigkeit‘ wegen zeitdimensional sich entwickelt hat und der Kirche eingebunden ist. Zeit-geschichtlich hat es dem Christlichen Abendland unterschiedliche Erscheinungsweisen von GLAUBEN und WISSEN beschert. Europa und Teile der Welt hat so Christlich GLAUBEN missioniert und kultiviert, wobei den Menschen ein Bekenntnis-GLAUBEN im Paradoxon Jesus Christus den Anfang bildete. Er entwickelte sich sach- und zugleich person-orientiert durch CREDO und EKKLESIA. Aus der Wechselwirkung von ‚religiösem Denken‘ und ‚vernünftigem Denken‘ ergab sich ein Handeln im GLAUBEN wie WISSEN. Beide haben gesellschaftliches Zusammenleben in Kirche und Staat geistig bestimmt und sozio-kulturell geprägt. Hatte sich GLAUBEN im Judentum bis zu Jesus eigenständig biblisch entwickelt, setzte dieser sich fort mit philosophischer Systematik und Ergänzung. Die biblisch bedingte GLAUBENSBEZIEHUNG zwischen Gott Jahwe und Volk Israel, konzentrierte sich lebens-biographisch auf persönliche und individuelle Gottes-BEZIEHUNG als Abba-BEZIEHUNG des Juden Jesu von Nazareth. Durch Jesu Sendungsauftrag erhielt GLAUBEN christlich dann einen missionarischen Universalanspruch und beanspruchte für die Menschheit exklusive GLAUBENS-Kompetenz. Die Umsetzung vom angeborenen jüdischen GLAUBEN zum ‚frei‘ bekennenden christlichen GLAUBEN ist Folge. Im Taufakt bindet sich der Einzelnen in die Gottes-BEZIEHUNG Christi und in die GLAUBENS-Gemeinschaft der Christenheit ein. CREDO und SAKRAMENT sind im sichtbaren „Leib Christi“ von Anbeginn wesensbestimmend für Zugehörigkeit und gemeinsame Nachfolge als EKKLESIA. Römisch-katholischer Sprachregelung entspricht so „Leib Christi“ der EKKLESIA, der mit Blick auf „Volk Gottes“ durch das II. Vatikanum COMMUNIO zugewachsen ist.

Dass der Christ sich existentiell im CREDO zum ‚lebendigen Widerspruch‘ Jesus Christus bekennt, ist selbstverständliche Gegebenheit, auch wenn dies beim Reflektieren nur bedingt bewusst sein mag, da Christus in der Gottes-BEZIEHUNG als Auferstandener und Gegenüber bedingt, im jüdischen ICH-DU-Verhältnis (siehe Buber) geglaubt bzw. bekannt wird. Verankert im ‚Widerspruch‘, entwickelte sich daraus die epochale Zeitspanne vom Christentum, das durch Komplementarität und Wechsel-Wirkung die geistigen Einflüsse und Fähigkeiten kirchlicher wie weltlicher Mächte bestimmte. Zunächst im Römischen Reich, heute im säkularen Staat, spielten zeitgemäß weltliche und geistliche Machthaber im Christlichen Glauben ihr ambivalentes und widersprüchliches ‚Wechselspiel‘. Möglichkeiten im Gegeneinander von Krieg und Verfolgung wie auch das Miteinander von Frieden und gegenseitiger Förderung prägten Glauben und Kirche und das ‚christliche‘ Zusammenleben im gesellschaftlichen Alltag. Denkerisch und politisch war es ein komplementäres Zusammenwirken im Guten wie im Schlechten, zum Wohl wie zum Leid der Bevölkerung. Oftmals war das Miteinander in Einheit durch

GLAUBEN praktisch und notgedrungen, um gemeinsam dann auch gesellschaftlich den Fortschritt zu bewirken. Geistig beherrschte, sei es bewusst oder nicht, oftmals ein lebendiger „Widerspruch“ die geschichtliche Entwicklung auf christlichem GLAUBENS-Fundament. Waren auch geistliche und weltliche Zuständigkeiten und Kompromisse unterschiedlich verteilt im jeweiligen Herrschaftsverständnis, bei Konflikten spielten meist Gewaltenteilung und Machtausübung ‚das Zünglein auf der Waage‘. Kampf und Verfolgung zeugen genauso von solch Auseinandersetzung der Mächtigen wie Wort und Tat auf dem ‚geistigen Schlachtfeld‘ zwischen GLAUBEN und WISSEN. Reich und Kirche legitimierten ihre Haltung und Position damit, obgleich man oftmals vorgab nach bestem Wissen und Gewissen entsprechend Ziele christlich zu verfolgen. Was und Wie unterschieden sich und trennten! Zwiespalt und Widerspruch kamen so genauso zum Zug wie Ergänzung und Kooperation, wenn es in der abendländischen Geschichte um bündnisgemäßes Miteinander und Frieden, oder Verfolgung und Tod von Andersgläubigen und Ketzern ging. Christliches Bewusstsein spielte im Nebeneinander wie Gegeneinander bei Kirche und Reich, bei Papst und Kaiser eine Rolle im Kampf um die Vormachtstellung beim Herrschen und Sagen, genauso wie beim geistigen Ringen um die Wahrheit im GLAUBEN und beim WISSEN. Dem ‚geistlichen‘ und ‚weltlichen‘ Leben verliehen beide mehr oder weniger ihr Gesicht, und waren abendländisch stete Begleiter im GLAUBENS wie im Denken.

### **Widerspruch belebt und treibt Entwicklung im Abendland CHRISTLICH voran**

Zwar ist dem ‚Widerspruch‘ seit Jesus Christus ein Miteinander als Glaubens-Gemeinschaft in Liebe eingeschrieben. Abendländische Entwicklung und gesellschaftliches Leben beherrschte aber oftmals der „Widerspruch“ im Zusammenleben mit seiner ‚hässlichen‘ und vernichtenden Schattenseite. Statt Spannungen ‚christo-logisch‘ durch konstruktives Denken und Handeln in LIEBE durchzuhalten und auszutragen, währte ein zweitausendjähriges Ringen auf ‚Erden‘ zwischen geistlichen und weltlichen Kräften. Oftmals herrschte ein irdisch leidvolles Dilemma zwischen GLAUBEN und Unglauben mit kriegerischen Konflikten und Auseinandersetzungen wider Heiden und Ketzern, oder neuzeitlich zwischen GLAUBEN und WISSEN. Sie dienten macht-politischen Kämpfen um Vormachtstellung dem Papsttum, dann dem Kaisertum in steter Wechselwirkung. Kam man nämlich aus der ‚weltlichen‘ Sackgasse gegenseitiger Behinderung und Blockade nicht durch Vereinbarung und Bündnis heraus, entschied meist das Schwert den ‚gelebten Widerspruch‘.

Nach des Kirchenlehrers Augustinus Niederschrift von den beiden Reichen, der ‚civitas terrena‘/Erden und ‚civitas caelestis‘/Himmel, beanspruchte die Kirche die Vorherrschaft im christlichen GLAUBEN mit ihrer ‚Heiligkeit‘ und ‚Stellvertretung‘ auf Erden. Geistig und praktisch war sie für den ‚Himmel auf Erden‘ funktional irdisch genauso zuständig wie für die Verkündigung von Gottes Wort und Sakramente, was für ewiges Heil des Menschen Sorge zu trug. Auch wenn das WISSEN per se bereits seit Paulus ‚christlich‘ dem GLAUBEN eingesät war, musste dieses Korn erst noch wachsen, bevor es durch Renaissance und Aufklärung mittels Vernunft und WISSEN aus dem „Widerspruch“ ausbrechen und aufblühen konnte. Im substantiellen Wettstreit beider Denkweisen wurde neuzeitlich WISSEN im Christentum zur bestimmenden Kraft und statt Äquivalenz herrschte wiederum die eine Denkweise über die andere. Freilich wussten beide sich dank ihrer jeweiligen Verankerung in Kirche und Reich theologisch nach Thomas von Aquin, einerseits durch die Kirche mit beiden Füßen ‚im Himmel wie auf Erden‘ vertreten und ‚irdisch‘ in der Mitverantwortung, während Reich und Kaiser die ‚communitas perfecta‘ und die Sorge für Recht und Ordnung zugeteilt war. Oftmals wurde ‚geistlich‘ das politische Gegeneinander austaxiert. EKKLESIA diente dabei einseitig dem Machteinfluss wie -erhalt von Papst und Kirche, sei es im „Römischen Reich“ der ausgehenden Antike, dann im „Heiligen Römischen Reich“ des Mittelalters und schließlich in einem komplexen teils konfessionellen Miteinander bis 1802 im „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“. Papst und Kaiser versuchten mehr oder weniger im christlichen Geist den Lauf der Jahrhunderte mit zu bestimmen, Standpunkte und Perspektive geistig und theologisch zu verteidigen und eigennützig die Herrschaftsbereiche zu gestalten. Geistige Auseinandersetzungen in der Sache wie bei Verletzungen von Person und Würde endeten dabei meist

politisch in kriegerischen Auseinandersetzungen. Botschaften und Forderungen vom Kaiser für das Reich und des Papstes für seine Kirche wechselten sich so zwischen Krieg und Frieden im Füreinander, Gegeneinander und Miteinander ab.

Bereits Kaiser Konstantin, einer „der widersprüchlichsten Figuren des Abendlandes“ (Tovar) setzte darin den Anfang. Abendländische Weltpolitik begann er so weltlich wie geistlich in irdischpatriarchaler Würde für Reich und Kirche zu gestalten und Kirche begann sich unter seiner Obhut ‚administrativ‘ auf- und auszubauen. Er strebte die Einheit des ‚Römischen Reiches‘ an. Reich und Kirche ermöglichten diese im 4.Jh. durch ein komplementäres, christliches Denken auf Erden dank kirchlicher Konzilsbeschlüsse und Lehrentscheidungen. Freilich war diesem Christlichen Bewusstsein nur eine einpolige Gewichtung im Christlichen GLAUBEN gegeben. Allgemein wusste man sich im Himmel und auf Erden in zwei „Welten“ dem Kaiser und zugleich Gott verbunden. So diente GLAUBEN dem Kaiserreich als Staatsreligion und vermochte geistige Auseinandersetzungen zu befrieden, ersticken oder verfolgen. In sich barg Christlich GLAUBEN, bereits als Bekenntnis, Zwiespalt und Widerspruch seit Anbeginn. Durch Tod und Auferstehung wurde dies theologisch auf Jesus Christus bezogen. Einheitsstiftendes Bemühen mittels Religion war und ist somit im Christlichen GLAUBEN genauso grundgelegt wie Spaltung und Differenzierung, was oftmals Zerrissenheit im Gegeneinander und Verfolgung, statt ersehnte Gemeinschaft im Miteinander zu bewirken. Diesem Dilemma von GLAUBENS-Wahrheit und WISSENS-Anspruch im „Widerspruch“ war die Gesellschaft stetig ausgesetzt und in dieser Spannung entwickelte sie sich unterschiedlich weiter.

GLAUBEN selbst liefert im geschichtlichen Verlauf des Christentums den Beweis für das Phänomen ‚Widerspruch‘. Spaltungsvorgänge zwischen Ost und West bis hin zur Reformation zeugen genauso davon wie Verfolgung anders Gläubiger und stetes Streben nach Vorherrschaft bis hin zur gegenseitigen Vernichtung. Was im „Großen Schisma“ 1054 theologisch und institutionell zum Bann beider christlicher Kirchenführer in Ost und West führte, war über Jahrhunderte hinweg rational und emotional angesammelter Konfliktstoff, der sich dann ekklesiologisch und kirchen-politisch entlud. Territorial erhielt bei diesem Wettstreit und Spaltungsvorgang der orthodoxe Patriarch von Konstantinopel den Osten, der Papst von Rom mit seiner lateinischen Kirche den Westen zugesprochen, jeweils für sein Verständnis von christlichem GLAUBEN. 1378 folgte dann innerhalb der lateinischen Kirche das „Abendländische Schisma“, das auf der Basis weltlicher Herrschaft kirchliche Abhängigkeit offenbart und bis 1417 zudem von konkurrierenden Papstansprüchen zwischen Rom und Avignon gezeichnet war. Teilung, Differenzierung und Abgrenzung durch Reichs-Spaltung wie Kirchen-Spaltung schuf Fakten, die den GLAUBEN selbst in seiner Wechselbeziehung bei kirchlichem Amt und Herrschaft zeigt. Neuzeitlich führte dann die Reformation zur konfessionellen Vielfalt in Lehre und kirchlicher Gemeinschaft. Ein zeit-geschichtlicher Vorgang ‚im Widerspruch‘ von ursprünglicher theologischer Einheit hin auf Vielheit von Theologien und Konfessionen. Seit dem 20.Jahrhundert ist die Option von Ökumene neu erwacht und konfessionelle Einheit wird angestrebt, was aber nicht mehr im GLAUBEN sondern durch LIEBE geschehen wird, da trennende konfessionelle GLAUBENS-Hürden nicht in der Sache theologisch auszugleichen sind, sondern nur durch ein übergeordnetes Prinzip, das dem Christlichen zu eigen, sich im LIEBES-Gebot findet.

Ursprünglich war dem Christlichen GLAUBEN als Bekenntnisbewegung die Abspaltung und Absetzung vom GLAUBEN der Juden wesentlich. Schrittweise entfaltete sich GLAUBEN theologisch über die Apostel und Kirchenväter rational und dogmatisch fort, bis er sich an weltliche Herrschaftsbereiche von Kaisertum und Papsttum zurückbinden und zur einheitsbildenden Staatsreligion werden konnte. Diente der ‚Widerspruch‘ in Jesus Christus der Systematik zur GLAUBENS-Lehre, konnte er sich durch kaiserliches Wohlwollen differenziert in christlicher Lehre und kirchlicher Gestaltung beheimaten. Die einheitliche administrative Koinonia-Ordnung mit den Funktionen Martyria-Leiturgia-Diakonia bildete sich heraus. Zugleich wusste man sich miteinander als Glaubens-Gemeinschaft und EKKLESIA im „Leib Christi“ im einheitsstiftenden GLAUBEN verbunden und die beiden Institutionen von Reich und Kirche

waren dessen Träger und Garanten. Doch mit bewusster neuzeitlicher Umkehrung von Rollenzuteilung und Kompetenz durch Renaissance und Aufklärung wurden innerhalb der Christenheit zusehends Spaltungen in GLAUBENSVielfalt sichtbar und präsent, und wider WISSEN ein GLAUBENSVerlust bewusst. Im abendländischen Denken erfolgte geschichtlich ein Paradigmenwechsel vom GLAUBEN zum WISSEN, was einen weiteren Wechsel in der Trägerfunktion von Kirche hin zum Staat nach sich zog. Jesu Sendungsauftrag diente seit dem Mittelalter zum universellen Streben bei Papst und Kaiser in Macht und Ausbreitung. Bereits vor dem 15.Jh. lässt sich diese christliche Entwicklungsdynamik weltlich durch Erkundung und Eroberung genauso wie kirchlich durch Missionierung und Reformversuche beobachten. Zeitgeschichtlich befand man sich im ‚Widerspruch‘, was den GLAUBEN selbst und seine christliche Trägerschaft von Kirche und Reich betrifft. Diese Begleiterscheinung hat die abendländische Entwicklung vorangetrieben, die sich oftmals in Wechselwirkung abspielte. Mit unterschiedlicher Gewichtung verkündeten christlich GLAUBEN und Theologie über Jahrhunderte hinweg das Gebot von LIEBE als geistlich-geistige Substanz zur Einheit und Versöhnung. Jesu Lebenshaltung und sozial-caritativer Praxis galt die Nachfolge, obzwar zugleich Spaltung und Trennung, Verfolgung und Vernichtung ‚mit am Tische‘ saßen. „Geistliche“ und „weltliche“ Machtposition durch Papsttum und Kaisertum waren Garanten für gesellschaftliches Zusammenwirken wie zugleich Spalter und Richter über Leben und Tod. Beidseits war man beteiligt wie bestrebt, den GLAUBEN bei Ambivalenzen und Widersprüchen zum Eigennutz einzusetzen bis hin zum Ausleben von Macht und Herrschaft, oftmals im ‚blutigen und gewalttätigen Gesicht‘ von Krieg und Vernichtung. Menschen erlebten so das Christentum und Christen im „Widerspruch“, erleben diese Spannungen als ein zwiespältiges und widersprüchliches Miteinander im GLAUBEN mit dem Licht von LIEBE, Umkehr und Versöhnung wie auch im Schatten von Trennung, Spaltung und Tod. Jesus selbst lebte LIEBE als Gottesliebe, Selbstliebe und Nächstenliebe vor, was in der Nachfolge zur wundersamen Heilung und Versöhnung genauso wie zu Frieden und Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft und Welt beitragen kann und will.

### **CHRISTLICH erfordert Äquivalenz von GLAUBEN und WISSEN ist**

Freilich, bis heute vermochten Christenheit und Kirchen nicht das notwendige Gleichgewicht, eine Äquivalenz zwischen GLAUBEN und WISSEN herzustellen. Stattdessen beflügelt man sich eher dualistisch im Contra, sei es wider WISSEN, sei es wider GLAUBEN. Im ‚gelebten Widerspruch‘ könnten sich aber beide ergänzen und in Gleichwertigkeit dem Leben dienen und eine Chance geben, die zum Ausgleich in Einheit und zur Verantwortung für Welt und menschliche Zukunft beiträgt. Auch die Neuzeit scheint solcher Äquivalenz zwischen GLAUBEN und WISSEN durchwegs fremd gegenüber zu stehen, obgleich Komplementarität dem Christentum innewohnt. ‚CHRISTLICH‘ zweipolig und dialektisch verstanden, kann zur Befriedung und Konfliktlösung beitragen, auch wenn sich inzwischen gesellschaftliches Denken und Tun sich bereits einseitig auf der Basis von WISSEN durch Wissenschaft und Technik aufgebaut hat und weiter expandiert bis hin zur Moderne mit ihren säkularen Ideologien. Das Schwinden im GLAUBENS-Bewusstsein geht damit fast gesetzmäßig einher. Einstiger christlicher GLAUBEN scheint zudem neuzeitlich ins Gewähren eines Kultur-Christentum auszulaufen bzw. überzuwechseln.

Die seit 380 n.Chr. bestehende Verbindung von „Thron und Altar“, die CHRISTLICH auf Äquivalenz beruht, aber im Christentum aufgrund GLAUBEN nicht auf beide ausgerichtet wurde und daher im Laufe der 2000jährigen Geschichte ‚auf Erden‘ zwei unterschiedliche Wege mit unterschiedlicher Gewichtung von Über- und Unter- bzw. Zuordnung aufweist und entwickelte. Im EKKLESIA durch Petrus und Paulus grundgelegt, entwickelte sich aus dem ursprünglichen Einheits-Verhältnis beider. Theologisch über Paulus, dann Augustinus und schließlich reformationsbedingt durch Martin Luthers ‚Zwei-Reiche-Lehre‘ entwickelte sich eine Weltsicht und Kirchenverhältnis, das die Kirche im Diesseits an die weltlichen Gegebenheiten von Reich und später Staat zurückband. Die Reformation bedingte

teils eine einseitige kirchliche Abhängigkeit vom weltlichen Herrscher. Im ‚Dritten Reich‘ wähten entsprechend die „Deutschen Christen“ auch Hitler in solcher Fürsorge-Position, dem sich theologisch durch Karl Barth die „Bekennende Kirche“ entgegenstellte, was letztlich wieder durch die EKD die Kirche aus staatlicher Bevormundung zur Eigenständigkeit zurückbrachte. Die katholische Kirche hingegen blieb in den Fußstapfen von Petrus und Paulus und entfaltete den anderen Weg. Strukturell verstand man sich bis zur Reformation gemeinsam auf dem „Leib Christi“-Fundament, das theologisch durch Thomas von Aquin mittels der weltlichen „communitas perfecta“ und der „societas perfecta“ für Kirche bis zum II. Vatikanum ekklesiologisch eigenständig und autonom auf Erden in der „Stellvertretung Christi“ stand. Dem paradoxalen Wahrheitsanspruch im Christlichen GLAUBEN wäre im 20.Jh. nachkonziliar und ekklesiologisch COMMUNIO einzufügen, was noch aussteht. Auf dem Pilger-Weg von ‚Gottes Volk‘, was für Johannes XXIII bedeutsam war, bedingt diesen Ergänzungsanspruch bei EKKLESIA neben CREDO. Ansonsten wäre EKKLESIA weiterhin einer ‚Zweckgemeinschaft für Nachfolge‘ vergleichbar in rein sakramentaler Fürsorgefunktion auf Erden. Dies mag bisher, christlich im GLAUBEN sozialisiert, einen ‚irdischen Nutzwert‘ gehabt haben. Doch CREDO entspricht der Individual-BEZIEHUNG Jesu zum Abba Vater. Aber ohne Kollektiv und Volk Gottes, ohne COMMUNIO trocknet EKKLESIA gleichsam aus in einer säkularen Gesellschaft und scheint funktions- und nutzlos zu werden. Im gemeinsamen Streben versuchen Christliche Kirchen und Gemeinschaften im 20.Jh. gesellschafts-politisch der Wechselbeziehung zwischen Staat und Kirche zeitgemäß zu entsprechen. Konfessionell als kirchliche Einheit und denkerisch zweigleisig, kann so einer säkularen Welt entsprochen und politisch Mitverantwortung im Christlichen Geist mitgetragen werden. Der „Konziliare Prozess“ mit seinen ökumenischen Postulaten „Bewahrung der Schöpfung, Gerechtigkeit und Frieden“ findet konfessionsverbindend zunehmend Aufmerksamkeit und Zustimmung. Dies ist in EKKLESIA aufzunehmen. Dann steht Kirche im Jesu Nachfolge im Dienst für Welt und Schöpfung. Weltdienst der Kirche wie der Christenheit fußt auf solch gesellschaftlich benötigten und anerkannten Postulaten, die zur Äquivalenz und Kompetenz von GLAUBEN und WISSEN beitragen. Christlicher GLAUBE hat dann durch EKKLESIA nicht nur SAKRAMENTE zu spenden, sondern das geistige Potential von Christen im GLAUBEN und WISSEN kann dank EKKLESIA wirken.

Nachfolge Christi bedingt Partnerschaft und Äquivalenz vor Gott und Mensch, was verantwortlich persönlich wie kirchlich zu leisten ist. GLAUBEN und WISSEN wurden bisher im christlichen Denken und im abendländischen Christentum nur ‚bedingt‘ äquivalent bedacht und statt Gleichwertigkeit herrschte Über- bzw. Unterordnung. Auch wenn säkular „vernünftiges Denken“ noch das religiöse zu verdrängen scheint, hat Papst Benedikt bereits mit Recht ‚auf Augenhöhe‘ den GLAUBEN mit Vernunft und Wahrheitsanspruch eingefordert. Was ihm die säkulare Gesellschaft zaudernd zugesteht, ist denkerisches Anrecht im Christentum und dem können sich die anderen Weltreligionen anschließen, auch wenn ihnen das lebendige ‚Paradox-Phänomen‘ Jesus Christus fehlt. Denn auch sie haben in Religion und GLAUBEN den ‚Widerspruch‘ oftmals zutiefst beheimatet wie z.B. der Hinduismus in seinen widersprüchlichen Aussagen zu tausend Götter und doch ein Schöpfer, Schöpfung als unpersönliche Kraft und doch Person, Gleichheit aller Menschen und doch Kasten-System. WISSEN hat sich dort neben GLAUBEN durchwegs nicht eigenständig entwickelt, sondern ist teils aus dem Christentum ‚importiert‘ worden. Die Bereitschaft zur Relativierung beider Absolutheits-Ansprüche von GLAUBEN und WISSEN bei Bedarf scheint daher in Zukunft mehr denn je gebraucht zu werden, um nicht im Fanatismus zu enden. Die Menschheit ist inzwischen von vielfältigen und uneinheitlichen Glaubensweisen und Religionen durchzogen und durchwebt, die genauso im Maßstab ‚vernünftiger‘ Überlegungen und Ansichten zu prüfen sind wie Wissenschaft und WISSEN selbst. Eigenidentität und Verfasstheit brauchen GLAUBEN wie WISSEN strukturell gewiss absolut für sich. Zugleich erfordern globale Vernetzung und Kommunikation Äquivalenz in gegenseitiger Wertschätzung. Christlich GLAUBEN und Denken kann hier als Vorbild dienen, trotz konfessioneller und theologischer Vielfalt ist man fähig gemäß der Grundforderung praktischer LIEBE, dass sich Konfessionen zum gemeinsamen

Handeln verbinden und in Toleranz andere Lehrmeinung und kirchlich Gemeinschaften differenziert bedenken und aushalten können in Jesu Namen.

### **ChristSein auch im BeobachterStatus**

Bei dieser Sachlage von GLAUBEN und WISSEN, genauso wie bei GLAUBEN und EKKLESIA kann es hilfreich sein, sich mit ‚paradoxalen‘ Überlegungen im christlichen Denken gleichsam im Außenbereich der Wissenschaft und im Innenbereich der Kirche zuzuwenden. Mit Augenmerk auf die Quantenphilosophie lässt sich dies als „Beobachterstatus“ bezeichnen. Auf den GLAUBEN selbst wie gelebte EKKLESIA übertragen sollten Christen die Fähigkeit haben, entsprechend differenziert zu glauben wie zu denken. Haben wir es beim Christlichen Denken zunächst mit der Wirk-Geschichte von GLAUBEN und WISSEN zu tun, kann aus der Quantenphysik zur Analyse des Christentums das Wirken von „Gottes Geist“ in der Schöpfung und vom „Welt-Geist“ in Natur und Kosmos entliehen werden. Dem quanten-physikalischen Zusammenspiel von ‚Geist‘ und ‚Materie‘ kann entsprechend Gottes Mit-Wirken genauso wie Zufall und Notwendigkeit entnommen und gedeutet werden.

### **Christliche Zeitgeschichte mittels „Widerspruch“ differenzieren und zuordnen**

Auf Lebens-Wirklichkeit übertragen, lassen sich „Gottes Geist“ und „Welt Geist“ im Christentum in ihrer trennenden wie ergänzenden Funktions-Fähigkeit im Beobachter-Status mit allem Plus und Minus analysieren und ‚wissenschaftlich‘ nachverfolgen. Entleiht man sich beide Denkweisen mit besagter Erkenntnis der Quantenphysik im Hinterkopf, kann sich der Mensch beim Reflektieren und Nachdenken in den Beobachter-Status gleich beim „Doppelspalt-Experiment“ hineinversetzen, um christliche Gegenwart wie Vergangenheit zu differenzieren. Als gläubiger Christ mag er die Gewissheit erlangen, seine subjektiv ‚religiöse‘ Selbst-BEZIEHUNG im ICH und WIR als Teil von GlaubensGemeinschaft weiß sich zudem in der Gottes-BEZIEHUNG wie einst das ‚Volk Israel‘, was sich nachkonziliar auf CREDO und ‚Volk Gottes‘, COMMUNIO beziehen lässt. Wendet man dies auch für WISSEN an, stellt man fest, um fest, man bewegt sich -bewusst oder nicht- zugleich im säkularen Strom der ‚Vernunft‘. Subjektiv im GLAUBEN wie im WISSEN, im Beobachtungsvorgang kreuzen sich beide im „Widerspruch“, und man kann im GLAUBEN von ICH zu WIR die Parallele ‚Volk Israel‘ zum ‚Juden Jesus‘ sehen, oder beim WISSEN mit Anspruch wissenschaftlicher Objektivität, die Infragestellung im subjektiven Widerspruch feststellen.

Dass jeder Mensch diesem „Hin und Her“ von ‚Gottes‘ Dasein im GLAUBEN auch als Wissenschaftler zwischen Gewissheit und Zweifel ausgesetzt ist, lässt sich aus Werner Heisenbergs quantenphysikalischer Überlegung ableiten „Wenn wir aus den atomaren Erscheinungen auf Gesetzmäßigkeiten schließen wollen, so stellt sich heraus, dass wir nicht mehr objektive Vorgänge in Raum und Zeit verknüpfen können, sondern Beobachtungssituationen. Nur für diese erhalten wir empirische Gesetzmäßigkeiten.“ Der Geist des Beobachters würde demnach auf seine Art und Weise die Materie formen, und menschlicher Geist sucht glaubens- oder wissens-vernünftig Sicherheit, um sie zu finden. In seiner Welt- und Sinn-Sicht entwickelt also der Beobachter seine materielle wie immaterielle Realitäts-Sicht. Im ‚Hin und Her‘ ambivalenter Umstände und Fakten verankert jeder mehr oder weniger den Ursprung persönlicher Sinnggebung, sei es im GLAUBEN, sei es im WISSEN getrennt oder sei im Christlicher Ergänzung. Der Christ ist solch „reflexiver Gespaltenheit des Menschen“ (Robert Spaemann) durch komplementäre Wechselwirkung im zeitlichen Fortgang existentiell ausgesetzt. Er versucht mittels beider den ‚irdischen‘ Ansprüchen des Alltags gerecht zu werden. Da sie äquivalent sind und der Umgang damit ausgewogen sein soll, dienen ihm beide in gleichwertiger Welt- und Wirklichkeits-Deutung zur Erklärung, um Leben ‚auf Erden‘ zu gestalten. Das Danach ‚im Himmel‘ bettet er sinnstiftend ein und geht pragmatisch scheinbar durch Paradigmenwechsel damit um.

Auferweckung und Auferstehung können im GLAUBEN dem zu gedeutet werden. Jede Sprachkultur hat begrifflich sich religiös oder weltanschaulich sich ihrer Tradition dabei bedient. Gemäß jeweiliger

Informations- und Kommunikationsformen gemäß sei auch hier quanten-philosophisch auf Christliches Denken in der Wechselwirkung beider Denkweisen verwiesen. Jesus Christus selbst wie seine Wirkgeschichte im ‚Widerspruch‘ zu erfassen, sind seit Anbeginn im GLAUBEN religiöse Vorstellungen und Hoffnungen mitgedacht worden, die in philosophische Begrifflichkeit transformiert wurden, freilich auch durch Deutung oder teils anderes Verständnis inhaltlich bisweilen verändert. GLAUBEN und WISSEN weisen im Nebeneinander daher zugleich auch ein zeit-geschichtlich lineares Miteinander auf. Begrifflich beinhalten sie Verlust wie Gewinn, was dem Einzelnen unterschiedlich Sicherheit und Zuversicht geben kann. Da beide Denkweisen sich fortgesetzt differenzierten, bieten sie auch eine breite Palette religiöser und weltanschaulicher Ansichten für Sinngebung und Weltdeutung an, was der Auswahl und persönlicher Entscheidung bedarf.

Materialistische Einseitigkeit ist insbesondere säkularer Wirklichkeitssicht eigen, wie Werner Huemer hervorhebt. Denn, „das heutige materialistische Welt- und Menschenbild“ ist maßgebend und bestimmend, welches „Seelisch-Geistiges und Transzendentes ausschließt“. Dies ist aber nichts weiter als eine subjektive „Annahme“ und somit einer religiösen Annahme d.h. subjektivem Glauben gleich. Weder Aufklärung noch in den Jahrhunderten danach konnte naturwissenschaftlich zweifelsfrei bewiesen werden, Materie allein sei maßgebend und sinnstiftend, was vorher ‚Gott‘ zugeordnet wurde. Weder die eine noch die andere Sichtweise ist also absolut gültig, sondern gegenseitig relativieren sie sich durch Bezug und bei Anwendung. Da säkulare Meinung in Weltsicht und Wahrheitsanspruch letztlich in der Subjektivität endet, kann und hat der Christ für sein CREDO auch säkular, Äquivalenz und Toleranz zu erwarten und einzufordern. Denn, im ‚Beobachterstatus‘ erkennt der Christ den Sinn seiner Nachfolge im Paradoxon Jesus Christus, was auch vom säkular denkenden Menschen aus Toleranz zu erwarten wäre. Im Unterschied zu ihm hat er nicht im WISSEN, sondern im CREDO glaubensorientiert seine persönliche Entscheidung getroffen. Dabei kann er sich in der Gottes- BEZIEHUNG persönlich dank CREDO und kirchlich im SAKRAMENT ‚doppelt verankern‘, nämlich im GLAUBEN biblisch und christlich in der EKKLESIA.

### **Kirche im Dilemma zwischen einst und heute, zwischen I. und II. Vatikanum**

Nachkonziliar müsste gemäß II.Vatikanum die Kirche sich aus der Verantwortung eines hierarchisch „geweihten Priestertums“ befreien hin zu einem ‚Volk Gottes‘ im „gemeinsamen Priestertum“ als Communio durch Taufe und Firmung. Die Kirche strukturell verändern ist zwar theologisch gegeben, so die Konstitution "Lumen Gentium": "Die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammen.“ Damit ist der „Leib Christi“ weiterhin für Ekklesia durch Credo und Sakrament gegeben, aber Communio bleibt außen vor und hat keinen gleichwertigen Platz im Ekklesia-Verständnis erhalten.

Diese in Jesus Christus grundgelegten Spannungen und Dilemmata im „Widerspruch“ offenbaren sich neuzeitlich innergesellschaftlich vielseitig und vielfältig, und führen bisweilen zu Polarisierung und Explosionen. Diese Vorgaben sind für die Kirche der Gegenwart zum steten Glutofen von Sinn und Zweck mit all seinen Ambivalenzen und Widersprüchen geworden. Die Wurzeln dafür reichen tief in die Jahrtausende alte Geschichte von Christentum und Kirche zurück. Martin Kaufhold von der Universität Augsburg spricht diese geschichtliche Dimension lapidar an, wenn er zu kirchlichen Gegenwartsproblemen meint „Ich finde es geradezu irritierend, wie gut man als MittelalterHistoriker heute noch versteht, was in der katholischen Kirche vor sich geht“. Inzwischen scheinen sich mit Staat und Kirche zwei Parallelwelten in unserer Gesellschaft, säkular einander fremd, orientierungslos aufeinander zuzubewegen. Deren kirchliche wähnt sich klerikal bisweilen mit bestem Wissen und Gewissen genauso in Wahrheit und Gerechtigkeit wie dies auch für den Rechtsstaat und die Demokratie am ‚anderen Ufer‘ der Fall ist. Ein Blick in 500 Jahre Geschichte zurück, hilft dies veranschaulichen. Denn kirchliche, insbesondere katholische Probleme heutzutage verweisen auf ein ‚grundgelegtes‘ Dilemma von Kirche selbst, das säkular im GLAUBENSVerständnis genauso wie im Kirchen-Verständnis ‚heimat-

los' und damit orientierungslos geworden ist. Zudem ist die Kirche selbst ‚irdisch‘ zwischen Vatikanum I und II stecken geblieben, was sie zusehends ‚fremd‘ und weltfern erscheinen lässt. Dieser Prozess wurde von Anbeginn an im Nebeneinander von Reich und Kirche theologisch und ekklesiologisch systematisiert und gestaltet. Man wusste um seine irdische Zuordnung, Zuständigkeit und Wertigkeit. Grob betrachtet, eine Einheit im Denken und Handeln. Durch die Reformation kam es dann zur Spaltung der Kirche, die ihre theologische Neufindung dogmatisch und sakramental durch das Konzil zu Trient (1554) erhielt. Der ‚Leib Christi‘ wurde mit sieben SAKRAMENTEN ausgestattet, die ihn festigten, wenn auch in konfessioneller Identität und Eigenständigkeit. Das einstige Nebeneinander von Papsttum und Kaisertum wurde fortgeführt durch konfessionelle Kirchengemeinschaft und weltliche Kurfürsten unter kaiserlicher Herrschaft. Jesuitisch wurde die katholische Kirche geistig aufgerüstet und ihre EKKLESIA blieb weiterhin in Verantwortung von Amt und Klerus. Das I. Vatikanische Konzil konnte dieser Festigung 1870 im Papsttum als neuzeitlichem ‚Fels‘ einen absolutistischen Akzent durch Unfehlbarkeit in Lehre und Jurisdiktionsprimat geben. Die bisher eucharistische irdische ‚Stellvertretung‘ wurde auf das Papst-Amt ekklesiologisch ausgeweitet. Dann vollzog sich In Deutschland 1919 eine weitere fundierte Trennung von Staat und Kirche durch die „Weimarer Reichsverfassung“. Religionsgesellschaften wurden zu Vereinigungen in religiöser Vielfalt unter rechtstaatlicher Obhut. Nicht mehr eine Staatskirche war Prägefaktor und für christliches Leben in der Gesellschaft verantwortlich. Das dafür notwendige Denken lieferten Vernunft und WISSEN, wodurch sich der Zeitgeist zunehmend säkularisierte. Auch Europas Einigkeit im christlichen Glauben schwand, als es zwischen 2004 bis 2007 um die Erstellung einer europäischen Verfassung ging. Der Gottesbezug in der Präambel wurde zur Streitfrage wie die christlichen Wurzeln Europas selbst. Diese Jahrzehnte überlebte die konfessionelle, römisch-katholische Kirche als EKKLESIA überlebte, obgleich sie gegenwärtig im ‚Schleuderkurs‘ von Glaubwürdigkeit und Glaubenssubstanz der säkularen Gesellschaft gegenübersteht. Inmitten anderer christlicher Konfessionen ringt sie um den katholischen Kern ihrer Botschaft wie um die Verfasstheit von EKKLESIA nach dem Zweiten Vatikanum. Hinzu kommt die weltweite Sogwirkung anderer Weltreligionen im interreligiösen Wettbewerb um eine zeitgemäße und verständliche Identität sowie Sprache für den weiterhin gültigen Sendungsauftrag Jesu bei globalökonomischen Erwartungen unter säkularen Vorgaben.

Beherrschte vor Renaissance und Aufklärung mehr oder weniger Christlicher Glaube das religiöse Bewusstsein in Weltsicht und Herrschaftsverständnis, und war dies noch im „Heiligen Römischen Reich“ der römisch-deutschen Kaiser vom Spätmittelalter bis 1806 selbstverständlich, hatten bereits Geist und Denken menschliches Bewusstsein ‚eine andere Gangart‘ eingelegt. In religiösen und kirchlichen Belangen zeichnete sich dies seit der Reformation ab. Waren christliches Menschenbild und weltliche Herrschaft noch nach Gottes Willen ausgerichtet und bestimmend, orientierte sich des Menschen Geist zusehends am Diesseits mit all seinen Chancen und Problemen, die er mit Vernunft und Wissen, mündig und aufgeklärt zu lösen versuchte. Insbesondere nach Konflikten und Kriegen zeigte sich diese geistige Verschiebung von kirchlicher Vorrangstellung durch Glauben hin zur weltlichen Gewichtung mit Vernunft und Wissen. Solch weltlichen Vorgang vom konfessionellen Religionskonflikt zur staatlichen Friedensordnung offenbart bereits der Augsburger Religionsfrieden (1555). Obzwar noch das Reichsgesetz des „Heiligen Römischen Reiches“ unter Glaubens-Hoheit herrschte, strebte bereits die territoriale ‚Herrschaft auf Erden‘ der freien Religionsausübung zu. Weltliche Obrigkeit gab den Beherrschten den Grundsatz „cuius regio, eius religio“ vor. Damit war trotz katholischer Glaubens-Herrschaft durch Kaiser und Papst der Religions-Zugehörigkeit konfessionell ein Freiraum gewährt und der Erhalt lutherischer Reichsstände sicherte dauerhaft Besitzstände. Der religiös-konfessionelle Ausgleich setzte sich bei Gleichheit der Konfessionen trotz gespaltener Kirchen-Einheit weiter fort im Westfälischen Frieden (1648). Abermals brachte ein weltlicher Kompromiss zwischen allen beteiligten Parteien den Staaten die „Pax universalis“ als europäische Friedensordnung, wozu GLAUBE und Kirchen nicht mehr beitragen konnten wegen konfessioneller Zwietracht. Weltliche



Macht vermochte zu einen, wozu konfessionelle Parteien wie protestantische Kirche und römische Kurie der Kirchen-Spaltung wegen allein nicht fähig waren.

Was sich hier politisch an Verschiebung zwischen geistlicher und weltlicher Macht zeigt, lässt sich auch zum Denken selbst sagen zwischen religiösem Denken im GLAUBEN und weltlichem durch WISSEN.

Aufklärung durch Wissen und Vernunft bedingten bekanntermaßen anderes Denken und Selbstbewusstsein. Fast gesetzesmäßig folgten geistig-geistlichen Erschütterungen von Glauben und Kirche, konfessionelle Spaltung und theologische Auseinandersetzung innerkirchlich, Revolution und Zwiespalt außerkirchlich, oftmals im Blutzoll von „Widerspruch“. Reformation und Neuzeit haben aber auch ihren ‚segensreichen‘ Anteil erbracht, um Menschen in Freiheit aus dem Engpass konfessioneller Kirchlichkeit und Glaubenslehre heraus zu führen. Obgleich die Aufklärung dazu beigetragen, geistesgeschichtlich GLAUBEN zunehmend durch WISSEN zu ersetzen. Die einstige Sichtweise „irdisch“ geteilter Macht und Gewalt in weltlich und geistlich, hat sich insbesondere säkular zuungunsten von GLAUBEN selbst und KIRCHE allumfassend, katholisch ausgewirkt. Säkular eins im Denken, aber geistig-ideologisch gespalten und bisweilen polarisierend im neuzeitlichen Bewusstsein in der Vielfalt von Weltanschauungen, was im Christlichen Glauben und Denken noch Einheit verheißt und von Christen erhofft wird.

Die römisch-katholische Kirche als „Leib Christi“ versteht sich traditionell jenseitig und zugleich diesseitig verankert, und weiß sich ihrer Aufgaben-Funktion durch Sendungsauftrag und Stellvertretung ‚auf Erden‘ um Christi Willen verpflichtet und legitimiert. „Stellvertretung“ durch das Amt im hierarchischen Aufbau und „Heiligkeit“ von Kirche sind somit seit Anbeginn zu unverrückbaren Glaubens-Säulen geworden. Solch autarkem Selbstverständnis entsprachen Ekklesiologie und katholisches Kirchenrecht bis zum II. Vatikanum. Im I. Vatikanum (1871) wurde es im Primat-Verständnis mit absolutistischen Zügen von Unfehlbarkeit in Glaubens- und Sittenfragen sowie Jurisdiktionsprimat grundgelegt und festgeschrieben. Das Papst-Amt in Stellvertretung Christi für die Kirche in Einheit wurde theologisch und ekklesiologisch personalisiert und funktionalisiert. Entsprechend verwaltet sich Kirche ‚amts-kirchlich‘ und sakramental als ‚Societas perfecta‘. Versteht und definiert sich Kirche aber so als „vollkommene Gemeinschaft“, bedient sie sich eines Rechtssystem, das sich sakramental versteht und entsprechender Autarkie wegen nicht einem weltlichen Recht unterwerfen muss bzw. eigentlich kann. Solchem Selbstverständnis von Selbstidentität und gegenüber Welt von Selbstbegrenzung ist die Kirche auch über das II. Vatikanum hinaus der heutigen Gesellschaft mehr oder weniger ‚ausgeliefert‘, die sie gesellschaftlich weder theologisch noch kirchlich mehr als „societas perfecta“ gesehen und verstanden wird. Anschaulich sieht und durchlebt Kirche leidvoll ihr ‚weltliches Dilemma‘ auf ‚doppeltem‘ Grund und Boden im säkularen Rechtsstaat als Vertreterin von „Himmel und Erden“ genauso wie im rationalen wissenschaftlichen Diskurs zwischen WISSEN und GLAUBEN.

In dieser christlichen GLAUBENS-Gewissheit ruht theologisches Denken genauso wie das kirchlichirdische Strukturproblem, das sich amts-kirchlich verwaltet. Den „Zeichen der Zeit“ gemäß sollte es innerkirchlich voran gehen, um im Sinne des II. Vatikanum die Umgestaltung von Kirche voran zu bringen. Auch wenn Unkenrufe ‚heiliger‘ Amtsträger und Stellvertreter sich dabei ‚im Verrat‘ der weltlichen Gewalt ausgeliefert fühlen, hilft Amts-Verantwortlichen auch ein ‚insgeheimes‘ EkklesiaVerständnis nach ‚Perfecta‘-Ideal nicht mehr weiter. Kirche als "societas perfecta" mag indirekt noch maßgebend und bestimmend sein für Amts-Verantwortung von Bischöfen in einer Kirche, die sich als vollständig versteht und alles in sich selbst besitzt, was sie zur Verwirklichung ihrer Ziele benötigt. Das Bild von der "vollkommenen Gemeinschaft" mag mehr oder weniger noch wirken. Seit dem II. Vatikanum ist zudem ein Paradigmenwechsel von der „Heiligkeit“ der Kirche als Zustand hin zur „Heiligkeit“ von Gottes Volk auf dem Pilgerpfad mit Zielvorgabe für irdisches wie himmlisches Heil maßgebend geworden. "Heiligkeit" wird somit zur Richtschnur, an der sich die Institution Kirche selbst messen lassen muss, will sie in der Welt glaubwürdig Zeugnis ablegen. Das entspricht den „Zeichen der Zeit“ und trägt gewiss nötiges Potential im GLAUBEN zur Selbst-Heilung bei.

Im Denken und Handeln des Glaubens scheint der „Eckstein“ auf, der in der Kirche bewusst und in

Verantwortung neu zu setzen ist. Kirchliches Selbstverständnis unter weltlichen und säkularen Bedingungen bedarf neuer theologischer wie ekklesiologischer Impulse und Schritte. Innerkirchlich wurden die Fenster zur Welt bereits durch das II. Vatikanum geöffnet, die eine Kirche des I. Vatikanum um ihrer selbst willen geschlossen hatte. Sie musste der zunehmend säkularen Welt mit ihren Revolutionen und Ideologien gegenüber autark und autonom bestehen können. Im pastoralen Bemühen versuchte Papst Johannes XXIII den „Zeichen der Zeit“ zu entsprechen und zur anstehenden Umkehr und Reform theologisch seinen Beitrag zu leisten. Vom „Volk Gottes“ her erhielten Theologie und Ekklesiologie ihre Neuausrichtung für Glauben und Kirche. Doch auf dem ‚irdischen Pilgerweg‘ kam das Volk Gottes ins Stocken und harrt des Vorankommens. Denn, das bisherige „Leib Christi“-Verständnis von Ekklesia ist zwar auf Zukunft hin geistig und theologisch ausgeweitet worden, aber nicht kirchlich! Den Reformschritt, „Ekklesia“ strukturell durch „communio“ zu erweitern, ist bisher nicht erfolgt. Deshalb darf man sich über Stillstand und Reformstau nicht wundern, da keine Veränderung „an Leib und Gliedern“ erfolgen kann.

Nachkonziliar müsste gemäß II.Vatikanum die Kirche sich aus der Verantwortung eines hierarchisch „geweihten Priestertums“ befreien hin zu einem ‚Volk Gottes‘ im „gemeinsamen Priestertum“ als Communio durch Taufe und Firmung. Die Kirche strukturell verändern ist zwar theologisch gegeben, so die Konstitution "Lumen Gentium": "Die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei verschiedene Größen zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammen.“ Damit ist der „Leib Christi“ weiterhin für Ekklesia durch Credo und Sakrament gegeben, aber Communio bleibt außen vor und hat keinen gleichwertigen Platz im Ekklesia-Verständnis erhalten.

### **EKKLESIA als „Leib Christi“ weiterentwickeln**

erhielt durch das **I. Vatikanische Konzil (1869-1870)** mit Unfehlbarkeits-Lehre und Jurisdiktions-Primat im Papstamt eine juristisch gesicherte „Fels-Position“ auf Erden. Seit Anbeginn gehört „Leib Christi“ (σῶμα Χριστοῦ *sōma Christou*) zu den Zentralgedanken des Neuen Testaments und der Ekklesiologie. Die „definitive Festschreibung“ des I. Vatikanum schwingt seit alters immer wieder im römischen „Exklusiv“-Anspruch mit. Doch erst mit der Französischen Revolution 1789 hatten sich die staatlichen und mit ihnen die kirchlichen Verhältnisse sich so grundlegend verändert, dass bisherige innerkatholische Contras wie „Ecclesia Gallicana“ oder die „Deutsche Reichskirche“ gegenüber der „Kirche Roms“ schrittweise an Bedeutung und weltlichem Sagen verloren. Die Säkularisation 1802/03 brachte dann den zusätzlichen Bruch ‚auf Erden‘. Der Prestigegewinn des „Heiligen Stuhl“ wuchs außerkirchlich durch Konkordats-Politik und war innerkirchlich nach Trient durch den Jesuitenorden gestärkt und gefestigt worden. Feierliche Rundschreiben des Lehramtes im 19ten Jh. wider Zeitgeist und Moderne stärkten zudem katholische Lehrmeinung und päpstliche Autorität. Klarheit und Führung wurden gebraucht, um den geistigen, politischen und gesellschaftlichen Ansprüchen und Strömungen dieser neuzeitlichen, säkularen Epoche entgegen zu treten. Entsprechend wies Pius IX 1846 in seiner Antrittsrede auf seine Stellvertretung in dieser Zeit hin, und ließ Kirche und Welt wissen, „Gott selbst habe eine lebendige Autorität eingesetzt, die den wahren und rechtmäßigen Sinn seiner Offenbarung lehren ... und alle Streitfragen im Bereich des Glaubens und der Sitten mit unfehlbarem Urteil entscheiden sollte.“ Spricht Petrus noch durch den „pontifex Romanus“ und lebte dieser dann in seinen Nachfolgern weiter, so sollte nun gestärkt die „Stellvertretung Christi“ das Richteramt ausüben und die Wahrheit des Glaubens im Lehramt unfehlbar weitergeben können. Heilige Schrift, kirchliche Tradition und dogmatische Erkenntnis stärkten solch päpstliche Macht- und Herrschaftsposition. Folgerichtig gab das Konzil im GLAUBEN dem Papstamt die praktische und juristische „Stellvertretung Christi“ auf Erden, um sich so dem inzwischen ‚mündig‘ gewordene WISSEN im Lehramt des GLAUBENS, wie auch den weltlichen Mächten und Geistern im Alleinvertretungsanspruch von Papst und Kirche entgegenstellen zu können und um der Moderne geistigen Widerstand zu leisten. Macht und Verantwortung im und für den „Leib Christi“ gaben so dem Stellvertreter dafür Lehrgewalt und Jurisdiktionsprimat, und die Gläubigen in der EKKLESIA als „Leib Christi“ leben. Entsprechend bisher priesterlicher Funktion, bei der

Eucharistiefeier, die Stellvertretung als „Persona Christi“ in Feier und insbesondere ‚Wandlung‘ zu vergegenwärtigen, wurde nun dies auf EKKLESIA, dem „Leib Christi“ hin ausgeweitet. Das Papst-Amt erhielt ‚geistlich und weltlich‘ eine neue Position und Funktion im GLAUBEN und für EKKLESIA.

Dieses EKKLESIA-Verständnis vertritt Papst Benedikt XVI, auch wenn er versucht ‚irgendwie‘ COMMUNIO als ‚Volk Gottes‘ gemäß dem Zweiten Vatikanum (1962-65) anzubinden. Im „Leib Christi“ trat er das Papst-Amt als Stellvertreter Jesu Christi im herkömmlich kirchlichen Verständnis für Kirche und Christentum an. Sein Dienst-Verständnis funktionaler Art als Hirtenamt, predigte er bei seiner Amtseinführung (am 24.5.2005) mit den Worten „Da sind wir da, den Menschen Gott zu zeigen. Und erst wo Gott gesehen wird, beginnt das Leben richtig“. Entsprechend versteht Benedikt sich als Stellvertreter und Sachwalter, um das Evangelium in die Gegenwart zu übersetzen. Im Spiegel von Gottes Wort und Christi Handeln spiegelt sich demnach auch für ihn EKKLESIA nur im SAKRAMENT und in der Symbolik von Tun und Handeln wider, was er in seinem persönlichen CREDO zurückgebunden weiß. COMMUNIO konnte und hat er nur sekundär durch Symbolik zu vermitteln versucht. Zeichenhaft trug er das ‚Pallium‘, da „wir alle von Christus getragen werden“ und es soll uns auffordern „einander zu tragen“. Auch beim ‚Fischerring‘ verweist er auf den Auftrag Christi, er solle seinem Amt als Menschenfischer nachzukommen, „um den Menschen durch Glauben aus der Entfremdung dieser Welt(zeit) in das Licht Gottes zu führen“. In seinem Buch „Salz der Erde“ verweist er ebenfalls auf die EKKLESIA in ihrer Dienst-Funktion, wenn er hervorhebt „Ein Kardinal ist ein Christenmensch, er ist Priester und Bischof. Er ist jemand, der in der Kirche Verantwortung trägt, dass das Evangelium verkündet und die Sakramente gefeiert werden“. (nach v.Kempis,S.11)

Durch die Taufe war Papst Benedikt XVI, dem herkömmlichen kirchlichen Verständnis gemäß, der endzeitlichen Gemeinde im verklärten „Leib Christi“ eingegliedert, und als Geweihter stärkte er durch das Sakrament der Eucharistie stetig das Einheitsband des neuen Gottesvolkes, was aber kein Produkt menschlichen Wollens ist. Theologisch begründet er zwar den „Leib Christi“ der Kirche mit Christi Leib und Blut im Neuen Bund von ‚Gottes Volk‘ her, schuldet aber bei EKKLESIA die Selbstverantwortung und das Selbstgestaltungsrecht als „Volk Gottes“ auf Erden, was durch COMMUNIO gegeben wäre. Als Geschöpf Gottes und als Priester Jesu Christi, gestärkt durch den „Christi Leib“ der Eucharistie, steht er für die Einheit der Glaubenden mit Christus, die so verstanden, auch immerwährender Entstehungsort von Kirche ist. (vgl. Hoping, S.23) Benedikts persönliches „CREDO“ erwuchs also nachkonziliar aus dem Volk Gottes des Neuen Bundes, aus christlicher Gemeinde und beinhaltet ein Christentum mit zwei Jahrtausende gelebter Nachfolge-Praxis. Für ihn reduziert sich das Zeitverständnis im CREDO aber auf das „Jetzt“ in Gottes Schöpfung, was konkret die Zeitspanne zwischen Jesu Himmelfahrt und Christi Wiederkunft als Richter ausmacht. Damit postuliert er zwar Gottes Schöpfung als Raum für menschliches Leben, in dem glaubensbedingt das Wesen Gott und das Wesen Mensch als Person nicht getrennt, sondern ineinander verwoben sind. Diesen Überlegungen und seinem Verständnis von „Leib Christi“ fehlt aber die Berücksichtigung wie Einbindung von „Volk Gottes“ in EKKLESIA. Aber, hier endet inzwischen nachkonziliar gedacht, die Verantwortung des Klerus in der ‚Hirten-Gewalt‘ im herkömmlichen Bild vom ‚Guten Hirten‘, der seiner Herde ekklesiologisch ein ‚geistig-konfessionelles Korsett‘ römisch-katholischer Identität angezogen hat, dem das Bild von Schafen und Hirte brauchbar sein mag, aber in Schwierigkeit kommt, wenn der Vergleich sich auf „Volk Gottes“ bezieht und dieses im sichtbaren „Leib Christi“ geistig und physisch lebendig sein will, sich verantwortlich weiß, aber standesgemäß nicht darf. EKKLESIA mitzugestalten, die unaufhörlich vom „Geist Gottes“ ergriffen wird und die den ‚Ruach‘ von geistig schöpferischem Lebensatem erhält, um belebt zu werden, entspricht aber nicht mehr zeitgerechtem Stand und den „Zeichen der Zeit“.

Das **II. Vatikanische Konzil (1962-65)** griff theologisch das herkömmlich tradierte „Leib Christi“-Verständnis im Geist des Aufbruchs und der Hoffnung auf. Unter Anerkennung der „Zeichen der Zeit“ sollte das „Volk Gottes“ zur ‚biblischen Hebelwirkung‘ kirchlicher Reform beitragen. „COMMUNIO“ sollte zum Ergänzungs- und Äquivalenz-Faktor in EKKLESIA neben CREDO werden. Einsichtig und zeitgerecht öffnete man theologisch den „Leib Christ“ auf Gemeinschaft hin mit Blick auf

das biblische ‚Volk Gottes‘. Nach Papst Johannes XXIII sollte dieses Konzil des „Pilgernden Gottes Volkes“ diesen Weg weiter beschreiten und nicht im statischen Zustand „Leib Christi“ verharren. In Geist und Strukturen sollte ein „Aggiornamento“, eine „Verheutigung“ erfolgen. Die Verantwortung legte man dem Kleriker-Stand in die Hand. Für alle Gläubigen des ‚Volkes Gottes‘ sollte und wollte er in den herkömmlichen Strukturen sprechen und Kirche reformieren. Doch bereits hier zeigte sich, die herkömmliche Kirchen-Hierarchie lässt sich nur ekklesiologisch verändern, was bis heute nicht erfolgt ist. Der Klerus verkörpert im GLAUBEN strukturell das erwachsene und verantwortliche CREDO. Doch „Aggiornamento“ sollte zur „inneren Erneuerung“ wie auch zur „Verlebendigung“ von Glauben und Glaubens-Gemeinschaft beitragen, um im ‚Strudel von Aufklärung und Neuzeit‘ wieder Gesicht und strukturelles Stehvermögen zeigen zu können. Geist und Stand sollten EKKLESIA in säkularer Welt und Gesellschaft zeitgerecht machen, um in einer abendländischen ‚ent-christlichten‘ Welt wieder Mitsprache zu bekommen und beweiskräftig ihren Nutzwert einbringen zu können. Kirche sollte in der Nachfolge dem Sendungsauftrag Jesu und den Anforderungen wieder den „Zeichen der Zeit“ gemäß präsent und wirksam sein, so ein Hauptanliegen. Inner-kirchliche Strukturveränderungen danach, standen ‚nebelhaft‘ im Raum. Im Tauf-Sakrament fand man zwar einen ‚Hebel‘, aber er lässt sich ohne die Bereitschaft der Geweihten und Mächtigen nicht entsprechend umsetzen. Denn das notwendige Verständnis und Bewusstsein dazu war im „auserwählten Geschlecht, als das königliche Priestertum, den heiligen Stamm, das Eigentumsvolk“ (1 Petr 2,9; vgl. 2, 4-5) gegeben. Aber offen blieb, was und wie ist dies zu tun, damit EKKLESIA auf Zukunft hin agieren kann.

Zunächst sind Taufe und Weihe sakramental gewiss wesensverschieden. Jedes SAKRAMENT von beiden steht gleichsam für sein Kirchen-Verständnis und ‚kämpft‘ darum. Beide christ-katholisch gewichtet im CREDO, aber unterschiedlich im christlichen COMMUNIO. Statt äquivalent verheißungsvoll im „Leib Christi“ leben und handeln zu können, kämpft COMMUNIO noch um den Einlass in EKKLESIA. Die Ergänzung im GLAUBEN theologisch notwendig und vorbereitet, müsste ekklesiologisch dem CREDO zugeführt werden, d.h. der Einzelne wie die Gemeinschaft von COMMUNIO wären dann komplementäre Partner, um gleichwertig Christsein und Christenheit im „Leib Christi“ verkörpern zu können, und um im Sinne Jesu Nachfolge für Mensch und Menschheit zeugenhaft und beweiskräftig zu machen. Ansonsten vertrocknen im konfessionellen Rinnsal römischkatholischer Art CREDO und SAKRAMENT und drohen blutleer zu werden in der Sendungs- und Spendungs-Vollmacht des Klerus. Der Getaufte ist auch als COMMUNIO gefragt und er hat gleichsam im ‚Widerspruch‘ diese kirchliche Ergänzung und Gleichberechtigung als Nachfolge-Gebot einzufordern. Stattdessen ruht EKKLESIA weiterhin auf monarchisch-hierarchischer ‚Felsen-Struktur‘ mit absolutistischen Zügen. Ihrer ‚irdischen‘ Nützlichkeit wegen sollte sie aber bereit und fähig sein, eingefahrene Strukturen in Frage zu stellen. Ihres GLAUBENS wie ihrer Glaubwürdigkeit willen hat EKKLESIA sich der Komplementarität von CREDO und COMMUNIO genauso zu be-dienen, wie dies auch dem ‚widersprüchlichen‘ BEZIEHUNGS-Geschehnis Jesu Christi als Mensch und Gott entspricht. Solche Sichtweise erfordert für Reformen aber ein grundlegendes Umdenken und Bereitschaft zum Neuverständnis und Umgestalten von „Leib Christi“. Ansonsten verbleiben CREDO und EKKLESIA auf Sein und Nichtsein im ‚katholischen Korsett‘ des Ersten Vatikanum erstarrt, und kann sich nicht gemäß dem II. Vatikanum ins 21.Jh. hinein bewegen. Dieser innerkirchliche Befreiungsakt gleicht einer Veränderung, die mehr ist als nur ein theologisches geistiges Umdenken und Umgestalten.

„Lumen Gentium“ und „Gaudium et Spes“ des II. Vatikanum stehen ekklesiologisch im Zeugen- und Wartestand für Veränderung und Reform. Diese Konzils-Beschlüsse können der EKKLESIA Morgen den komplementären Zusammenfluss kirchlicher GLAUBENS-Substanz und weltlicher WISSENS-Kompetenz im SAKRAMENT von Einheit und Gemeinschaft im „Leib Christi“ als EKKLESIA ermöglichen. Was bisher CREDO als subjektives Bekenntnis der Nachfolge Jesu allein im „Leib Christi“ bei EKKLESIA verkörpert, erhielt ja theologisch bereits seinen sozial-kollektiven ‚Zwillings-Part‘. Dem Selbstbewusstsein von

Kirche als GLAUBENS-Gemeinschaft in der Welt heute, kann daher die Ergänzung im Kontext des neuen christo-logischen GLAUBEN einen geistig-geistlich neuen Schwung verleihen und Kirche stärken. Solch erweitertes Kirchenverständnis durch das II. Vatikanische Konzil sollte daher de Facto zur erfahrbaren Vergegenwärtigung Gottes und Verlebendigung als GLAUBENS-Gemeinschaft beitragen können. Dem „sakramentalen Priestertum“ wurde durch das ‚Amt‘ beim Konzil bewusst das „gemeinsame Priestertum“ aller Gläubigen durch Taufe und Firmung vorausgesetzt und zugrunde gelegt. Auch wenn all das, was theologisch erarbeitet und übergeordnet wurde, noch ekklesiologisch und strukturell nicht eingeordnet und wie gewohnt untergeordnet amtlich ‚verwaltet‘ wird, ist das Ziel auf dem Pilgerweg doch klar sichtbar. Das blockierende Dilemma zwischen I. und II. Vatikanum, was kirchliches Leben gegenwärtig bestimmt, kann genauso wie innerkirchlicher Richtungsstreit zwischen Konservativen und Reformern, durch entsprechende Entscheidungen behoben werden. Vielleicht kann diese Erörterung dazu dienen, besser das Dilemma zu verstehen, und auch Verständnis für die theologischen Grundhaltungen der Päpste Benedikt XVI und Franziskus I ermöglichen. Beide versuchen inmitten der strukturellen Schwierigkeiten von Kirche und ihres ekklesiologischen Fundaments, ihrer Primatsverantwortung nachzukommen.

Den innerkirchlichen Spagat zwischen Vatikanum I und II versucht gegenwärtig Papst Franziskus vor allem pragmatisch und pastoral zu lösen. Anerkanntermaßen meistert er den Weltdienst der Kirche vorbildhaft durch seine Pastoralreisen, die oftmals Symbolkraft aufweisen. Seine Verlautbarungen zielen „Gottes Schöpfung“ genauso wie das Zusammenleben der Menschheit an. „Laudato si“ (2015) fordert zur „ökologischen Umkehr“ auf, angesichts Klimawandel und wider globaler Umweltzerstörung. Zur weltweiten Geschwisterlichkeit, zu sozialer Freundschaft und Solidarität ermahnt er insbesondere die Christen in „Fratelli tutti“ (2020). Botschaft Jesu im Heute bekunden uns praktisch ausführen, sein Leben in Wort und Tat. Für ihn muss Christlicher Glaube Konsequenzen für das Handeln der Christen in der Gesellschaft haben. In seiner ersten Enzyklika „Lumen fidei“ (2013) fordert er dazu auf, den Glauben "in den konkreten Dienst der Gerechtigkeit, des Rechts und des Friedens zu stellen". Christen sollten sich für Menschenwürde, Schutz von Ehe und Familie, Achtung der Schöpfung sowie für Frieden und gerechte Regierungsformen eintreten. Seine Lehrschreiben zum Weltgeschehen aus Schöpfungs-Sicht wie menschlicher Grundhaltung zwar im GLAUBEN, aber mit Hinweis auf Globalverantwortung aller Menschen und Solidarität , sowie seine pragmatische Diplomatie zur Absicherung von Religionsfreiheit in ideologisch-autokratischen Staaten wie China, sind und bleiben zeitgerechte Versuche Christ-Sein zu leben und päpstlich zu verantworten Ein zeitliches Differenzgefälle zwischen kirchlicher Tradition und zeitbedingter Verkündigung und ersehnter Hoffnung ist auf seiner ‚Pilgerschaft durch die Gegenwart‘ mit all ihren „Widersprüchen“ durchweg aufgehoben und wird weltweit durchwegs positiv bewertet. Mit dialektischen Versuchen und pastoralen Winkelzügen jesuitischer Art versucht er für Kirche und EKKLESIA, seiner Verantwortung in Wort und Tat nachzukommen, und löst kirchliche Botschaft durch praktische Beispiele ein. Pressekonferenzen bei Papstreisen im Flugzeug oder spontane Äußerungen samt pastoraler Symbolik im Geist des II. Vatikanum, sprechen diese Sprache und lassen seine ‚Unfreiheit‘ im Papstamt im ‚Korsett‘ des Ersten Vatikanum in den Hintergrund treten. ‚Stellvertretung‘ in und für EKKLESIA fragt er indirekt genauso an wie sie ‚säkular‘ nicht verstanden und angefragt wird. Im Für und Wider alltäglicher Ambivalenzen lassen sich so auch päpstliche Mitteilungen ohne Erklärung deuten und verstehen. Punktuelle innerkirchliche Reformversuche z.B. kurialer Machtpositionen, Geldgeschäfte u.a. entzünden jeweils Hoffnung und Zuversicht, aber verlöschen auch schnell wieder, wenn es nicht weitergeht. Manchen ist Franziskus inzwischen zum „Papst der barmherzigen Unverbindlichkeit“ geworden, wie es der Journalist Thomas Jansen ausdrückt. Päpstliche Lösungsversuche fußen aber meist im herkömmlichen Funktionsverständnis von Amt und Kirche, wenn auch weniger in Dogma und Lehre, als vielmehr weltbezogen in Menschheits- und Schöpfungsverantwortung, wenn es um ökologische Missstände und menschliche Katastrophen geht. Oftmals folgen seinen Schritten in Welt und Kirche innerkirchliche

Diskussionen und Spaltungen, bisweilen mit Kopfschütteln und ohne ‚LIEBE‘. Doch inmitten gegenwärtiger Widersprüche scheinen das bisherige GLAUBENS- wie EKKLESIA-Verständnis nur bedingt noch zünden zu können, und der geistige wie kirchliche ‚Blut-Zoll‘ auf dem „Felsen Petri“ offenbart oftmals eine Stellvertretung im Zwiespalt zwischen Lehre und Pastoral. Dem innerkirchlichen Heils- und Heilungsweg durch Reform könnte und müsste ein ökumenischer Konsens in ‚LIEBE‘ folgen, um der Welt gleichsam „Gottes Reich“ (wieder) glaubhaft anbieten zu können.

Setzt man gemäß Teil I, das Denken in der ‚Doppel-Logik‘ über die Wechselbeziehung von GLAUBEN und WISSEN im Christlichen GLAUBEN fort, kann und sollte EKKLESIA ebenso doppelt mit persönlichem CREDO und sozialem COMMUNIO ausgestattet sein. Die GLAUBENS-Sache Jesu in der Nachfolge weiter voranbringen und Ökumene der verschiedenen Konfessionen in Einheit zu stärken, gehört zur Grundhaltung „LIEBE“ beim Christen. Ihr ist BEZIEHUNG, sei es im persönlichen CREDO, sei es in gemeinsamer COMMUNIO eigen, die im Innenbereich Klarheit und Vernetzung und im Weltdienst zur notwendigen Verlebendigung der Christenheit motivieren soll. Bewahrung und Erhaltung von Gottes Schöpfung, von ökonomischer und sozialer Gerechtigkeit und globalem Frieden entströmen dieser Haltung, die ihrer Komplementarität wegen für das Zusammenleben als Menschheit existentiell vonnöten ist. Gottes Wort und LIEBE durch Christliche Nachfolge sollte so handlungs-bestimmend sein. Im Zeugnis der Wirkkraft von „Gottes Geist“ kann EKKLESIA dies in die Welt hinaustragen. In ihrer Wechselwirkung verkörpern CREDO und COMMUNIO in EKKLESIA ein Ergänzen um der Sache Jesu willen, und wissen um die Fähigkeit, einander beim Denken und Handeln in LIEBE auch selbst-kritisch zu bleiben, bisweilen auch den notwendigen ‚Widerspruch‘ um des Besseren und Heiles willen auch auszuhalten. Diese Spannung zeichnet ebenfalls Nachfolge aus, die von der Leidenschaft in der Sache und von geistlich-barmherziger Größe getragen und gezeichnet sei.

### **Nachfolge und Reform, ein christliches und kirchliches ‚Gebot der Stunde‘**

Der ekklesiologische Blick auf den „Leib Christi“, ist Papst Benedikt XVI wie Franziskus I und vielen Katholiken lebendige und leidenschaftliche Glaubens-Angelegenheit. Anderen ist solch Verständnis bereits zur „Mumie“ geworden. Für vergangene Zeiten spricht sie und im Schwinden von „GLAUBEN“ im heutigen Zeitgeist wissen sie sich bestätigt. Zunächst hatten auch sie Hoffnung, das II. Vatikanum würde dem „Wie“ zur Reform und strukturellen Umgestaltung neuen Schub geben. Freilich, was Geweihte und Amtsträger für die „COMMUNIO“ bedachten, ging von einer einseitig ‚geweihten‘ Identität und Verantwortlichkeit aus. Zwar wäre auch der Klerus in COMMUNIO vertreten, aber durch den innerkirchlichen Status-Unterschied leben sie den Wesens-Unterschied, der gemeinhin nicht mehr Christ-gläubig angenommen und verstanden wird. Reform und Weitergabe durch den ‚Klerus‘ an das „Volk Gottes“ leidet daher nicht nur an der Kommunikation, sondern Angst kann den Wagemut und das Risiko von Laien blockieren. Unbewusst mag bewusst gewesen sein, stellvertretend nur bedingt ‚die nötigen Schritte‘ für COMMUNIO tun zu können. Denn, nicht die Geweihten, die Getauften sind dann gefragt und im „Geist Gottes“ berufen, Kirche und EKKLESIA weiterzuentwickeln. Gab Kirche als „Leib Christi“ vor dem Zweiten Vatikanum ein Kirchenbild ab mit dem Papst an der Spitze, danach die Kardinäle, Bischöfe, Priester usw., sollte jetzt das „Volk Gottes“ in EKKLESIA Verantwortung mittragen. Doch der Ausgleich im „Widerspruch“, um die äquivalente Einbindung von ‚Gottes Volk‘ mit dessen Begeisterung und Motivationskraft samt Leistungsvermögen wurde nicht im „Geist Gottes“ abgerufen, Amtskirchlich schiebt das Vertrauen für COMMUNIO noch nicht gedeckt zu sein. Dann würde nämlich gelten, den zeit-gemäßen Kirchen-Umbau mit wissenschaftlicher Kompetenz und technischer Intelligenz voranzubringen ist Anliegen aller. Ein synodal wie hierarchisch funktions-tüchtiger „Leib Christi“ ist für den innerkirchlichen Heildienst aufzubauen und ebenso für den Weltdienst. Gottes Gegenwart und Wirken im CREDO wie COMMUNIO vermag EKKLESIA global-mitverantwortlich machen, um weltweit segensreich von Nutzen und Heil sein zu können, was für den Sendungs-Auftrag Jesu im 21. Jahrhundert ein kirchliches Gebot der Stunde wäre.

Das Zweite Vatikanum hatte die geschichtliche Fortsetzung von „Leib Christi“ mit „Gottes Volk“ in Absicht. Doch beides ist im GLAUBEN unterschiedlich verankert. „Leib Christi“ ist im ekklesiologischen Verständnis in Jesus Christus. „Volk Gottes“ hingegen ist alt-testamentlich im biblischen GLAUBEN und soll dem „Volk Israel“ gemäß neu-testamentlich EKKLESIA-Anteil erhalten. Der theologische Sachverhalt verweist hier auf einen doppelten ‚Widerspruch‘ im GLAUBEN selbst, nämlich zwischen jüdisch und christlich, sowie in der persönlichen und gemeinsam BEZIEHUNG zwischen Altem und Neuem Bund - beim Alten Bund geht um das Verhältnis zwischen Volk Israel und Gott Jahwe, beim Neuen Bund steht hingegen es einerseits die Abba-BEZIEHUNG und andererseits Jesu Christus im „Widerspruch“ aufgrund Person und Natur. Mit einem ‚Denk-Fuß‘ steht dann EKKLESIA in der jüdisch-religiösen Welt und mit dem anderen im griechisch-rationalen Denken, einerseits als Jude im Alten Bund und zugleich im Neuen Bund seines Abba-Vater-Verhältnisses. Hier hilft nur ein Neubeginn beim Denken als christo-logisches Denken samt „paradoxalem“ Hintergrund weiter.

### **Jesu Botschaft und Communio heute im „Bann von Widerspruch“**

Im Sinne Jesu sollte dieser Vorgang gewiss Einheit und Heil im GLAUBEN anstreben und seine Gewissheit im Faktum Auferstehung haben. Kirchliches Leben heute und künftig lebendig und sichtbar machen stößt beim Weitergehen als ‚Volk Gottes‘ immer wieder auf diesen „Eckstein“ Jesus Christus neben all den innerkirchlichen ‚Widersprüchen‘, sei sie konfessionelle in GLAUBEN und EKKLESIA, was Christen im ökumenischen Dilemma gefangen setzt wie dies beim Amts- oder Eucharistie-Verständnis leidvoll Tradition aufzeigt. Einheit und Vielheit in Ergänzung oder Gegensatz ist dann präsent und blutet. Auch hier hilft oftmals nur „verbunden und getrennt“ zu denken, um nicht ohnmächtig in ‚Zwiespalt‘ und ‚Widerspruch‘ stecken zu bleiben. Denkerisch sollte dies mit der ‚christlichen‘ Fähigkeit von gegenseitiger LIEBE verbunden sein, um ein Lösungsweg im Dialog zu erarbeiten, statt in Konfrontation einen gemeinsamen Weg zu verhindern. Die Botschaft Jesu, das Reich Gottes sei nah, vermittelt bereits solch Denk-Situation die sich zeitlich-räumlich im Zugleich räumlich mit Gottes Herrschaft und zeitlich seiner Wiederkunft erklären und verstehen lässt: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15)

CREDO und EKKLESIA als „Leib Christi“ ohne die leibhaftige Glaubens-Gemeinschaft COMMUNIO verbleibt im Zeit-Raum: Tradition und wird ihrer komplementären Ergänzung von gegenwärtiger Nachfolge im JETZT, sei es als Individuum oder Kollektiv nicht gerecht. Umkehr im katholischen Denken sei daher angemahnt, da der Mangel gemeinsam Nachfolge als Christen zu leisten, den weltlich heilsnotwendigen konziliaren Zielen „Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung“ nur mangelhaft nachkommen kann. Denn die vielen CREDOs sind beständig dem Hin und Her zwischen persönlichem Soll und diffusen Nachfolge-Verantwortlichen ausgesetzt. Alttestamentlich biblische Verheißungen und neutestamentliche jesuanischer Sendungsauftrag ist im ‚zeitlichen‘ Widerspruch schwerlich zu bewerkstelligen. Denn diese Aufgabe bedingt für GLAUBEN wie EKKLESIA in der praktischen Umsetzung persönlicher Nachfolge eine ‚christliche‘ Strategie zur Problem-Lösung, der jemand persönlich in CREDO-Haltung und zugleich mit sozialer COMMUNIO-Verantwortung entsprechen müsste. Im biblischen GLAUBEN kann er im zeitlichen Widerspruch stehen und in der wissenschaftlichen Kompetenz unterschiedlicher Erkenntnisse und Möglichkeiten ‚verharrt‘ er raumzeitlich auf der Suche zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen und technologischer Möglichkeit. Daher verkörpern GLAUBEN und WISSEN genauso wie EKKLESIA mit CREDO und COMMUNIO gleichsam das Rückgrat ‚Christlicher Existenz‘, da der Mensch alltäglich dem „Bann von Widerspruch“ ausgesetzt ist.

Die Christenheit spiegelt heute mehr oder weniger das ‚Paradoxon‘ Jesu Christi vielfältig und vielgestaltig wider. Sie durchlebt gegenwärtig einen schwierige glaubens-bedingten Stad und kirchengeschichtliche Wegstrecke auf ihrem welt-geschichtlichen Kreuzweg. Im ‚säkularen‘ Weltverlauf herrschen ‚Widerspruch‘ und topologischer Dualismus sei es im WISSEN ‚auf Erden‘ oder

zwischen ‚Himmel und Erden‘ im GLAUBEN. Gerade hier aber sollten andere Lösungswege und Methoden gefunden werden, um „Widersprüche“ zu meistern. In der Vielfalt von Gemeinschaften und Überzeugungen wird das Wirken Jesu unterschiedlich gewichtet und oftmals herrschen Zerstreuung, Spaltung statt Sammlung, Einung. Auch Situationen in Kirchen und Gemeinschaften sind solchen Strudelbewegungen ausgeliefert. Innerkirchliche Meinungsbildung scheint sich oftmals aufgrund medialer Berichte oder bei Tagesthemen, wenn kirchliche Missstände ‚unter die Haut gehen‘ innergemeindlich kontrovers zuzuspitzen, polarisiert sich und weist parteiische Fronten auf, so auch zwischen konservativ und progressiv Deklarierenden. Solch kirchliches Angesicht zeigt die Kirchen-Geschichte immer wieder, gezeichnet von Gegensätzlichkeiten, die aber auch zur geschichtlichen Entfaltung und mit ihren Wechselbeziehungen zur Entwicklung von EKKLESIA beigetragen haben.

Diesen „Bann des Widerspruchs“ durchleben oftmals auch Menschen ohne BEZIEHUNG im GLAUBEN, deren Ansicht sachgemäß einem subjektiv religiösen Glauben entsprechen mag. Bei Albert Einstein liest sich dies so: „Falls es etwas in mir gibt, was man religiös nennen könnte, so ist es eine unbegrenzte Bewunderung der Struktur der Welt, soweit sie unsere Wissenschaft enthüllen kann“. Philosophen und Naturwissenschaftler mögen dem vielleicht zustimmen, doch sie verharren bzw. enden ohne persönliche BEZIEHUNG zu Gott in einer ‚toten‘ religiösen Selbst-BEZIEHUNG. Eine Zuordnung zu einer Religion oder GLAUBENS-Gemeinschaft wollen sie in Freiheit nicht und bedürfen sie auch nicht. Ihr GLAUBEN gleicht einem religiösen ‚Blitzeinschlag‘ der sich mit ‚religiösem Denken‘ nicht abgeben will. Dem Christlichen GLAUBEN hingegen ist in CREDO und EKKLESIA dies sakramental-rituell gegeben. Geistig-geistliche Substanz zum Schweigen wie zum Sprechen, zum Verkünden wie fürs Handeln verweist auf BEZIEHUNG im GLAUBEN. Eine ein-polige Ausrichtung z.B. beim CREDO auf das Sakrament oder bei EKKLESIA zur Weihe im kirchlichen Amt, mag daher ekklesiologisch richtig sein, wird aber nur bedingt gelebtem GLAUBEN gerecht. Zur fragwürdigen Einseitigkeit kann daher kirchlicher-seits ein Vertauschen oder Reduzieren der BEZIEHUNGS-Ebene (Gott oder Mensch) in Verbindung mit der Sach/Sakramenten-Ebene führen, d.h. wenn eine von beiden in der Doppel-Sicht weggelassen wird und fehlt, wie dies bei EKKLESIA der Fall zu sein scheint, das sich allein auf CREDO – SAKRAMENT beschränkt. Einseitigkeit im christlichen Denken führt im GLAUBEN nämlich zur Selbstbescheidung von EKKLESIA, was sich dann konfessionell, geschlechtlich oder strukturell auswirken kann. Solche Selbstbegrenzung hierarchischer Verantwortung und beim klerikalen Vollmachtanspruch sind daher in der Katholischen Kirche anzufragen. Gerade da scheinen Zeit und Gesellschaft als „Zeichen der Zeit“ zugleich für kirchliche Veränderung beitragen zu können, wenn Kirche an Glaubwürdigkeit und Vergegenwärtigung Gottes leiden und nichts mehr davon ausstrahlen. EKKLESIA hat sich daher um ihrer selbst willen solch kritischem ‚Widerspruch‘ wie Maria 2.0 auszusetzen und ihre ‚irdische‘ Doppelrolle in Funktionalität und Verkündigung von Jesu Botschaft, sei es bei der Reich Gottes Botschaft, sei es in gelebter Gottes- und Nächsten-Liebe zu hinterfragen. ‚Irdisch‘ hat Kirche somit Glaubens-Lehre, Liebes-Praxis und Hoffnungs-Wort stetig auf dem Prüfstand von „Pneuma“ und „Logos“ zu stellen und sollte im ‚Beobachterstatus‘ sich selbst wie reflektiert werden. Wie im ‚Paradoxon‘ Jesus Christus selbst, so wohnen Widerspruch und Widersprüche auch der EKKLESIA inne. Ihre Strukturen sind daher so zu ordnen, Spannungszustände in ‚LIEBE‘ abgewogen austragen und ausgleichen zu können, und um dem Sendungsauftrag und der Reich Gottes Botschaft auch im 21. Jahrhundert nachkommen zu können.

Gegenwärtige Real-Utopien für EKKLESIA bleiben nach treffsicheren Analysen, aber meist das Wie von Umkehr und Reform schuldig. So betont Gisbert Greshake, es gehe um die „Überwindung des Klerikalismus, Autoritarismus und Zentralismus sowie um das Miteinander aller Instanzen und ihrer gegenseitigen Vernetzung“. Seine Kirchen-Utopie stellt er dabei einseitig „unter den Bedingungen der Individualisierung“ und versucht so „den Freiraum für vielfältige Glaubenserfahrungen“ zu öffnen. Als Vorausdenker versteht er sich „ohne Angst und Furcht vor dem Unbekannten und im Vertrauen auf



Gottes Treue, um die Wüste hinter sich zu lassen und den Aufbruch ins Neue zu wagen“. Die Kirche als Großkonzern bindet seiner Ansicht nach gleichsam die Kräfte, die mehr eines einfachen Glaubens mit weniger Doktrin bedürfen, um sich auf „die geistliche Mitte zu konzentrieren“. Doch diese Vision bleibt im Fragezeichen nach dem ‚Wie‘ in einer globalen und säkularen Welt hängen und schuldig. Durch ein anderes Verstehen und Herangehen an christliche GLAUBENSSubstanz im bisherigen EKKLESIAVerständnis wäre dies vielleicht möglich. Eine 2000jährig tradierte EKKLESIA mit ihren Plus und Minus ist dabei genauso zu erfassen wie biblisches GLAUBENSVerständnis alt- und neutestamentlicher Identität, um die Zukunft von Kirche aus den Sehnsüchten einer Real-Utopie herauszuführen.

### **Nachfolge im ‚Widerspruch‘ mit Vision**

Daher scheint eine andere Wirklichkeitssicht weiterzuführen, die vom „Widerspruch“ ausgeht d.h. diesen beim Denken integriert und solche berücksichtigen kann. Realität ist für ihn denkerisch die zeitliche Spanne zwischen JETZT und MORGEN, zwischen Stand-Bewegung und Sehnsucht-Hoffnung. Kleine Wegstrecken analysieren und abwägen, aber auch beschreiten. Solchen Situationen sind Kirche und Welt, ist der Christ in Kirche und Gesellschaft alltäglich ausgesetzt bis ausgeliefert. Irdische Ambivalenzen und Widersprüchen offenbaren sich stets neu, die es zu bewerkstelligen und meistern gilt. Nachfolge Jesus Christi und Sendungs-Auftrag haben wir Christen stetig im ‚Rucksack und Begleitgepäck‘. GottesBEZIEHUNG und EKKLESIASakramente allein mögen ‚formal‘ für das Heil zielgerichtet und dienlich sein, wenn sie uns auf dem Pilgerweg eschatologisch begleiten. Aber mit Mark und Pein, mit Leib und Blut ist jeder als CREDO selbst gefordert. EKKLESIA in Gottes Gegenwart und Begleitung, müsste gemeinschaftlich verantwortlich unterwegs sein und als COMMUNIO Beweiskraft zeigen, um glaubwürdig und vernünftig in dieser Welt Einsicht und Verständnis bewirken. Gottes Gegenwart in der Christenheit müsste also Antwort geben und Tatkraft zeigen bei Neugestaltung von Kirche genauso wie beim Umgang mit menschlichen Grenzsituationen. Dann scheint persönliche Seelsorge gefragt zu sein nicht kirchliche Dienstleistung. Abtreibung und Sterbehilfe erfordern Einfühlen und Perspektive geben können oder in und an anderen Bruchstellen des Lebens ist seelsorgerlich wie sakramental Begleitung gefragt. Beim Gebrauch von Sakramenten ist dies genauso der Fall wie Umgang beim Sakrament der Ehe, wenn es zu Scheidung und Wiederverheiratung kommt, oder ‚Trau-Segen‘ von Wiederverheirateten oder gleichgeschlechtlichen Paaren erwünscht wird. Christliches Leben und Lieben sollte nicht versiegen, wenn Entscheidungen und Widerspruch totbringend zu sein scheinen. Christlicher Eucharistie- und Abendmahlfeier soll verlebendigen nicht Glaubens-Gemeinschaft töten. Ebenfalls wird oftmals geistig-geistlich angefragt, warum ‚ewige‘ Speisung dem kirchlich ‚Unwürdigen‘ nicht gegeben wird, vielmehr stigmatisiert man ihn zum ‚Sünder‘ und man kann trotz Geschwisterlichkeit keine Gastfreundschaft erfahren. Der Themenbereich Sexualität weist ebenso darüber hinaus, dass moralisches Kirchen-Verständnis statt Umgang in Liebe und seelsorgerliche Hilfe herrscht. Noch schwieriger wird es für die Kirche in säkularer Gesellschaft, wenn kirchliches Sünden- und Rechts-Verständnis auf staatliches Straf- und Freiheitsrecht prallen. Missbrauchs-Vergehen von Amtsträgern zeugen von solch unterschiedlicher Welt- und Wirklichkeitssicht bis hin zum gegenseitigen Miss- und Unverständnis zwischen staatlichem Strafrecht und kirchlichem Sündenverständnis, die jeweils eigenständig auf Fundamenten von GLAUBEN und WISSEN basieren

Reformen stehen also an bei Hierarchie und Amt, beim synodalen Ausbau und für konfessionelle Erwartungen. Kirchliche Verantwortung ist in der Gewichtung vom Tauf-Sakrament bei COMMUNIO genauso neu zu justieren wie die das Weihe-Sakrament innerkirchlich seinen amtlichen Dienst-Auftrag innehat und nicht mehr von Mannsein und Zölibat abhängig sind, wenn Gottes Ebenbildlichkeit Maßstab ist. Solch berechnete, lebendige Fragezeichen im selbstverständlichen „Widerspruchs“ sind seit Jahrzehnten in der herkömmlichen Kirche wach, Rufe aus dem ‚Volk Gottes‘ gleichsam bei der

„Wüsten-Wanderung“. Grundsätzlich und zunehmend blicken uns die Reformnotwendigkeiten am „Leib Christi“ schweigend an, und melden sich direkt wie indirekt, zeitgemäß und globalgerecht zu Wort. Gutgemeinte Appelle und Wortmeldungen in den Gemeinden vor Ort, die an der GLAUBENSVerkündigung und an die Praxis von kirchlichem Liebes-Handeln brauchen Taten lokal wie global. Sie sind zu hören und zu achten. Liegt der Kirche am Wohl und Heil der Herde und auch der Menschheit, ist auf besagte Doppel-Rolle im ‚Widerspruch‘ zu verweisen. Kirche muss und kann in „Gedanken, Worten und Werken“ denkerisch einen Zugang zu unserer Welt-Wirklichkeit mit all ihren Widersprüchen finden, um in Wort und Tat ihren Beitrag durch CREDO und COMMUNIO einbringen zu können. Es ist Überzeugungsarbeit in GLAUBE und LIEBE, auch wenn die Forderung gesellschaftlich wie kirchlich besteht, der innerkirchliche Ruf aber aufgrund Abwanderung von ‚Rufenden in der Wüste‘ zusehends schwächer zu werden scheint.

Dem 21. Jahrhundert ist durch das Zweite Vatikanum der EKKLESIA auf dem Pilgerweg durch die Zeit, ein Leitgedanke mitgegeben worden, den manche als einen Sprengsatz erachten. Auch wenn ‚COMMUNIO‘ für Kirche und Welt heute heilsnotwendig zu sein scheinen, ist das „Wie“ beim Einbau fraglich, auch wenn sie Eckstein im „Leib Christi“ benötigt wird. Sakramentale Amts-Funktion erscheint manchem bereits sekundär und auch der Papst versteht sein hierarchisches Amt nicht mehr „als einsame Spitze, sondern als Zentrum der Gemeinschaft“. Auf kirchlichen Fundamenten, die manchem „Ruinen“ sind, lässt sich verantwortlich und zeitgemäß im ‚Widerspruch‘ weiterbauen. Aus einem tiefen „Brunnen“ abendländischer Kirchen-Geschichte kann dabei „Quellwasser“ geschöpft werden, was nutzorientiert Motivation und Verantwortung ‚erquickt‘, und sei es für Tradition und Frömmigkeit. 2000 Jahre Christentum mit widersprüchlichen, leidvollen wie glorreichen Geschichts-Fakten gehört genauso dazu wie ein über 100jähriger spannungsgeladener Findungs-Prozess zur ‚Renovierung‘ nach dem Zweiten Vatikanum. ‚Energie-reiches‘ Quellwasser im ‚Geist Gottes‘ fließt gleichsam auch aus Spannungen und Reibungsflächen beim Heilungs-Vorgang aus GLAUBEN und EKKLESIA mit seinen bisweilen ‚paradoxen‘ Vorkommnissen und Wesenszügen, denen Christi Gegenwart stetig eingeschrieben war und bleibt. In der Beweisführung von ‚Ruach‘ haben Päpste Benedikt XVI und Franziskus als Stellvertreter und ‚Träger‘ von EKKLESIA unterschiedlich, dennoch in Geist und Tat nachfolgegerecht in ‚Stellvertretung‘ und Zielsetzung verfolgt unter Berücksichtigung von LIEBE.

Eine theologische Glanzleistung von Dauer sind gewiss Papst Benedikts Enzykliken „Deus caritas est“ (2005), „Spe Salvi“ (2007) und die Sozialenzyklika „Caritas in Veritate“ (2009). Nicht nur dem Wesen der Liebe gilt sein Wort, auch der inneren Verbindung zwischen Liebe Gottes und der menschlichen Realität von Liebe, die der GLAUBENSBEZIEHUNG zugrunde liegt. Teil II seiner ersten Enzyklika stellt die praktische kirchliche Umsetzung von Nächstenliebe heraus. Die Zweite wendet sich rein weltlichen Zukunftsverheißungen und blinder Fortschrittsgläubigkeit zu, was unzureichend ist. Denn zum Glauben gehört Hoffnung, insbesondere wenn mühsame Situationen und beängstigende Gegenwart herrschen. Im Dennoch kann sie gelebt und angenommen werden, wenn sie auf ein Ziel hinführt und sie im Glauben innere Stärke erfährt. Gottes-BEZIEHUNG ist hier wirksam, deren Grundhaltung Liebe und Wahrheit erwachen. Gerade im weltlichen Bereich gilt christliches Streben auch der Funktion einer gerechten Wirtschaftsordnung. Diese ist nicht nur in sektoralen Bereichen säkularer Gesellschaft, sondern als ganzheitliche Entwicklung notwendig. Gott mit menschlichem Gesicht ist daher unsere große Hoffnung, „der das Ganze umfasst und der uns geben und schenken kann, was wir allein nicht vermögen“. „Sein Reich ist kein imaginäres Jenseits einer nie herbeikommenden Zukunft; sein Reich ist da, wo er geliebt wird und wo seine Liebe bei uns ankommt. Seine Liebe allein gibt uns die Möglichkeit und Kraft, in Nüchternheit stetig einer ihrem Wesen nach unvollkommenen Welt entgegenzutreten und standzuhalten, ohne den Elan der Hoffnung zu verlieren.“ (Veritate, 31) Umbruch und Neubeginn in Welt und Kirche bedürfen der Wahrheit und Liebe, die im GLAUBEN ruhen. Auch ‚Kirchen-Hypotheken‘ Belastungs-Umstände wie auch ‚Kirchen-Hypotheken‘ brauchen diese Zuversicht und Kraft, um gemeinsam in LIEBE zu bewältigen, was auch polarisierend missbraucht

werden kann. Dazu gehört insbesondere friedfertige Kritik, konstruktiven und geschwisterlich. Hierbei ‚paradox‘ denken und trotz aller Widersprüche sich in Jesus Christus biblisch verankert voll Hoffnung und in Liebe getragen zu wissen, ist und birgt letztlich auch die Chance für kirchliches Morgen. (dazu Schaubild III + IV, V, VI)

### **LIEBE umfasst und bündelt Konfessionen**

Im GLAUBEN oder im WISSEN allein jeweils nur die Welt-Wirklichkeit be-denken kann die Weltsicht auf eine Denkweise hin verengen und fanatisch werden. Oftmals ist nämlich dann eine einseitige Tendenz und Polarisierung zu beobachten, wenn die andere Meinung oder Weltsicht nicht toleriert und ausgehalten, sondern in Frage gestellt und kontrovers bekämpft wird. Statt sich komplementär auszutauschen, klare Grenzlinien ziehen oder sich ergänzen, bekommen Zwietracht und Vernichtung die Oberhand. Auseinandersetzungen und Kriege wegen unterschiedlichem Glauben oder anderer Weltanschauungen durchziehen unsere abendländische Geschichte genauso wie das Streben im gesellschaftlichen Wirrwar die Oberhand zum Herrschen zu gewinnen. GLAUBEN und WISSEN waren meist mitbestimmende Faktoren. Zwar wurde mit Jesus Christus eine Frohbotschaft und das Kommen von Gottes Reich verkündet, aber praktisch wurde oftmals ‚christliche‘ Absicht durch irdische Wirklichkeit erstickt, wenn man kontrovers und gegnerisch dachte, und Einseitigkeit und Stärke herrschten. Den Ausgleich zwischen beiden Denk-Säulen menschlichen Bewusstseins kann und hat LIEBE zu schaffen. Deren Äquivalenz und Kooperation auch bei Christen, wurden von Gegnerschaft und Feindschaft überrollt. Statt ‚christlich‘ im Nebeneinander zu herrschen und zu leben, siegte machtbewusstes Streben und herrschaftlicher Anspruch des einen über den anderen. Sich verbünden oder gegenseitig verfolgen, waren gängige Alternativen abendländischer Geschichte, was zum Segen den einen, zum Fluch den anderen führen konnte. Widerstand und Widerspruch wohnen solch dualistischem Ablauf und Vorgang inne.

Im religiösen Bereich zeigt ein Blick auf das Judentum wie auf den späteren Islam, dem eine grundsätzliche Komplementarität von GLAUBEN und WISSEN beim Denken wie Herrschen fehlt, erfolgt jeweils ein einseitiger Wahrheits- und Macht-Anspruch, der meist spaltet, statt zu vereinen. Die Gefahr, sich nur im ‚religiösen Denken‘ fanatisch zu bewegen, was sich im Judentum bei UltraOrthodoxen durch Frömmigkeit zeigt, offenbart sich beim Islam durch radikale Dschihadisten. Das Judentum, das sich kollektiv als ‚Volk Jahwes‘ erwählt wusste, wurde immer wieder geteilt und zersprengt. In der Diaspora leben war jüdisches Schicksal seit der Babylonischen Gefangenschaft. Weltweit verteilt, im GLAUBEN eins. Den jeweiligen Lebensumständen passte man sich an und lebte daneben seine Religion. Die Gründung des Staates Israel, zionistisch gedeutet, galt vielen als Gottes Wirken, als Erlösung und Befreiungs-Tat zur Heimkehr ins verheißene Land. Das Kollektiv ist gegenüber Jahwe primärer Partner, was sich teils auch bei den Muslimen wiederfindet. Denn, man wird als Muslim geboren, zwar einzeln, gehört aber zur „Umma“ der muslimischen Glaubens-Gemeinschaft, die zwar in sich in Sunniten und Schiiten gespalten, doch dank des Dschihad ist jeder einzeln verpflichtet, zur islamischen Weltherrschaft seinen Beitrag zu leisten. Gehorsam bestimmt beide WeltReligionen in der GLAUBENSBEZIEHUNG. Sie bestimmt das religiöse Denken wie politische Handeln vom GLAUBEN her. Islamischen Staaten fehlt daher die Differenzierung in religiös-geistlich und weltlich, wie es der abendländischen Entwicklung durch Papsttum und Kaisertum wesensgemäß war. Durch die Wechselbeziehung zwischen GLAUBEN und WISSEN bewegte sich die abendländische Gesellschaft in einen differenzierten Selbstfindungsprozess, der zeitlich zwischen GLAUBEN und WISSEN vor sich ging und wodurch räumlich Christen durch Erkundung und Fortschritt sich die Welt ‚untertan‘ machten und zugleich Wissenschaft und Technik zur weltweiten Expansion und Herrschaft des „Weißen Mannes“ beitrugen.

Gewiss kann man ‚dualistische‘ Grundzüge im GLAUBEN selbst wie auch beim WISSEN in 2000 Jahren Christentum feststellen, wozu der Sendungsauftrag Jesu und kirchlich verstandener Missionsbefehl

entsprechend verstanden worden sind. So galten zunächst auch im Christlichen GLAUBEN die Heiden als Ungläubige und den Ketzern haftete ebenfalls dieser Makel bis in die Neuzeit hinein an. Doch der Umgang im und mit GLAUBEN erweist sich im Christentum bereits in einer doppelten Ambivalenz, was dem GLAUBEN auch das Denken zuschrieb und Handeln insbesondere die LIEBE. Christlich beherbergt daher zugleich eine doppelte Sicherheit für Leben: „im Himmel und auf Erden“, indem man GLAUBEN als Denkweise existentiell annimmt und ausübt, und LIEBE als Grundhaltung sich anerzieht, sei es persönlicher, sei es kirchlicher Art und Wirkweise. LIEBE ist somit Selbstverständlichkeit wie Maßstab für ein Zusammenleben in Würde und Ergänzung, in Frieden und durch Gerechtigkeit. Denn LIEBE hat die Brückenfunktion zwischen GLAUBEN und WISSEN genauso inne wie innerhalb EKKLESIA zwischen CREDO und COMMUNIO. Sie ist ambivalenter Lebensfakt, der unter Glaubens-Geschwistern verbindend wirkt und einander Stütze, Rückhalt und Sicherheit gewährt, der aber auch denkerisch und geistig einen kontroversen Umgang im Gegeneinander zum Miteinander verändern mag, egal mit welchem Religionsverständnis oder Weltanschauung DU gegenwärtig ist.

Bei Jesus Christus ist das Liebes-Gebot maßgebend, das zeichenhaft seine Wirkkraft ‚paradoxaer Einheit‘ von Gott und Mensch verdankt und verkörpert. Im GLAUBEN allein zeigt sich der Dualismus, wie es zunächst auch beim Christentum der Fall war. In der Antike gegenüber Heiden, im christlichen Mittelalter wider Ketzer und Ungläubige, und später dann im Gegeneinander katholischer und reformatorischer Geister, was sich dann in der Neuzeit und Moderne weiter differenziert zwischen GLAUBEN und WISSEN selbst, wenn letztere sich einzig auf menschliche Vernunft und WISSEN berufen wie dies Atheisten und Agnostikern zugesprochen werden kann. Oder man differenziert innerhalb der jeweiligen Denkweisen in eine religiös-fanatische Ausrichtung wie dies biblische Fundamentalisten oder politische Islamisten kennzeichnet. Gemeinhin bekannt sind vom WISSEN abgeleitet weltanschaulich-ideologische Richtungen wie Kommunismus, Kapitalismus, Sozialismus u.a., die niemals rein, sondern sich oftmals punktuell mit anderen Strömungen vermischt haben. Die Neuzeit offenbart den ‚Widerspruch‘, der zwischen GLAUBEN und WISSEN besteht, und der im Umgang beim Denken und Handeln oftmals eher Spaltung hervorruft als nötige Ergänzung und Einheit bewirkt. Solch kontroverses Wechselspiel durchzieht mehr oder weniger die Geschichte des Christentums mit und Kriege und Verfolgungen entsprechen nicht dem, was im Christlichen LIEBE eigentlich besagen will.

Dualismus wohnt zwar dem GLAUBEN selbst seit Anbeginn inne, was Ambivalenzen in Judentum und Islam bedingt, und stärker eine Haltung im Gegenüber zeigt, die aufgrund Eigenleben sozial eine Gehorsampflicht bewirken mag. Beim Christentum hingegen bleibt und scheint es eine ‚offene Rechnung‘ zu sein. Freies Denken, das schöpferischer ‚Ebenbildlichkeit‘ entspricht, wie es dann Paulus und vor allem Luther in der ‚Freiheit des Christenmenschen‘ eingefordert hat, was zur Würde und Wirkkraft des Einzelnen gehört. Thora als Gesetz und Ordnung Jahwes für das ‚Volk Israel‘ sind maßgebend für das Kollektiv von „Ebenbild“ und auf der nämlichen Stufe gilt dies auch für den unanfechtbaren Koran und Gehorsam bei Muslimen. Doch beiden sind im Verhältnis Gott-Mensch Gesetz und Gehorsam wesentlich, nicht aber das LIEBEs-Gebot, das für die Christen in der Nachfolge Jesu maßgebend ‚ans Herz gelegt‘ und als Gebot menschlichen Geist in seinem Denken und Bemühen mitbestimmen soll. Fraglich bleibt daher, ob 2000 Jahre Christentum dem GLAUBENSKern Jesu wie der menschlichen Sehnsucht nach Freiheit und LIEBE ‚auch‘ nachgekommen sind? Dem Streben nach Äquivalenz zwischen GLAUBEN und WISSEN in LIEBE nachgekommen zu sein, steckt im Anspruch von Nachfolge Jesu in Wort und Tat. Der denkerische ‚Widerspruch‘ hat sich letztlich immer wieder, wird christlich konsequent gelebt, durch LIEBE aufzulösen, wenn Mauer und Absturz drohen, wenn es um Leben und Tod geht. Im ‚paradoxalen Denken‘ ist Gottes Wort das eine, wie in Judentum und Islam, und es geht um BEZIEHUNG zwischen ICH und DU (Buber), zugleich geht es aber um mehr, nämlich um den Menschen selbst, um die Person, die in Wort und Tat ‚christlich‘ des Heils und praktischer Heilung und Versöhnung in Liebe bedarf als Mensch, als Menschheit

## **Schaubilder >> von Jesu Leben als Jude zum Auferstandenen Jesus Christus und Christentum**

### **Vision im Schaubild > EKKLESIA im Dienst und im Amt für CREDO und COMMUNIO**

Eine Chance mit Blick auf das ‚Tauf-Sakrament‘ ist gewiss, EKKLESIA nicht mehr in Laien und Klerus ständegemäß zu differenzieren, sondern in Getaufte und Amtsträger in COMMUNIO und EKKLESIA. Als Diener im GLAUBEN üben sie kirchliche Funktionen aus, beauftragt oder geweiht, um im 21.Jh. die Katholische Kirche verantwortlich mitzugestalten und zu verwalten. Dass geschlechts-spezifische Vorbehalte genauso außen vor sind wie hierarchisch begründete Privilegien und Aufgaben ergibt sich von selbst. Das Papst-Amt dient globaler Notwendigkeit und der Einung beim Bedürfnis von Mitdenken und Mitsprache. Aus der Gottes-BEZIEHUNG erwachsen für kirchlichen Heils- und Weltendienst Motivation und Zuversicht. Die Ebenbildlichkeit Gottes begründet Menschenwürde und Menschenrechte in der Kirche genauso wie außerhalb. Gleichberechtigung ist genauso angebracht wie Gleichwertigkeit von Wort und Tat. Die Frauenfrage in der katholischen Kirche dürfte damit genauso beantwortet sein, wie eine Neuausrichtung auf Mitverantwortung jedes Getauften bei Aufbau und Strukturierung von EKKLESIA.

Auch wenn Papst Johannes Paul II im Papstschreiben „*Ordinatio sacerdotalis*“ vor 26 Jahren dem Frauenpriestertum eine Absage erteilt hat und seine beiden Nachfolger diese Linie bestätigten, scheint hier der „Widerspruch“ um der EKKLESIA willen genauso angebracht zu sein, wie bei anderen innerkatholischen Struktur-Verbesserungen des „Leib Christi“ inclusive das „Volk Gottes“. Das gemeinsame Priestertum bzw. allgemeine aller Getauften bildet dafür auch ökumenisch eine Basis, die komplementär zur funktionalen Umsetzung kirchlicher Aufgaben und Sakramente beitragen kann. „COMMUNIO“ in LIEBE zeugt von solcher Gemeinschaft, die als Koinonia die herkömmlichen kirchlichen Bereiche von Diakonia, Martyria und Leiturgia funktional wie wissenschaftlich zeitgemäß und kompetent auszuführen und zu erfüllen vermag. Dabei auf kirchlich gewachsene Traditionen theologisch durchdacht und ekklesiologisch angewandt, kann man zurückgreifen. Sie festigten den „Leib Christi“ mit kirchlichem Selbstverständnis und christlicher Identität, und verleihen so dem „Volk Gottes“ im „gemeinsamen Priestertum“ neue Strahlkraft, einer ‚Kirchen-Vision‘ gleich. (Bild IV)

### **Vision im Schaubild > Eucharistie im ‚Paradox‘ feiert ‚Gottes Liebe‘ trotz unterschiedlicher Konfession**

Leben und Sterben, Tod und Auferstehung sind ‚Paradoxe‘ Gegebenheit im Christlichen GLAUBEN. Die Eucharistie als Gemeinschafts- und Erinnerungs-Mahl dient Gottes Vergegenwärtigung. Zeichenhaft verschmelzen Gottes- und Menschen-Liebe mit all ihren Lebenssituation von Freude und Leid. Nicht mehr im Blickwinkel von ‚richtigem‘ GLAUBEN trennt sich konfessionelle Vielfalt, sondern das Mahl vereint. Diese „Liebe“ bedingt Mahl-Gemeinschaft mit Gastfreundschaft. Gegenseitige Einladung wird zur Selbstverständlichkeit und man kommt konfessionell im GLAUBEN zum Gemeinschafts-Mahl wie Opfer-Mahl zusammen, getrennt wie gemeinsam. Eine heute oftmals unter Christen genannte Sehnsucht nach „Liebe“ wird sichtbares Zeichen von gemeinsamer Nachfolge und verdeutlicht Jesu Wirklichkeits-Sicht „Ein neues Gebot gebe ich euch. Liebt einander! So wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13,34), oder wie es Lukas der Urgemeinde als praktische Umsetzung zuschrieb „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele“(Apg 4,32). Bereits im 2.Jh. hob der ‚heidnische‘ Schriftsteller Tertullian diesen Zusammenhalt im GLAUBEN durch diese Kohäsionskraft von Liebe hervor „Seht wie sie einander lieben“. Es scheint zum Gebot der Stunde für Christliche Konfessionen geworden zu sein, im ökumenischen Geist sich im Miteinander und Füreinander aus „Liebe“ einzuüben, trotz aller Bedenken und Theologien, die theologisch dem ‚paradoxalen‘ Urgrund des GLAUBENS ‚Jesus Christus‘ Glaubens-Trennung statt Liebes-Einung zusprechen. (Bild V)

## **Vision im Schaubild > Nachfolge Jesu Christi im 21. Jahrhundert > GLAUBEN - LIEBEN - WISSEN**

Daher sollte Christlich GLAUBEN, was dem biblischen GLAUBEN entstammt, sich mit Ratio auf GLAUBEN wie WISSEN beziehen. Im WIE lässt sich dies in drei Thesen sagen, deren erste den GLAUBEN im Bekenntnis-Wort auf Jesus Christus und im Sakrament der Tauf-Handlung bezeugt, deren zweite die LIEBE von Communion als Glaubens-Gemeinschaft im Volk Gottes eucharistische Mahl-Gemeinschaft genauso auszeichnet Nachfolge aus Liebe im Handeln und Leben. GLAUBEN offenbart Gottes Gegenwart im 21. Jahrhundert durch gelebte Liebe von Gottes- und Nächsten-Liebe der ‚Kinder Gottes‘, die Brüder und Schwestern Jesu Christi sind. Er als Fundament und Quelle stärkt uns geistlich, um auf Erden, bisweilen auch inmitten ihrer „Widersprüche“, die Welt mit ihren Zügen und Situationen ‚in Liebe‘ auszuhalten, und Welt-Wirklichkeit im Christlichen GLAUBEN deuten, verstehen und anzunehmen. Denn CREDO gründet genauso wie EKKLESIA in der BEZIEHUNG zu Gott. Geistig-geistlich gilt es daher kirchliche Vergangenheit in ihrer biblischen Verheißung zu sehen, wie sie sich ‚paradox‘ mit allem ‚Segen und Fluch‘ geschichtlich entfaltet und ausgewirkt hat. Denn Christen sollte die Hoffnung innewohnen, zuversichtlich das Reich Gottes als Zukunfts-Erfüllung eschatologisch ‚auch‘ auf Erden anzustreben. EKKLESIA demgemäß umbauen und geistig-geistlich mit ‚Gottes Wort und Fleisch‘ zu füllen, sollte somit Christenpflicht sein. Im Geist der Ökumene den inner-kirchlichen Heils-Auftrag wie außer-kirchlichen Welt-Auftrag wahrzunehmen, um so Gottes Gegenwart in „LIEBE und Wahrheit“ im GLAUBEN und Glaubwürdigkeit zu bezeugen. Dies sollte Christlicher Nachfolge selbstverständlich sein. Zeitgerecht sollte daher Christlich GLAUBEN durch WISSEN seine irdische Daseinsberechtigung bewusst und geplant unter Beweis stellen, und den Beitrag in Wort und Tat leisten. Sinn und Nutzen von GLAUBEN wird so erfahrbar und der Welt durch GLAUBEN, LIEBE, WISSEN Hoffnung gegeben. Auf Jesus Christus getauft, gilt es GLAUBEN im Heils-Dienst des „Neuen Bundes“ zwischen Gottheit und Menschheit zu verkünden und zu erbringen. Es entspricht dem Sendungsauftrag Jesu und alttestamentlicher Verheißung von Gottes Gegenwart und Bündnistreue. Am Reich Gottes in der Nachfolge zu arbeiten soll und muss irdisch praktische Folgen haben, um ‚Gottes-Herrschaft‘ in seinen ‚christo-logischen‘ Dimensionen und Strukturen zeitlich nah und räumlich möglich erfahrbar zu machen. Drei Thesen zum GLAUBENS-Akt Taufe, zur LIEBES-Gemeinschaft Kirche und zur Verantwortung für WISSEN und GLAUBEN in säkularer Weltzeit runden diese Überlegungen zur „Widerspruchs-Kultur“ ab. All das soll veranschaulichen und helfen in Christlicher Hoffnung und Zuversicht der Nachfolge Jesu Christi im 21. Jahrhundert treu zu bleiben. (Bild VI)

### **Schlussgedanke**

All diese Überlegungen entstammen einem DENKEN, das sich „getrennt und verbunden“ weiß und zugleich „verbunden und getrennt“, was wechselseitig und komplementär agiert und dem Bewusstsein entstammt. Gleichsam im Strudel und Karussell bewegt sich mein Denken dabei im „Widerspruch“. Schrittweise versuchte ich daher seit über Jahrzehnte mit dieser Annahme zurecht zu kommen. Sie motivierte mich zu Erkenntnis-Kraft und zum Durchhalten im Weiter-Denken, differenziert wie vereint. Beiden Denkweisen ist jeweils Eigenständigkeit und Rationalität zu eigen, die mit ihrer Sogwirkung oftmals mich im „Widerspruch“ landen ließen. In Jesus Christus als Widerspruch christo-logisch differenziert und weiter gedacht, ermöglichte mir das religiöse Potential im GLAUBEN genauso zu erfassen wie das philosophische im WISSEN. Solchem Denken verdanke ich ein Freiheits-Gefühl wie Bewusstsein für all das, was mich ‚faktisch‘ umgibt, bestimmt und leitet. Ihm verdanke ich auch meine Erkenntnis in Freiheit, mich letztlich subjektiv für eine Denkweise entscheiden zu können, der ich auch meinem Leben-Sinn und Lebens-Ziel er-deute. Zu differenzieren ist dabei dieses ICH vom DU oder WIR. Gemeinhin umschreibt man es mit GLAUBEN, das ihm axiomatisch BEZIEHUNG grundgelegt ist, die das Verhältnis Mensch Gott geistig-geistlich zu erfassen und erleben vermag. Für mich in freier Entscheidung ist GOTTES-BEZIEHUNG lebensbiographisch existentiell geworden und verstehbar. Daher entspricht „Gott sei Dank“ meinem ‚Amen‘ in der BEZIEHUNG und dem Ende dieser Überlegungen.

## **u.a. verwendete Literatur**

- > *Bibel-Lexikon*, Herbert Haag (Hg), von 1956 u.a. *Jahwe, Israel, Reich Gottes, Leben Jesu*
- > *Theologischen Begriffs-Lexikon zum NT*> *Sohnschaft, Christus, Kirche, Liebe*; Lothar Coenen, 1977
- *Bergner Christoph, Europas christliche Wurzeln*, Stuttgart 2018
  - *Geyer Paul, Hagenbüchle Roland (Hg), Das Paradox*, Tübingen 1992
  - *Hoping Helmut und Jan Tüek, Die anstößige Wahrheit des Glaubens*, Freiburg 2005
  - *v.Kempis Stefan, Grundkurs Benedetto*, Leipzig 2006
  - *Klausnitzer Wolfgang Kirche, Kirchen und Ökumene*, Regensburg 2010
  - *Lefrank Alex, Kirche ist paradox*, Würzburg 2016
  - *Leicht Robert (Hg), Geburtsfehler? Vom Fluch und Segen des Christentums*, Berlin 2001
  - *KottjeRaymund, Moeller Bernd (Hg), Ökumensiche Kirchengeschichte I+II+III*, Mainz 1970
  - *Weitlauff Manfred, Das I.Vatikanum wurde ihnen zum Schicksal, II Bände*, München 2018

-----

Auerbach und Malsch, 2020

vom JESUS zu JESUS CHRISTUS und CHRISTLICH Glauben und CHRISTENTUM

Im römischen Kaiser-Reich und im hellenistischen Kultur-Kreis wurde der Mensch Jesus geboren und ist in Jerusalem gestorben

Jesus der Sohn Josefs des Zimmermanns

WISSEN historische FAKTEN

zu Lebzeiten 'wundersame' Vorkommnisse

geboren **JESUS CHRISTUS** gestorben > auferweckt ἐγείρω auferstanden ἀνίστημι

Jesu Lebens-Geschichte im **GLAUBEN** bedacht/gedeutet

und in der **GLAUBENS**-Sicht bekam alles eine andere Be-Deutung

zwei unterschiedliche Blickrichtungen >> von der Geburt her – von Tod/Auferstehung her historisch bibel-theologisch >

Jesu ABBA Vater hat ihn von den Toten "auferweckt", Jesus ist von den Toten "auferstanden". (vgl. Röm 10, 9)

elsend 1217

„von dieser Welt“ irdisch menschlich **Jesus Christus** seit 321 n.Chr. göttlich „nicht von dieser Welt“ Himmlisch

**CHRISTENTUM** (West)Kirche v Rom > Kirche

**Mittelalter** Biblischer Glaube kirchlichen Lehre

**Kaiser** Staat < Kaiserreich

**Papst** Kirche

„communitas perfecta“ staatliche Gewalt in Sorge um menschliche Belange durch **GESETZE**

„societas perfecta“ kirchliche Gewalt in Sorge um göttliche Belange durch **SAKRAMENTE**

geistlich > nicht von dieser Welt weltlich > und „von dieser Welt“

**LEHRE** **STRUKTUR**

**Renaissance-Reformation** Biblischer Glaube Kirchliche Gemeinschaften < Konfessionen > < **KIRCHE** Katholische Lehre

Evangelische Lehre/„Vier Soli“ Gemeindeleitung/versch.Modelle Hierarchie/WeiheÄmter

STAAAT Staat als irdischer Gott Kirche und Staat Staat schützt „Kirche“ durch weltlichen „Notbischof“

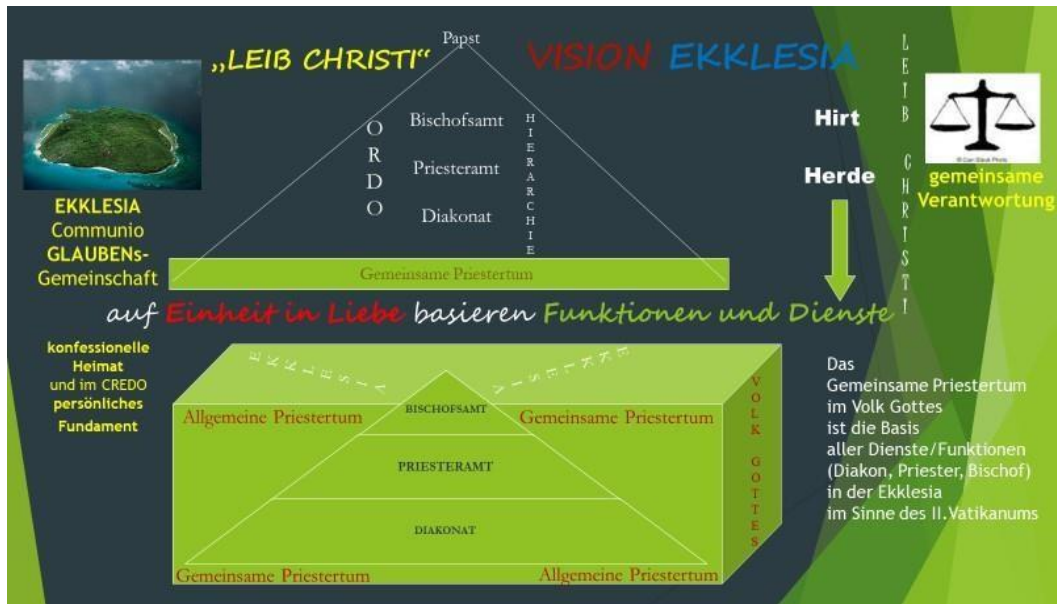
WISSEN

TRIENT / I.VATIKANUM <-> II.Vatikanum

elsend 1118



## VISIONEN



## Nachfolge Jesu Christi im 21. Jahrhundert

- ▶ 1. Getauft und eingegliedert in die Glaubens-Gemeinschaft ist jeder Christ in der Nachfolge verantwortlich für Kirche und Welt **TAUFE** besiegelt Glaubens-Akt und Kirchen-Verantwortung



**Petrus tauft „auf den Namen Jesu Christi“ (Apg 2,38)**

- ▶ 2. Grundlage für das Handeln der Kirche ist die LIEBE. Bei den Kirchen und Konfessionen hat die Liebes-Gemeinschaft Vorrang > **LIEBE** dient innerkirchlichem **HEILSDIENST**



**in LIEBE handeln** ist gelebter **GLAUBE** in **Christi Nachfolge**

- ▶ 3. Weltlich gilt **WISSEN**, um sich in der Gesellschaft verantwortlich für Frieden, Gerechtigkeit, Schöpfungsbewahrung einzusetzen > **WISSEN** ist **Rüstzeug** beim **WELT-DIENST**



**WISSEN** dient dem **Zusammenleben** in Gottes Schöpfung